

Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift

Siegel, Gottlob Friedrich

Weißenfels, 1773

VD18 10419659

Von der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:obv:ha33-1-194951](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:obv:ha33-1-194951)

Von der
Wahrheit und Göttlichkeit
der
heiligen Schrift.

Erster Theil.

2

Wachheit und Gerechtigkeit

Wachheit und Gerechtigkeit

Wachheit und Gerechtigkeit



Erster Theil.

Richtiger und gerader Weg durch die Natur zur Offenbarung;

oder:

von den Gründen, eine übernatürliche
Offenbarung zu vermuthen, und von der
Möglichkeit, Nothwendigkeit, und den
rechten Kennzeichen der-
selben.

Das I. Kapitel.

Von der natürlichen Religion.

§. 1.



Da ich bereits die Absichten meines gegenwärtigen Vorhabens hinlänglich angezeigt, und den Plan desselben entworfen habe, so will ich nun den wichtigen Satz ausführen, worzu diese Abhandlung eigentlich bestimmt ist: daß die heilige Schrift Gottes Wort sey. Ich will aber ganz von vorn anfangen.

A 2

Meis

Meine Leser mögen sich einmal, in ihren Gedanken, mit mir in den Stand setzen, als ob sie gar nichts von der heiligen Schrift wüßten, und thun, als ob sie nie von einer übernatürlichen Offenbarung Gottes etwas gehört hätten; so will ich sie von Stufe zu Stufe bis zu dem großen Gedanken, bis zu der wichtigen Wahrheit hinauf führen: Die Bibel, die heilige Schrift ist eine göttliche Offenbarung, sie ist Gottes Wort. Eben deswegen will ich ihnen, in der ersten Abtheilung, vor allen Dingen zeigen, wie auch der blinde Heide, der noch im Finstern wandelt, der noch gar nichts von einer solchen Offenbarung Gottes weiß, sie dennoch nach einem vernünftigen und ernsthaften Nachdenken vermuthen; ja so gar bis zu ihrer Nothwendigkeit und völligen Gewißheit fortzuführen, und endlich so weit gebracht werden könne, sich darnach umzusehen, sie aufzusuchen, und, hat er sie gefunden, sie anzunehmen, an sie zu glauben, und also durch sie selig zu werden.

S. 2.

Der Gedanke, daß ein Gott sey, ist billig der erste, worauf auch der Heide, der von keiner übernatürlichen Offenbarung weiß, schon durch das Licht der Natur geführt werden muß.*) Denn mir ist es ganz unmöglich zu glauben, daß ein Mensch bey gesundem Verstande, mit Ueberzeugung ein Atheist und Gottesleugner seyn könne; da so gar die unedelste Pflanze, das geringste
Gras

*) Eben das behauptet Paulus, den ich indessen nur als einen bloß menschlichen Schriftsteller anführe, Röm. 1, 19. 20.

Gras und der kleinste Strohhalme, das Daseyn eines allmächtigen Schöpfers predigen. Ich würde mich aber allerdings zu weit von meinem eigentlichen Vorhaben entfernen, und meine Leser auf ein ganz anderes Feld von Betrachtungen führen, als ich ihnen durch diese Abhandlung versprochen habe, wenn ich mich über diesen Umstand gar zu weitläufig ausbreiten, und ihnen das Daseyn Gottes aus der Natur, nach allen den Beweisen, die die Vernunft dafür anführen kann, darthun wollte. Ich will mich also, so viel möglich, ganz kurz fassen, und, um desto kürzer und deutlicher zu seyn, den Heiden selbst reden lassen:

§. 3.

Ich bin, und bin mir es deutlich bewußt, daß ich bin. Ich weiß aber auch eben so gewiß, daß ich einmal nicht gewesen bin. Ich zähle eine gewisse Anzahl von Jahren, die ich gelebt habe; weiter kann ich nicht hinaus denken. Hier höret das Bewußtseyn meines Daseyns auf. Bin ich nun aber einmal nicht gewesen, so muß ich entweder von ohngefähr entstanden seyn, oder ich muß mich selbst hervorgebracht haben, oder es muß irgend eine andere Ursache außer mir seyn, die mich hervorgebracht hat. Von ohngefähr aber kann ich unmöglich entstanden seyn, weil ich so gar künstlich gebaut bin, und weil ich mir nichts denken kann, wo ich nur einige Regelmäßigkeit und Ordnung wahrnehme, das von ohngefähr entstanden seyn sollte. *) Eben so wenig

23 kann

*) Niemand wird auch nur die Postenle auf der Straße, oder einen Leichenstein auf dem Kirchhofe, für eine Folge des

des

kann ich mich selbst hervorgebracht haben, weil ich niemals die Kraft darzu gehabt, und auch nicht einmal weiß, wie und wenn es hätte geschehen sollen. Ja, es wäre eben so ungereimt, als jenes, und im Grunde eben so viel, als von ohngefähr entstanden seyn. Ich bin aber doch einmal nicht gewesen. Es muß also irgend eine Ursache außer mir seyn, die mich hervorgebracht hat. Meine Aeltern sind es nicht, und können es nicht seyn, denn sie haben eben so wenig die Kraft gehabt, als ich, mich hervorzubringen, das ist, mir das Daseyn zu geben, ob sie gleich die Werkzeuge meiner Ausbildung und Gebuhr gewesen sind. *) Auch sie haben keinen andern Ursprung ihres

des Ohngefährs ansehen. Man gehe weiter. Man betrachte ein Buch: Wie viel weniger wird dieses eine Wirkung des Ohngefährs seyn können! Würde man nicht einen jeden für unsinnig halten, welcher behaupten wollte, die Littern hätten sich von selbst, oder von ohngefähr so gesetzt, geordnet und auf das Papier abgedruckt, daß daraus deutliche Worte, und nach und nach das ganze Buch entstanden wäre? Man gehe bis zum Menschen fort. O wie künstlich ist nicht die Maschine des menschlichen Leibes gebauet, und was für ein Wunder der Weisheit die mit demselben vereinigte Seele! Und diese sollte ein Ohngefähr hervorgebracht haben? —

*) Wie wenig die Zeugenden zur Hervorbringung eines Kindes beitragen, lasse man sich erfahrene Naturlehrer und Aerzte erklären. Sie thun in der That weiter nichts, als der Sämann, der das Saamenkorn, in welchem schon die junge Pflanze verborgen liegt, zur Auswüchslung und Ausbildung der Erde übergiebt; oder der Gärtz

ihres Daseyns gehabt. Auch sie sind einmal nicht gewesen, und also hervorgebracht worden. Das menschliche Geschlecht aber kann unmöglich so ins Unendliche hinausgehen; denn eine unendliche Reihe endlicher und zufälliger Dinge läßt sich nicht denken. Das menschliche Geschlecht müßte zugleich endlich und unendlich seyn, das ist ein Widerspruch. *) Es mag nun aber so alt seyn, als es will, so muß doch irgend einmal ein erstes Paar gewesen seyn, das nicht auf die Art wieder von andern gezeuget und geböhren worden, wie ich und meine Aeltern. Wo ist nun aber dieses her? Es kann sich eben so wenig selbst hervorgebracht haben als ich. Denn Menschen

A 4

werz

Gärtner, der das bereits in die Erde gelegte Saamens Korn befeuchtet; und die Erde, die es in ihrem Schooße aufbehält und ernähret, bis daraus die junge Pflanze hervorkeimt, die schon darinnen verborgen lag. Wie ungereimt, ja, wie sündlich und gotteslästerlich ist es also nicht, wenn rohe Lippen dieses geheimnißvolle Wunder der ewigen Weisheit, über welches ich in der ganzen Natur kein größeres weiß, entweder dem unvermögenden Menschen zuschreiben, oder sonst damit ein ärgerliches Gespötte treiben! Gal. 6, 7. — Man muß freylich hier etwas weiter denken, als der Händ, der in diesem Stücke keine andere Regel seiner Gedanken, als seine geistlichen Triebe kennt, denn sonst dürfte auch diese unschuldige Anmerkung manchem rohen Gemüthe ein Spott und Aergerniß werden.

*) Endlich heißt: was sterben und untergehen, aufgelöst und vernichtet werden kann. Und das muß auch einen Anfang haben. Denn was keinen Anfang hat; was ewig ist, kann auch kein Ende haben.

werden von Menschen gebohren. Aeltern pflanzen ihres Gleichen fort. Das erste Paar muß also auch ein paar Menschen, und folglich gleiches Wesens mit mir; folglich eben so unvermögend gewesen seyn, als ich, sich selbst hervorzubringen. Ewig sind sie nicht gewesen, weil sie eben so, wie ich, endlich und unvollkommen gewesen sind. Von ohngefähr können sie auch nicht entstanden seyn; denn das zu glauben, wäre gar zu thöricht und ungereimt. Folglich muß ihnen eine andere Ursache, außer ihnen, das Daseyn gegeben, sie muß ein weit vollkommneres Wesen, ein Werkmeister hervorgebracht haben, der auch die Kraft hatte, sie hervorzubringen, und nicht wieder von einem andern hervorgebracht worden. Denn alsdenn müßte ich wieder fragen: wo hat denn dieser sein Daseyn her? Ich müßte also doch endlich einmal noch auf ein erstes Wesen kommen, das nicht wieder von einem andern hervorgebracht worden, sondern von Ewigkeit her gewesen ist. Dieses Wesen aber heist Gott. Folglich bin ich schon durch mein eigenes Daseyn auf den Gedanken, auf die Wahrheit geführt worden, daß ein Gott sey.

§. 4.

Ich sehe aber auch außer, um, neben, über und unter mir, ein unzählbares Heer lebendiger und lebloser Dinge von allerhand Gattung und Geschlechte. Ich sehe das blaue Firmament einen unermesslichen Raum umschließen, und in demselben eine unzählige Menge glänzender und beweglicher Körper über mir schweben: Sonne, Mond und Sterne, deren Natur und eigentliche Bestimmung ich nicht erforschen kann. Ich will also

nur

nur auf meinem Weltkörper, den ich bewohne, auf der Erde, stehen bleiben. Hier treffe ich ein unzählbares Heer unedlerer Wesen, als ich bin, lebendige und leblose, von mancherley Gattung an, die insgesammt um mich net willen da zu seyn scheinen. Ich sehe Thiere und Pflanzen von verschiedener Art. Eins entstehet aus dem andern. Ein jedes Geschlecht pflanzet seines Gleichen fort. Und ich sehe endlich Steine und Mineralien in großer Menge aus der Erde hervorstechen. Ich kann aber weder in dem einen noch in dem andern eine zureichende Ursache darzu finden. Ich sehe kein einziges, das fähig wäre, das andere hervorzubringen. Das Thier kann nicht der zureichende Grund von dem Daseyn und der Hervorbringung seines Geschlechts seyn; denn sonst müßte es vielmehr ich seyn können, der ich vollkommener bin, und doch nicht einmal einen der geringsten Würmer hervorbringen kann. Das Saamenkorn kann nicht die zureichende Ursache von dem Pflanzenreiche seyn; denn sonst müßte es vielmehr ich seyn können, der ich weit vollkommener bin, und doch nicht einmal ein geringes Gras, einen dürrn Strohalm schaffen kann. Das Thier scheint vielmehr nur ein ohnmächtiges Werkzeug zu seyn, durch welches das Junge, das schon in seinem Körper verborgen lag, ausgewickelt und ans Licht gebracht wird. Und das Saamenkorn ist, ohne Zweifel, nichts anders, als das Behältniß einer bereits geschaffenen Pflanze, die in ihm so lange verschlossen bleibt, bis sie durch die fruchtbare Erde belebt, allmählig hervorkeimt, und zu ihrer rechten Grösse und Vollkommenheit gelangt. *) Aber

A 5 auch

*) Wenn man sich nun in dem noch unerzeugten Thiere, das

auch die Erde, die fruchtbare Mutter so vieler Millionen Wesen, die sie aus ihrem Schooße erzeugt und ernähret; auch sie ist unvollkommener als ich; denn sie ist ein lebloser Körper. Sie kann also weder sich selbst, noch andere Wesen, die sie erzeugt und ernähret, hervorgebracht haben. Um so viel weniger können sie von ohngefähr entstanden, oder von Ewigkeit her gewesen seyn; denn dieses widerspricht sich, und jenes ist lächerlich. Was bleibt mir also weiter übrig, als der Schluß: Es muß ein von der Welt unterschiedenes, ewiges und nothwendiges, es muß ein Wesen aller Wesen seyn, das dieses alles hervorgebracht hat? — Selbst jene himmlischen Körper, Sonne Mond und Sterne, so wenig ich auch ihre Natur und eigentliche Beschaffenheit erforschen kann: auch diese müssen Werke eines höhern, eines unendlichen Wesens, eines allmächtigen Schöpfers seyn. Denn sie sind Körper, das sagt mir mein Auge. Sie sind also zusammengesetzte, und folglich endliche Wesen, die eine Auflösung und Zernichtung leiden. Und was folget daraus? Sie können

das in dem Saamen seiner Mutter verborgen liegt, schon wieder ein junges, ja so gar den Saamen seiner ganzen Nachkommenschaft; und in der im Saamenforn verschlossenen Pflanze, schon wieder eine andere junge Pflanze, und in derselben ein Geschlecht von Millionen Pflanzen denkt: o so müssen sich unsere Gedanken nothwendig in einer grenzenlosen Tiefe von Verwunderung und Erstaunen verlieren. Denn daß das ganze Geschlecht eines jeden Thieres, schon in dem ersten Thiere, und das ganze Pflanzenreich schon in der ersten Pflanze nach ihren Gattungen und Geschlechtern mit geschaffen worden, ist wohl unleugbar; so wie auch das ganze menschliche Geschlecht unstreitig schon in Adam gegenwärtig gewesen ist.

nen weder ewig seyn; denn ein ewiger Körper ist etwas ganz ungereimtes, *) noch sich selbst hervorgebracht, oder andern Wesen das Daseyn gegeben haben. Folglich müssen mich auch diese auf das Daseyn eines Gottes führen. **)

§. 5.

Ich gehe weiter und entdecke nicht weniger in dem ganzen Weltbau die gemessenste Ordnung und Regelmäßigkeit. Ich selbst bin mir abermals der deutlichste Beweis davon. Ich fühle ein Wesen in mir, das kein Theil des Körpers, aber doch mit demselben auf das genaue

*) Wie schon §. 3. erwiesen worden.

**) Daß dem ohngeachtet die meisten alten heidnischen Völker, z. B. die Cananiter, zc. Sonne, Mond und Sterne, als Götter verehret haben, ist allemal ein Zeichen eines mangelhaften und unrichtigen Gebrauchs der Vernunft, und eines Fehlers, den hernach die griechischen und lateinischen Philosophen wohl eingesehen haben. Denn diese waren größtentheils darinnen einig, daß Gott ein einfaches, und von der Welt unterschiedenes Wesen seyn müsse. Wenn aber ja ein körperliches Wesen als Gott verehret werden sollte, so würde frehlich die Sonne der würdigste Gegenstand darzu seyn. Indessen waren auch nicht alle von jenen abgöttischen Heiden so thöricht, die himmlischen Körper, als Körper, göttlich zu verehren; sondern viele beteten vielmehr in demselben ein einfaches göttliches Wesen an, von welchem sie glaubten, daß es die himmlischen Körper bewohne; so wie auch hernach einige griechische Weltweisen Gott gar für die Seele der Welt gehalten haben.

nauste vereinigt ist: ein Wesen, das nichts körperliches seyn kann, weil es des Denkens und Wollens fähig ist; denn diese Eigenschaften entdecke ich an keinem bloßen Körper: ein Wesen, das aus mir denkt und spricht, und meinen Körper zweckmäßig regieret: einen denkenden Geist, eine vernünftige Seele. O wie harmonisch ist nicht die Vereinigung dieses einfachen Wesens, mit der künstlichen Maschine, die es bewohnet, mit dem Körper; und wie regelmäßig, ja wie erstaunenswürdig die wechselseitige Einwirkung derselben in einander! Alle Gegenstände, die das Auge erblickt, nimmt die Seele auf und stellet mir davon in Gedanken die deutlichsten Begriffe vor. Einen jeden Laut, der durch die Bewegung der Luft in mein Ohr dringt, faßt sie. Und was nur von äußerlichen Gegenständen auf meinen Körper wirkt; was die Nerven der Nase, des Gaums und der übrigen Theile meines Körpers reizet: an dem allen nimmt auch die Seele Theil; das alles empfindet sie, und theilet mir es in eben dem Augenblicke durch von einander unterschiedene Begriffe und Vorstellungen mit. Ich denke oft tausenderley Dinge in einer Stunde, und ich denke sie, ohne eins mit dem andern zu verwechseln. Ich sehe, ich höre, ich fühle unzählige Gegenstände in einem Tage: meine Seele denkt einen jeden insbesondere, und stellt mir sie wieder durch deutliche Begriffe vor, wenn sie auch lange wieder verschwunden sind. Ich höre die Sänger des Waldes; ich höre ihrer viele auf einmal; und meine Seele kann den Gesang des einen von der Stimme des andern unterscheiden, wenn ich sie auch nicht sehe. Ich höre die Rede eines Menschen, der mit mir spricht: meine Seele denkt seine Worte in dem Augenblicke, da er sie aus-

auspricht; behält sie auf und sagt mir nach vielen Jahren wieder, was er mit mir gesprochen hat. Ich sehe eine fremde Stadt; ich sehe sie in meinem Leben nicht wieder, aber meine Seele stellt mir sie nach langer Zeit noch durch ein deutliches Gemälde vor, das sie bey dem Anblicke derselben durch Gedanken abgezeichnet, und im Gedächtnisse bengelegt hat. Ich entschlüße mich; ich fasse einen Vorsatz; ich schiebe ihn vielleicht auf Jahre hinaus; aber meine Seele behält ihn auf, sie erinnert mich wieder daran, und giebt mir bequeme Mittel an die Hand, ihn auszuführen. Ich schlafe, aber meine Seele wacht, und oft sagt sie mir durch Träume, daß sie auch des Nachts nicht aufhöre, thätig zu seyn. Sie regieret meinen Körper, und dieser ist ihr gehorsam, so oft sie gebet. Nur die Stunden des Schlags muß sie sich alleine beschäftigen. O Himmel! was muß das nicht für ein Wesen seyn, daß mir eine solche Seele gab! — Ich entdecke zwar auch bey den Thieren ihr ähnliche Wesen: Seelen, die ihre Körper regieren; aber sie sind weit unedler als die meinige. Sie denken und wollen auch, aber nicht so zweckmäßig als ich. Ihnen fehlen die vorzüglichsten Kräfte, die mich eben so himmelweit von ihnen unterscheiden: Vernunft und Freyheit. Sie sind meines Umgangs, meiner Freundschaft, meiner Vereinigung nicht fähig; ich muß meines Gleichen suchen. *)

§. 6.

*) Eben das wird auch von dem ersten Menschen Adam gesagt, ehe ihm eine Gehülfin geschaffen wurde, 1. B. Mos. 2, 19. 20. Adam fand unter allen Geschöpfen seines Gleichen nicht.

S. 6.

Und was für eine erstaunenswürdige Regelmäßigkeit und Ordnung treffe ich nicht in dem Bau meines Körpers an! Wie harmonisch sind nicht alle Glieder desselben geordnet und mit einander verbunden! Wie zweckmäßig ist nicht ihr Bau, ihre Bewegung, ihre Verrichtung! Wie treulich heutzutage nicht immer eins dem andern die Hand, um gemeinschaftlich einerley Endzweck zu befördern! *) — Ich mag den innerlichen oder äußerlichen Bau meines Leibes, ich mag ein jedes Glied desselben insbesondere, oder in seiner harmonischen Vereinigung mit dem ganzen Bau des Körpers betrachten, so muß ich überall eine unendliche Weisheit bewundern. — Welch ein erstaunenswürdiger Spiegel ist nicht das Auge, in welchem sich ein jedes Bild der äußerlichen Gegenstände so deutlich abdruckt, und in eben dem Augenblicke der Seele mittheilet! Was für ein künstliches Gebäude zeigt mir das Ohr, das einen jeden Laut, durch einen so krummen Weg, die innerlichen feinem Theile für aller Verlegung zu

*) So bringt die Hand die Speise zum Munde; der Mund nimmt sie auf, und die Zähne zermalmen sie. Aber auch die Zunge leistet dabey ihre ganz unentbehrlichen Dienste: sie hält die Speise zusammen, daß sie den scharfen Mühsteinen des Mundes nicht ausweichen kann; bringt die noch ganzen Theile herzu, und drehet sie so lange herum, bis alles zermalmt ist; vermischet endlich die zermalmte Speise mit dem köstlichen Speichel, der so wohl ihren Fortgang nach dem Magen, als ihre Verdauung befördern hilft, und übergiebt sie darauf dem Schlunde, der sie mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit in den Magen hinunter schraubt.

zu schütten, und doch mit einer so unbeschreiblichen Geschwindigkeit zum Gehirn, und vermittelst der Nerven zur Seele führet! Und wie regelmäßig ist nicht der Bau des Mundes, der Hände und Füße, die zu so vielerley Endzwecken, zu so mannigfaltigen Verrichtungen geschickt sind! *) — Mit eben der Kunst, Weisheit und Ordnung, finde ich auch die innern Theile meines Leibes, einen jeden zu seinem Zwecke bestimmt, und in der vorzüglichsten Harmonie mit einander vereinigt. **) Und das

*) Eben der Mund, der die Speise aufnimmt; die Zähne, die Zunge, die dem Magen vorarbeiten, sind auch zugleich die Werkzeuge der Sprache, und der reizenden Töne des Gesangs. — Und eben die Hand, mit welcher der Bauer seinen Acker bestellt, der Handwerker in seiner Werkstatt arbeitet, der Künstler das feinste Kunststück verfertiget, und der Gelehrte seine Hoftanten schreibt, ist auch fähig, musikalische Instrumente von mancherley Art mit ganz unbeschreiblicher Geschwindigkeit zu bearbeiten, und vermittelst derselben die reizendsten Melodien hervorzubringen.

**) Wie wunderbar heut nicht ein jeder, zur Erhaltung des menschlichen Lebens, dem ändern die Hand! Wie künstlich bearbeiten die Werkzeuge der Verdauung, die dem Magen mitgetheilte Speise! Wie zweckmäßig sondern sie die edelsten Säfte davon ab, sie zur Unterhaltung des Körpers mit dem Blute zu vereinigen; und mit was für Ordnung und Geschwindigkeit wird dieser kostbare Lebenssaft aus der Hauptquelle des Herzens, durch die große Pulsader und ihre unzähligen Zweige, in den ganzen Körper umher getrieben, und durch die Blutadern nach dem Herzen wieder zurückgeführt!

das alles läßt mich mein forschender Blick auch bey den unedlern Bewohnern der Erde, bey den Thieren, bis auf den geringsten Wurm, der sich unter meinen Füßen krümmt, ja so gar bis auf das kleinste Insect, das sich bennähe vor dem bloßen Auge verbirgt, und endlich selbst bis auf die unbeseelte Pflanze entdecken: *) O sollten solche bewundernswürdige Meisterstücke von ohngefähr entstanden seyn, oder, sollte sie ein endliches Wesen haben hervorbringen können? Mein! Sie muß ein Wesen aller Wesen, sie muß ein ewiger und unendlich vollkommener Gott geschaffen haben.

§. 7.

Was ich nun aber hier im Kleinen entdecke, treffe ich auch in dem weicläufigen Weltbau im Grossen an. Jene himmlischen Körper, die in einer unermesslichen Entfernung über mir schweben, drehen sich unablässlich in ihren bestimmten Kreisen herum, ohne aus ihrer Sphäre zu weichen; und ein jeder hält seinen gemessnen Lauf, ein jeder vollendet seine Bahn, ohne auch nur um eine einzige Minute zu zeitig, oder zu spät zu kommen. Das sagen mir Sonne, Mond und der Planet, den ich bewohne, die Erde, wenn ich auch mit den übrigen nicht bekannt

*) So haben die Naturforscher, durch Hülfe des Vergrößerungsglases nicht nur, auch in dem kleinsten Wurm, der kaum dem Auge nach sichtbar ist, Magen, Eingeweide und kleine Canäle, durch welche eine Art von Blut hinströmet; sondern auch in einer jeden Pflanze eine Menge kleine Röhren entdeckt, durch welche der Nahrungssaft, den die Wurzel aus der Erde sauget, nach den obern Theilen aufz und wieder abwärts geführt wird.

kannst bin; und ich kann mit Recht von der gemessenen Bahn dieser Weltkörper, auf die Ordnung und Regelmäßigkeit der übrigen schließen. Welch eine genaue und regelmäßige Abwechselung von Tag und Nacht, von Monaten, Jahren und Jahreszeiten! Alles, was ich nur um, neben, über und unter mir sehe, hat seine Zeit, und hält seine bestimmte Regel. Selbst die Abwechselungen und Veränderungen in der Natur, sind eine Kette von Regelmäßigkeit und Ordnung. Ich habe, so lange ich denken kann, auf das sorgfältigste darauf Achtung gegeben, und immer eben dieselbige Ordnung bemerkt; und meine Aeltern, ja der älteste Greis, der zu meiner Zeit noch lebt, sagen mir, daß es auch vor mir so gewesen, und daß sie von ihren Aeltern, und von den Greisen ihrer Zeit ein gleiches gehöret. Ich forsche in Geschichten und Jahrbüchern, und finde das alles bestätigt. Woher nun aber das alles? Woher diese genaue Ordnung des Ganzen, und die bewundernswürdige Regelmäßigkeit in allen seinen Theilen? Wer hält jene ungeheuren Lasten, die himmlischen Körper, *) in ihren

ge

*) Besonders die Sonne: Jene glänzende Königin von 16 Weltkörpern, die sich in ihren bestimmten Kreisen um sie herum bewegen, und die sie alle an Glanz und Grösse weit übertrifft: Ein Planet, der uns zwar wegen seiner weiten Entfernung viel kleiner vorkommt, als unsere Erde; aber doch viel grösser, ja, nach dem Zeugnisse einiger Sternseher, über eine Million mal grösser ist. Auch Jupiter und Saturnus, die entferntesten Planeten, die deswegen dem bloßen Auge nur als brennende Punkte erscheinen: auch diese sind immer noch viel grösser als unsere Erde, die gleichwol 5400

gemessenen Schranken? Wer beschleuniget ihren Lauf, und wer bestimmt ihm Zeit und Grenzen? — Nach der Körper den ich bewohne, scheint eine solche kugelförmige Last zu seyn, die nirgends befestiget ist, sondern in der Luft schwebet: Wer hält sie also in ihrem Gleichgewichte, und verhindert, daß ich nicht mit derselben in das Firmament des Himmels hinabstürze? Vielleicht ist sie rings herum bewohnt: Wer hält meine Gegenfüßler auf, daß sie nicht in die Wolken fallen? *) Wer setzet dem Meere seine bestimmten Grenzen? Wer hält es in seinen Ufern? Wer bestimmt die genaue Regel von Ebbe und Fluth? **) Und wer hält die Erde mit dem

Meere, Meilen im Umkreise und 1720 im Durchmesser hat, oder dicke ist. Solche ungeheure Lasten schweben nun in der Luft und drehen sich so regelmäsig in ihren Kreisen herum: O! wer wollte nicht das Daseyn und die unendliche Grösse eines allmächtigen Schöpfers daraus erkennen und bewundern?

*) Ich habe den Satz von der Bewegung der Erde um die Sonne, desgleichen von den beyderseitigen Bewohnern derselben, mit Gleis hier nur als eine bloße Vermuthung angeführet, weil ich einen Heiden reden lasse, der vielleicht davon noch nicht gehörig unterrichtet ist. Denn vor nicht gar zu langer Zeit war es noch Hegeren, Antipoden oder Gegenfüßler zu glauben; und die Bewegung der Erde um die Sonne, wurde als eine mit der h. Schrift streitende Meynung verworfen. Heut zu Tage aber sind beyde Sätze von den Sternlehrern wohl zu deutlich bewiesen, und durch die Erfahrung zu sehr bestätigt, als daß jemand noch daran zweifeln sollte.

**) Um ungelehrter Leser willen muß ich auch diese beyden

Meere und allen ihren Bewohnern so fest zusammen, und macht, daß sich ein jeder Körper, vermittelst seiner Schwere, nach dem Mittelpunkte der Erde neiget? *) — Wer überkleidet die erstorbene Natur alle Jahre mit einem neuen Grün, und ruft ein jedes Geschlecht der Pflanzen vom neuen aus seiner Verwesung hervor? Auch das geringste Gräschen, das keine menschliche Hand pflanzt, das kein Gärtner auswintert, steht im Frühlinge wieder da, und hilft die Keize, die Schönheit der verjüngten Natur vermehren. Kein Geschlecht, keine Gattung von lebendigen oder leblosen Dingen, geht verloren, wenn sich auch niemand darum bekümmert; wenn sie auch keine menschliche Sorgfalt erhält. — Wer ist nun aber der mächtige Erhalter derselben? Wer sorget so genau für die regelmäßige Fortdauer des Ganzen, und für die Erhaltung eines jeden Theils der Welt, insbesondere; vom lebendigen bis zum leblosen, vom edelsten bis zum unedelsten, vom Menschen bis zum Wurme, und vom Wurme bis zum Steine? — Wer lehret das Thier sein

B 2

den Ausdruck erklären: Ebbe und Fluth ist diejenige Bewegung des Meeres, nach welcher es binnen 24 Stunden 2 mal von seinen Ufern ab- und jedesmal binnen 6 Stunden wieder zurück fließet; eine Begebenheit, deren eigentliche Ursachen den Naturforschern immer noch ein Geheimniß sind.

*) Denn sonst würden wir durch den heftigen Schwung der Erde, den sie bey ihrer 24stündigen Bewegung macht, indem sie sich um ihre Ase drehet, mit allen darauf befindlichen Körpern, in das Firmament des Himmels hinabfliegen; und ein in die Höhe geworfener Stein nicht wieder auf die Erde zurückfallen.

sein Geschlecht fortpflanzen, seine Jungen erziehen und für ihre Nahrung sorgen? Ja, wer lehrt einem jeden das Gras, das Korn, oder das Gewürm auffuchen, das ihm zur Speise dient? und wer erhält und ernähret sie im Winter? — Ein jedes bey nahe, hat seinen Feind, ein Raubthier, das ihm nach dem Leben trachtet; und doch stirbt kein Geschlecht aus, doch geht keine einzige Gattung verlohren. Wie viel Millionen, von mancherley Art, müssen nicht den Menschen zur Speise dienen; und wie viele verfolgen wir als unsere Feinde! Und doch stirbt kein Geschlecht aus, doch geht keine einzige Gattung verlohren. Diejenigen, die den meisten Abgang leiden, werden vielmehr in desto größerer Anzahl hervor gebracht. Ja, es scheint so gar, daß ein jedes Geschlecht von dem geringsten, bis zum edelsten, von welchem ich bin, in Ansehung seiner Anzahl und Grösse, zu allen Zeiten eine bestimmte Regel hält; und daß immer nicht mehr Einheiten sterben und untergehen, als an deren Stelle wieder geböhren werden. O! wer hat doch diese erstaunenswürdige Einrichtung gemacht? — Wer schreibt endlich der kunstreichen Poliecy der Bienen Regeln und Gesetze vor? Wer lehret sie die balsamische Blume auffuchen, aus welcher sie das köstliche Honig saugen; und durch ihren feinen und regelmässigen Bau den größten Künstler beschämen? Und wer lehret die arbeitame Spinne das feinste Gewebe verfertigen? O! das muß ein höchst vollkommener Gott, das muß ein unendliches Wesen seyn, das dieses alles gemacht und also eingerichtet hat! *) —

§. 8.

*) Mit mehrern Beweisen für das Daseyn Gottes, will ich

§. 8.

Ich bin nun von dem Daseyn Gottes vollkommen überzeugt; und warum sollte ich es nicht seyn, da mich so viel tausend Gegenstände davon überzeugen? Ich zweifle nun keinen Augenblick mehr, daß ein von der Welt unterschiedenes ewiges und nothwendiges Wesen seyn müsse, das mich, und alles, was da ist und lebet, hervorgebracht hat; und warum sollte ich noch daran zweifeln? Müßte ich nicht beyde Augen zudrücken? Ja, müßte ich nicht aufhören richtig zu denken, und alle Vernunft verleugnen, wenn ich auch nur den geringsten Zweifel von dem Daseyn eines Gottes noch bey mir unterhalten wollte? — Ich bin vielmehr durch die erstaunenswürdige Hoheit, durch die unendliche Grösse desselben, die mir die Welt, durch seine mannigfaltigen Werke vorprediget, ganz außer mir selbst gesetzt, und gleichsam in eine sanfte Entzückung hingerissen worden. — Ich erwache: Ich wünsche nun dieses unendlich grosse Wesen noch genauer kennen zu lernen; zumal da ich das einzige, unter allen mir sichtbaren Geschöpfen, bin, das dieser Erkenntniß fähig ist. Eben deswegen finde ich mich um so viel mehr darzu verbunden. Ich will also meine Betrachtungen weiter fortsetzen. Vielleicht bin ich so glücklich, aus den Werken, die mich von dem Daseyn Gottes überzeugt haben, auch die grossen Eigenschaften desselben zu erkennen.

B 3

§. 9.

ich meinen Lesern nicht überlästig seyn, wiewohl ich deren noch viele anführen könnte. Ich habe auch mit Fleiss nur diejenigen gewählt, die am deutlichsten, auffallendsten, und für den Ungelehrten am begreiflichsten sind.

§. 9.

So bald ich die Wahrheit erkannt habe, daß ein Gott sey, so bald sagt mir meine Vernunft, daß derselbe ein ewiges, nothwendiges und unendlich vollkommenes Wesen seyn müsse: Ein Wesen, in welchem sich alle Vollkommenheiten vereinigen, die sich nur denken lassen: Ein Wesen, das nicht nur unendlich in Ausdehnung seiner Dauer, sondern auch in Ausdehnung seiner Natur; und also nothwendig ewig, unermesslich, allgegenwärtig, allmächtig, allweise, allgütig und unendlich heilig, gerecht und wahrhaftig seyn muß; denn sonst könnte es nicht Gott seyn. Wenn es nur eine einzige von diesen Eigenschaften nicht hätte, so wäre es noch nicht unendlich vollkommen; es könnte also nicht Gott seyn. Denn über Gott muß sich nichts grössers denken lassen. Jedoch, ich will mich nun bemühen, diese grossen Eigenschaften meines Schöpfers auch in seinen Werken aufzusuchen. Vielleicht kann ich sie hier noch deutlicher erkennen.

§. 10.

Ich will wiederum von mir selbst anfangen. Denn vielleicht bin ich selbst ein Ebenbild meines Schöpfers; vielleicht hat er seine herrlichen Eigenschaften durch einige ähnliche Züge in mir selbst abgedruckt, um mich dadurch um so viel nachdrücklicher zu seiner Erkenntniß zu führen. *) Ich will deswegen, was ich un-

voll-

*) Die Offenbarung sagt dieses mit völliger Gewissheit: 1 W. Mos. 1, 26. 27.

vollkommnes an mir finde, von dem höchsten Wesen absondern, und mir eine jede Vollkommenheit meiner Seele, bey Gott in dem vollkommensten Grade denken; ich will mir sie als eine unendliche Vollkommenheit Gottes vorstellen: so werde ich mir vielleicht ein ähnliches Bild von Gott und seinen herrlichen Eigenschaften entworfen haben.

S. II.

Ich habe Verstand und Willen: Dies sind die beyden Hauptkräfte meiner Seele, ohne welche ich unstreitig weit unvollkommner seyn würde, als ich bin. Es sind also ein paar Vollkommenheiten, die ich an mir wahrnehme; und sie muß das vollkommenste Wesen auch haben, denn sonst würde es unvollkommner seyn, als ich: Das läßt sich nicht denken. Gott muß vielmehr den vollkommensten Verstand und Willen haben. — Ich habe aber auch Vernunft und Freyheit, das ist: Ich habe das Vermögen, nach gewissen Absichten und Endzwecken zu handeln, und Gutes und Böses von eins ander zu unterscheiden: Das nenne ich Vernunft; und ich habe das Vermögen, etwas zu thun, oder zu unterlassen, und unter zweyen oder mehreren Dingen dasjenige zu erwählen, das ich fürs beste halte: Das nenne ich Freyheit. Beides aber sind ein paar Vollkommenheiten, ohne welche ich unvollkommner seyn würde; ja, ich würde jenen weit unedlern Wesen, die neben mir auf der Erde leben, den Thieren gleich seyn, die weder Vernunft noch Freyheit haben, sondern blindlings nach den Gesetzen thierischer Triebe handeln. Mich aber heben

diese beyden Vollkommenheiten über alle sichtbare Geschöpfe empor; sie legen mir für ihnen die erhabensten Vorzüge bey; sie machen mich vollkommner, als die ganze Körperwelt. Gott muß sie also auch haben, aber in einem weit höhern Grade: Er muß die vollkommenste Vernunft; er muß die höchste Freyheit besitzen. — Ich habe das Vermögen, einen gewissen vorgesezten Plan auszuführen, und darzu gute und bequeme Mittel zu wählen: Das ist Weisheit; eine Eigenschaft, ohne welche ich unvollkommner seyn würde. Gott muß sie also auch haben, aber er muß unendlich weise seyn. — Ich habe die Kraft, dieses oder jenes zu vollbringen, das ich mir vorgenommen habe, und mancherley Hindernisse und Schwierigkeiten dabey zu überwinden: Das ist Macht; eine Eigenschaft, die zu meiner Vollkommenheit gehöret. Gott muß sie auch haben. Aber er muß thun können was er will; ihm darf nichts unmöglich, er muß allmächtig seyn. — Ich bin geneigt meinen Mitbrüdern, meinen Kindern, meinen Untergebenen, wohlzuthun, und für ihre Glückseligkeit zu sorgen; oder, ich muß es doch für eine gute Eigenschaft und Vollkommenheit ansehen, wenn ich es auch nicht selbst thue, sondern nur an meinen Mitbrüdern wahrnehme; ich muß eine jede Handlung, die sie desfalls an mir, oder andern ausüben; eine jede Wohlthat, einen jeden Liebesdienst, den sie mir oder andern erweisen, das alles muß ich als rühmliche und lobenswürdige Handlungen preisen: Das ist Güte. Folglich muß sie auch in Gott statt finden, aber in unendlicher Grösse: Er muß allgütig seyn. — Ich entdecke endlich ein lebhaftes Gefühl von Gut und Böse, von Recht und Unrecht in meiner Seele; ein Ge-

Gefühl, das mir gewisse Handlungen als gut und lobenswürdig, andere aber dagegen als böse und schändlich auszeichnet. Ich erzittere, wenn ich etwas unanständiges wider das höchste Wesen gethan, oder geredet habe. Mein Herz klopft, wenn ich einen meiner Mitbrüder unschuldiger Weise beleidiget, ihm von seinem Eigenthume etwas entwendet, oder ihn sonst auf irgend eine Art, in seiner Ruhe und Zufriedenheit gestört, an seiner Wohlfahrt gekränkt und unglücklich gemacht; ja, wenn ich auch nur ein unvernünftiges Thier muthwillig gequält, oder irgend eine gute und lobenswürdige Handlung unterlassen habe; und ich empfinde ein geheimes Mißfallen, einen Abscheu in mir, wenn ich sehe, daß andere dergleichen thun. Aber, welch eine süße Beruhigung und Zufriedenheit erfüllet dagegen meine Seele! wenn ich mir keine von jenen unanständigen Handlungen vorwerfen darf; wenn ich vielmehr gute und lobenswürdige Thaten gethan: Wenn ich hier einen Elenden errettet, dort einen Unglücklichen glücklich gemacht, und auch meinem Feinde Gutes erwiesen habe. Und welch ein Wohlgefallen! wenn ich meine Mitbrüder an mir, oder an andern also thun sehe. *) Das ist eine Vollkommenheit, die auch mein Schöpfer haben muß; denn sonst wäre er unvollkommener als ich. Aber sie muß bey ihm eine unendliche Vollkommenheit seyn: Er muß das Gute wollen, und das Böse verabscheuen, beydes auf die vollkommenste Weise: Das ist Heiligkeit. Folglich muß mein Schöpfer unendlich heilig seyn. — Noch weiter: Ich erkenne es für billig und nothwendig, das Gute zu belohnen, und das Böse zu be-

B 5

bes

*) Auch das bestätigt die Offenbarung; Röm. 2, 14. 15.

bestrafen. Ich bin unzufrieden, wenn ich irgend eine rühmliche Handlung unbelohnt sehe, und ich wünsche auch für die Meinigen anständige Belohnungen zu ändern. Ich kann es aber auch nicht billigen, wenn ich sehe, daß irgend eine Bosheit, ein Verbrechen ungestraft hingehet. Ich selbst glaube das Recht zu haben, dergleichen an meinen Untergebenen zu bestrafen, und ich muß es für recht erkennen, wenn auch mir ein gleiches von meinen Aeltern und Vorgesetzten widerfähret; wenn auch ich für meine Fehler und Thorheiten bestraft werde: Das ist Gerechtigkeit; eine Vollkommenheit, die Gott auch haben muß, aber auf die vollkommenste Weise. Er kann durchaus nichts Gutes unbelohnt, noch etwas Böses unbeftraft lassen, und er muß es nach der genauften Proportion thun. Er muß unendlich gerecht seyn. — Ich fühle endlich eine Nothwendigkeit in mir, die Wahrheit zu reden. Ich muß mir geheime Vorwürfe machen, wenn ich jemanden durch Lügen hintergangen habe, und ich erkenne es für böse und strafbar, wenn ich von andern auf diese Art hintergangen werde: Das ist Wahrheit; und ich sehe ein, daß dieses eine Vollkommenheit ist, die sowohl zu meiner, als zu meiner Mitbrüder Glückseligkeit ganz unumgänglich nothwendig ist. Sie muß also auch in Gott statt finden, aber im vollkommensten Grade. Eben deswegen kann er mich weder durch die äußerlichen Sinne, noch durch die Vernunft, und das, was ich vermittelst eines richtigen Gebrauchs derselben, erkenne, hintergangen haben. Meine Vernunft kann mich in dem, was ich aus richtigen Gründen schliesse, nicht betrügen. Sie muß mir, so weit sich ihre Erkenntniß erstreckt, nothwendig die Wahrheit

heit sagen, darum, weil mein Schöpfer wahrhaftig im höchsten Grade wahrhaftig seyn muß. Und eben deswegen muß er auch, wenn es ihm gefallen sollte, sich jemanden, oder mehreren besonders zu offenbaren, die Wahrheit reden. Die menschliche Vernunft mag es begreifen können, oder nicht: Sein Wort muß Wahrheit seyn. Er mag Verheisungen oder Drohungen aussprechen: Er muß sie halten, weil er wahrhaftig, unendlich wahrhaftig ist.

S. 12.

Allein, ich finde auch mancherley Unvollkommenheiten an mir: Diese muß ich von dem höchsten Wesen absondern, in welchem sich gar nichts unvollkommenes denken läßt; das vielmehr in allen Stücken unendlich vollkommen seyn muß, denn sonst könnte es nicht Gott seyn. — Ich habe einen Körper, der zwar zu meiner Vollkommenheit gehöret, wenn ich mich als Mensch betrachte, das ist, als eine Seele, die für und zu einem Körper geschaffen ist, durch welchen sie wirkt, und sich thätig erweist; und eben deswegen kann ich mir nicht anders vorstellen, als daß meine Seele unvollkommener und unglücklicher werden muß, wenn sie ihren Leib verlieret, weil sie von nun an mit demselben alle Werkzeuge ihrer Wirksamkeit verlohren hat, und sich daher völlig außer Stand gesetzt sieht, außer sich weiter etwas zu thun und hervorzubringen. *) Allein ich kann mir Geis-
ster

*) Die alten Philosophen mögen die Seele in ihrem Körper noch so elend beschreiben, und sie außer demselben so

ster denken, die keine Körper haben: Geister, die durch ihre blos geistige Substanz *) wirken können, ohne daß sie erst sinnliche Werkzeuge und einen Körper darzu brauchen. Solche Geister aber müssen nothwendig weit vollkommner seyn, als ich, der ich erst meinen Körper anwenden muß, wenn ich irgend etwas ausser mir thun und

so glücklich schätzen, als sie immer wollen; ja, sie mögen den Körper ein Gefängniß nennen, in welchem die Seele unablässig nach ihrer Auflösung seufze, darum, weil sie alsdenn um so viel freyer und vollkommner würde; so ist es allemal ein Beweis, daß sie die Sache nicht gehörig überdacht, und die Natur ihrer eigenen Seele noch gar wenig gekannt haben. Der Tod, das ist, der Verlust des Körpers, ist und bleibt vielmehr allemal das größte Uebel für menschliche Seelen, wenn man ihn mit den Augen der Vernunft, nach blos philosophischen Gründen betrachtet. Er macht die Seele nicht freyer, sondern legt ihr erst die rechten Fesseln an, weil ihr alsdenn nichts, als Denken und Wollen, innerliche Empfindung und Bewußtseyn übrig bleibt; wobey sie aber nicht mehr sieht und hört, nicht mehr reden, gehen, noch irgend etwas ausser ihr thun und vornehmen kann, weil sie keinen Leib, und folglich auch keine Werkzeuge mehr darzu hat. Trauriges Gefängniß! Unglücklicher Zustand! Schreckensvoller Tod, für eine jede Seele, wofern sie keine Offenbarung tröstet! — Jene blinden Heiden mußten sich freylich so gut trösten, als sie konnten, um sich die fürchterliche Erwartung des Todes, gegen welchen sich die ganze Natur empört, nur einigermaßen erträglich zu machen.

*) Das ist, durch das, woraus sie bestehen, durch ihr geistiges Wesen.

und ausrichten will. Ich brauche Füße, mich von einem Orte zum andern zu begeben: Hände, andere Körper zu bewegen: Augen, die äußerlichen Gegenstände zu betrachten: Ohren, die Gedanken eines andern, der mit mir redet, geschwind zu vernehmen: Eine Zunge, und die dazu erforderlichen Werkzeuge des Mundes; oder doch wenigstens Mienen, Geberden und Hand, einem andern meine Gedanken mitzutheilen. — Allein, es lassen sich Geister denken, die das alles nicht nöthig haben: Geister, die sich von einem Orte zum andern bewegen, ohne Füße, und folglich mit um so viel größerer Geschwindigkeit, als ich, der ich nur Schritte vor Schritt gehen kann: Geister, die schwere Körper fortbringen, ohne Hände; äußerliche Gegenstände betrachten, ohne Augen; die Gedanken und die Rede eines andern vernehmen, ohne Ohren; und einem andern ihre Gedanken mittheilen können, ohne daß sie erst sinnliche Werkzeuge eines Körpers dazu nöthig haben sollten. *) Gott kann also keinen Körper haben; denn das wäre eine Unvollkommenheit, die ich nothwendig von ihm, als dem vollkommensten Wesen absondern muß; denn sonst könnte er nicht Gott seyn. Ich kann mir ihn also nicht anders, denn als einen Geist, das ist, als eineinfaches Wesen denken; als ein Wesen, das weder von mancherley Theilen zusammenge setzt, wie mein und andere Körper; noch mit einem Körper vereinigt, wie meine Seele, und also meinen Augen gänzlich unsichtbar ist. — Ich kann mir aber auch geschaffene Geister, ohne Körper denken: Geister,

*) Solche Geister macht uns die Offenbarung unter dem Namen der Engel bekannt: Ps. 103, 20, 21. Ps. 104, 4. Ebr. 1, 7.

ster, die zwar weit vollkommener sind, als ich, aber doch manche Unvollkommenheit an sich haben müssen, die sich von endlichen Wesen nicht völlig absondern läßt. Ich mag mir sie so vollkommen denken, als ich will, sie sind und bleiben allemal noch unvollkommen. Sie haben ihre gemessene Grösse; sie können nur einen gewissen Raum auf einmal erfüllen: Das ist eine Unvollkommenheit, die in Gott nicht statt findet; denn dieser muß unermesslich seyn. Sie können nur an diesem oder jenem Orte auf einmal gegenwärtig und wirksam seyn, und sie müssen sich von einem Orte erst zum andern fortbewegen: Das ist eine Unvollkommenheit; aber der unendliche Geist muß allgegenwärtig seyn. Sie sind einmal nicht gewesen, und haben also einen Anfang; der unendliche Geist aber darf weder Anfang noch Ende haben, er muß ewig seyn. O wie vielmehr werde ich nun vollends nicht die Unvollkommenheiten, die ich außer dem noch an mir wahrnehme, von dem höchsten Wesen absondern müssen, um mir es in seiner ganzen Höheit, in seiner ganzen Grösse zu denken, so weit es mein endlicher Verstand denken und fassen kann! —

S. 13.

O! wie sehr habe ich schon das höchste Wesen, und wie viel von seinen grossen und herrlichen Eigenschaften aus mir selbst erkannt! — Aber, ich muß noch weiter gehen. Ich bin zu begierig nach der Erkenntniß dieses erhabenen Gottes, als daß ich desfalls bloß bey mir selbst stehen bleiben sollte. Ich will mich wieder in das weite Feld der Schöpfung begeben, und sehen, was ich hier

hier von den herrlichen Eigenschaften meines Gottes noch entdecken kann. — Allmacht und unendliche Weisheit leuchten mir, gleich bey dem ersten Anblicke, von allen Seiten her in die Augen. Eben das erstaunenswürdige Werk der Schöpfung, aus welchem ich das Daseyn Gottes erkannt, verkündiget mir auch seine Allmacht; und eben die regelmäßige Verbindung des Ganzen, und die genaue, die bewundernswürdige Ordnung, die in allen seinen Theilen herrscht, die mich so nachdrücklich von der Nothwendigkeit eines ewigen und unerschaffenen Wesens überzeuge, läßt mich auch zugleich seine unendliche Weisheit bewundern. *) Eben so finde ich überall die überzeugendsten Beweise, daß Gott allgütig sey. Ich, und alles, was um und neben mir lebet, auch die unvernünftigen Thiere, bis auf den unedelsten Wurm, werden von seiner allgütigen Vorsorge gespeiset. Er hat einem jeden insbesondere, auf der fruchtbaren Erde, seinen Unterhalt angewiesen. Er versorget und ernähret sie alle. Ich bin das edelste unter ihnen; ich bin der vollkommenste Bewohner dieser Erde. Das allgütige Wesen hat also auch für mich am meisten gesorget, und seine unendliche Güte am herrlichsten an mir offenbahret. Ich bedarf wenig zu meinem Unterhalte; aber der Allgütige versorget mich reichlich. Eine einzige Baumfrucht würde zureichend seyn, mich zu sättigen; aber ich finde unzählige Gegenstände, die mir zur Speise, und, um ihrer Mannigfaltigkeit willen, zum Vergnügen gereichen. Die krySTALLENE Quelle gewähret mir das heilsamste Getränk, das ich nur wünschen kann, und sie wäre hinlänglich, meinen Durst zu stillen.

*) Man vergleiche damit S. 5-7.

len; aber der Allgütige hat zugleich für mich den edeln Weinstock gepflanzt. — O Natur! du Meisterstück des vollkommensten Wesens! welch ein überzeugender Prediger seines Daseyns — was für ein lehrreicher Spiegel seiner grossen und herrlichen Eigenschaften bist du nicht! — Jedoch, ich will nun auch meiner Bestimmung, und dem Verhältnisse gehörig nachdenken, in welchem ich mit diesem grossen Urheber meines Daseyns stehe. Denn er kann mich nicht umsonst geschaffen, und so vollkommen gebildet, nein! Er muß mich zu ganz besondern Absichten und Endzwecken bestimmt haben. —

S. 14.

Ich bin das einzige, unter den sichtbaren Geschöpfen, die mit mir diesen Weltkörper bewohnen, dem unser grosser Urheber eine vernünftigenkende und freywillende Seele gegeben hat. Die übrigen alle sind unvollkommener, als ich. Ich finde nirgends meines Gleichen, als unter meinem Geschlechte. Ich bin der einzige Bewohner dieser Erde, der fähig ist, seinen Schöpfer zu erkennen, und seine grossen Werke zu bewundern. Er muß also auch von mir erkannt seyn wollen. Denn sonst hätte er mich nicht so vollkommen gebildet, sondern den unvernünftigen Thieren gleich gemacht. Ja, ich sehe nun ein, daß ich unter gewissen Bedingungen sogar nothwendig bin. Wenigstens müßten andere vernünftige Geister ausser mir und meines Gleichen seyn, die der Erkenntniß Gottes fähig wären. Denn eine Welt, ohne solche Geschöpfe, wäre eine Maschine, ein Uhrwerk,

und

und folglich der Weisheit des vollkommensten Wesens höchst unanständig, und aus eben dem Grunde unmöglich. Da ich nun aber ein solches Geschöpf bin, so muß Gott auch von mir erkannt seyn wollen; denn sonst hätte er mich ohne Absichten erschaffen. Auch das wäre seiner erhabenen Weisheit entgegen. Ich habe es gethan, und in diesem Stücke meiner Bestimmung gemäß gehandelt. Ich habe, beyde, sein Daseyn und seine grossen Eigenschaften aus seinen Werken erkannt, so weit mein endlicher Verstand, meine eingeschränkte Vernunft in die Tiefe seiner unendlichen und unermesslichen Gottheit hat eindringen können. — Allein er hat mir auch einen freyen Willen gegeben. Auch dieser muß seine weisen Absichten und seine Bestimmung haben: Mein Schöpfer muß also auch von mir verehrt seyn wollen. Er muß Unterwürfigkeit, freywilligen Gehorsam und Liebe von mir verlangen. Ich aber erkenne mich so wohl zu dem einen als zu dem andern nothwendig verbunden. Denn ich selbst fordere das alles auch von meinen Untergebenen; und meine Aeltern und Vorgesetzten fordern es gleicher Weise von mir. Ich kann ihnen dieses Recht nicht streitig machen. Ich erkenne mich darzu verbunden. Sollte ich es also nicht vielmehr dem höchsten Wesen schuldig seyn, das mich erschaffen hat und erhält; dem ich mein Daseyn und alles zu danken habe, was ich habe und bin? — —

§. 15.

Will nun aber Gott von mir verehrt seyn, und verlangt er Unterwürfigkeit und Gehorsam von mir, so muß er mir auch Regeln und Gesetze vorschreiben, damit

C

mit

mit ich weis, wie ich ihn auf eine anständige Art verehren, und meine Handlungen seinem allerheiligsten Willen gemäß einrichten soll. Auch das hat er gethan. Er hat mir ein natürliches Gesetz ins Herz geschrieben. Ich fühle eine deutliche Empfindung von Recht und Unrecht, von Gut und Böse in mir: Ein Gewissen, das mich ängstigt und mit einer geheimen Unruhe bestraft, wenn ich Böses gethan; aber auch mit Ruhe und Zufriedenheit belohnt, wenn ich das Böse vermieden, und Gutes vollbracht habe. *) Das, das ist der göttliche Gesetzprediger: Das ist die Vorschrift von dem heiligen Willen meines Gottes: Das ist die Regel, die mir sagt, was ich thun und lassen muß, um dem allerheiligsten Wesen zu gefallen, und meiner Bestimmung gemäß zu handeln. Eben daraus erkenne ich, daß es ihm ein rechter Ernst sey, daß ich seinen Willen thue. Er kann also unmöglich gleichgültig gegen meine Handlungen, es kann ihm nicht einerley seyn, ob ich seinen Willen thue, oder nicht thue; ob ich meiner Bestimmung gemäß handle, oder nicht: Mein! Das Gesetz, das er eben durch das Gewissen in mein Herz geschrieben, würde auf diese Art ganz vergeblich seyn. Das kann ich aber mit seiner ewigen Weisheit nicht zusammenreimen, daß sie irgend etwas vergebliches thun sollte. Ist es ihm nun aber nicht einerley, ob seine Gesetze gehalten, oder übertreten werden, so muß er auch zwischen dem einen und dem andern einen deutlichen Unterschied machen; beydes muß ganz verschiedene Folgen haben: Er muß den, der seinen Willen

*) Der christliche Leser kann S. 9. und die daselbst angeführte Schriftstelle: Röm. 2, 14. 15. damit vergleichen.

Willen thut, belohnen, und den, der ihn nicht thut, bestrafen; beydes, weil er allweise, allgütig und gerecht ist, so nothwendig er nach seiner Heiligkeit das Gute wollen, und das Böse verabscheuen muß.

§. 16.

Allein, ich sehe, daß ich nur eine kurze Zeit auf dieser sichtbaren Welt zu leben habe. Alle meine Vorfahren sind gestorben, und die mannigfaltigen Beyspiele der Sterblichkeit, die mir noch immer von Zeit zu Zeit eine tägliche Erfahrung vor Augen stellt; ja selbst die Hinfälligkeit meines eigenen Körpers, sagen mir mehr als zu deutlich, daß auch ich diesem traurigen Schicksale nicht entgehen werde, und predigen mir unablässlich mein Ende vor. Ich muß sterben, der ich doch ewig zu seyn wünsche. — Dies fordert mich zu den ernsthaftesten Betrachtungen auf. Hier muß ich nothwendig die wichtigen Fragen aufwerfen: Wie siehts um meine Seele aus? Was habe ich nach dem Tode zu erwarten, zu hoffen oder zu befürchten? Wird mein denkender Geist zugleich mit untergehen, indem sein zerbrechliches Wohnhaus zerfällt, oder auch nach dem Tode noch fortleben? und was wird alsdenn sein Schicksal seyn? — Diese Sache ist zu wichtig, als daß ich nicht recht sorgfältig darüber nachdenken sollte. Ich will es thun. Ich wünsche, daß meine Seele unsterblich seyn möchte. Vielleicht ist sie es. Aber vielleicht auch nicht. Vielleicht höret alles mit dem Tode völlig auf. — Ich will mich also bemühen, ob ich nicht, so wohl in den Eigenschaften Gottes, als auch in dem Wesen meiner eigenen Seele,

Seele, und endlich selbst in der Verbindung des Ganzen, einige Wahrscheinlichkeit, ja wohl gar eine zuverlässige Gewißheit finden kann, daß ich unsterblich bin.

S. 17.

Meine Seele ist ein Geist, das ist, ein einfaches Wesen, das nicht, wie mein Körper, einer Auflösung, Fäulniß und Verwesung unterworfen ist. Wenn sie also untergehen sollte, so müßte sie die Allmacht wieder vernichten, die sie geschaffen hat. So lange dieses nicht geschieht, muß sie fortdauern. Nun bin ich aber ein vernünftiges und freyes Geschöpf, das der Allgütige, unter allen mir sichtbaren Geschöpfen, allein mit solchen erhabenen Vorzügen geadelt, und zu so edeln Endzwecken bestimmt hat. Ich bin das einzige, das seiner Erkenntniß, Verehrung und Vereinigung fähig ist. Was würde ihm also von dem Werke der Schöpfung, wenigstens der sichtbaren Welt, zu welcher ich gehöre, und von welcher ich der einzige vernünftige Bewohner bin: was würde ihm übrig bleiben, wenn er mich völlig wieder vernichten wollte? Würde es alsdenn nicht eben so viel, als ob er sie gar nicht geschaffen hätte, und folglich seiner ewigen Weisheit höchst unanständig seyn? — Alle übrige, lebendige und leblose, Geschöpfe, die ich um und neben mir sehe: Die Elemente, das Mineral- und Pflanzenreich, bis auf die Seelen der Thiere, mit ihren Leibern, diese alle können wieder vernichtet werden, wenn der allweise Schöpfer seine Absichten, worzu sie da sind, durch sie erreicht hat. Denn sie sind keine Endzwecke Gottes, sondern entweder nur Mittel zu meiner Erhaltung,

tung,

tung, oder scheinen doch wenigstens um meinerwillen da zu seyn. Ich aber bin ein Endzweck Gottes, das ist, ich bin ein solches Geschöpf, auf welches der Allweise bey Erschaffung der Welt seine Hauptabsicht gerichtet, die übrigen alle aber, die unedler sind, als ich, erst um meinerwillen hervorgebracht hat. *)

C₃ Allz

*) Ich muß diesen Umstand, um des ungelehrten Lesers willen, noch deutlicher erklären: Ein Endzweck ist das, worauf man bey seinen Handlungen und Unternehmungen seine Hauptabsicht richtet; was man aber darzu anwendet, dieselbe zu erreichen und zu befördern, heist ein Mittel. So ist der Weinstock der Endzweck des Weinbergs; der Zaun aber, die Weinpfähle, die Steinbänke zc. sind bloße Mittel, die um des Weinstocks willen da sind, und insgesammt hinweg seyn können, ohne daß der Weinberg deswegen aufhöret ein Weinberg zu seyn. Man rotte aber alle Weinstöcke aus, so hat man auch keinen Weinberg mehr, weil der Endzweck vernichtet ist. Ich muß noch erinnern, daß oft ein Endzweck wieder ein Mittel zu einem höhern Endzwecke wird, und daß bey einer einzigen Sache verschiedene Endzwecke statt finden können, von welchen derjenige der letzte, d. i. der höchste Endzweck ist, auf den man seine Hauptabsicht gerichtet hat. So ist der Weinstock zwar ein Endzweck des Weinbergs, der Wein aber schon ein höherer Endzweck, zu dessen Beförderung der Weinstock wieder ein Mittel wird; und der davon zu erwartende Nutzen endlich, der letzte Endzweck des Weinbergs. Denn um des Nutzens willen baut man den Wein; um des Weins willen pflanzt man den Weinstock, und um des Weinstocks willen legt man den Berg an, führt eine Mauer oder Zaun herum, baut Steinbänke, schafft Pfähle herbei, läßt ihn bearbeiten zc.

Sollz

Allmächtige einen solchen Endzweck verderben, o! so würde die ganze Schöpfung ein vergebliches, und folglich seiner Weisheit höchst unanständiges Werk gewesen seyn. *) Meine Seele muß also nach dem Tode noch fortleben, sie muß unsterblich seyn. Allein, wer weiß, ob nicht andere vernünftige Geister, außer mir sind, die ich nicht sehen kann, weil sie keine Körper, oder doch keine so groben Körper haben, als ich, und vielleicht zu mehr als einer Welt gehören: Geister, die weit vollkommener als ich, einer weit höhern

Er-

Sollte aber jemand blos um seines Vergnügens willen einen Weinberg anlegen, so würde das Vergnügen der letzte Endzweck, der Nutzen aber nur ein Nebenzweck seyn. Ein jeder wird nun leicht mehrere Exempel hinzusetzen können. Allein man mache auch die Anwendung: So ist der Mensch der Weinstock in dem Weinberge der Welt (Jes. 5, 1-7.); er ist ein Endzweck Gottes bey der Schöpfung gewesen. Die Ehre Gottes aber, und die Verherrlichung seines grossen Namens mußte nothwendig sein letzter Endzweck seyn. Alle übrige lebendige oder leblose Geschöpfe, sind bloße Mittel, die um dieser beyden Endzwecke willen da sind.

*) Wenn jemand einen Weinberg anlegen, und binnen einigen Jahren die Weinstöcke, als die Endzwecke wieder ausrotten wollte, wie thöricht würde der handeln! Oder, er würde doch beweisen, daß er entweder den Berg nicht am rechten Orte angelegt, oder keine tüchtigen und guten Weinstöcke hineingepflanzt, und also ein unnützes und vergebliches Werk unternommen habe. Ein solches Werk aber läßt sich von der unendlichen Weisheit Gottes nicht denken.

Erkenntniß, einer viel größern Verehrung ihres Schöpfers, und einer weit nähern Vereinigung mit demselben fähig sind? *) — O! dieser Gedanke macht mich wieder unruhig. Ich fange an, aufs neue an meiner Unsterblichkeit zu zweifeln. Ich muß also zusehen, ob ich sie nicht auf festere Gründe bauen kann.

S. 18.

Ich finde die überzeugendsten in der göttlichen Gerechtigkeit. Gott muß das Gute belohnen, und das Böse bestrafen: Das ist eine Wahrheit, die mit dieser ihm nothwendigen Eigenschaft, mit seiner Gerechtigkeit, unzertrennlich verbunden ist. Er könnte nicht Gott seyn, wenn er nicht in dem vollkommensten Grade gerecht wäre. Er würde es aber nicht seyn, wenn er nicht das Gute nach der genauesten Proportion belohnen, und das Böse auf das nachdrücklichste bestrafen wollte. Wie, wenn ich nun die Erfahrung damit vergleiche? O wie wenig stimmt sie mit einer Eigenschaft Gottes überein, die ich gleichwohl unmöglich von seinem Wesen und von seinen unendlichen Vollkommenheiten absondern kan: mit der Gerechtigkeit! Wie manche gute Handlung läßt sie nicht in dieser Welt unbelohnt; und wie manche Bosheit gehet ungestraft dahin! Das Werk der Schöpfung ist sonst ein überaus deutlicher Spiegel der unendlichen Vollkommenheiten Gottes; er stellt mir sie größten Theils in ihrem vortrefflichsten Glanze dar; nur seine Gerechtigkeit nicht. Ich muß zwar hier nur allein bey mir und meines Gleichen, bey den Menschen stehen bleiben;

C 4

*) Man vergleiche damit S. 12.

ben; denn nur diese sind einer Belohnung und Bestrafung fähig; nur an ihnen kann sich die göttliche Gerechtigkeit offenbaren. Aber wie wenig offenbahret sie sich gleichwohl in dieser Welt! — Ich sehe manchen strafbaren Bösewicht seine Bosheit aufs höchste treiben — ich sehe ihn die abscheulichsten Laster ausüben — ich höre ihn das höchste Wesen verlästern — ich sehe ihn rebellisch sich wider seine Vorgesetzten empören — ich sehe ihn seine Mitbrüder kränken, verfolgen und unterdrücken; sie um das Ihrige bringen, ja wohl gar seine Hände mörderisch in unschuldigem Blute baden; ich sehe ihn also Tugend, Pflicht, Religion und alles, was heilig ist, boshaft unter die Füße treten: Sollten solche schreckliche, solche abscheuliche Thaten nicht auch die größten Strafen verdienen? Allerdings! Aber die Gerechtigkeit Gottes bestrafet sie nicht; wenigstens nur selten, und nicht nach gehöriger Proportion. Denn ich sehe so manchen solcher Verbrecher, in dem weichen Schoosse des lachenden Glücks, und oft mitten unter dem Ueberflusse der Glücksgüter dieser Erden, Sünden mit Sünden häufen; und doch endlich ungerochen und ungestraft aus dieser Welt gehen, und eben des natürlichen Todes sterben, der auch den Gerechten erwartet. O du heiliger und gerechter Gott! Wenn du anders gerecht bist — und das bist du in dem vollkommensten Grade: Warum lässest du solche abscheuliche Bosheiten unbestraft? Warum offenbahrest du deine Gerechtigkeit an solchen Verbrechern nicht in ihrer völligen Größe? — Jedoch, eben dadurch willst du mich von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele überzeugen. Eben daraus soll ich schließen: Es ist noch ein anderes Leben, wo du das, in diesem, unbestrafte

2. Theil 2. Buch 2. Kap. 2. Abs.

strafte Laster, strafen, und also deine Gerechtigkeit an allen Uebeltätern auf das vollkommenste offenbaren wirst. — Ich sehe aber auch nicht selten die strengste Tugend unbelohnt, und noch dazu verachtet und verfolgt, in Armuth und Elend, tief in dem Staube der Mühseligkeit, ihre Tage durchleben; ja wohl gar endlich noch unter mörderischen Händen des grausamsten Todes sterben: O unendlicher Gott! wenn du gerecht bist — und das bist du in dem vollkommensten Grade: Wie kannst du das alles geschehen lassen? Warum folgen der Tugend nicht vielmehr die herrlichsten Belohnungen nach? — Allein, auch dieses soll mich von der nothwendigen Fortdauer der menschlichen Seele überzeugen. Auch daraus soll ich den sichern Schluß ziehen: Es muß ein anderes Leben seyn, wo die hienieden unbelohnte, verfolgte und unterdrückte Tugend, noch belohnt, und für alle Schmach, für alles Leiden dieser Erden vollkommen schadlos gehalten wird. O überzeugende Beweise, o unumstößliche Gründe für die Wahrheit, daß ich unsterblich bin! Sollte ich wohl noch daran zweifeln können? *)

§. 19.

Auch die Güte meines Schöpfers würde mich davon überzeugen können, wenn ich noch daran zweifeln wollte. Denn sie hat selbst meiner Seele ein dringendes

C 5

Ver-

*) Die meisten heidnischen Philosophen, haben bereits die Wahrheit von der Unsterblichkeit der Seele erkannt und angenommen, ob sie dieselbe gleich mit mancherley Irrthümern vermischt haben.

Verlangen nach der Unsterblichkeit eingestößt. Sollte sie dieses umsonst gethan haben? Oder, sollte sie mich nur damit haben martern wollen? — Das sey ferne! Der Trieb nach Glückseligkeit aber, der meiner Seele so wesentlich ist, findet in diesem Leben seine völlige Sättigung nicht, und ringet unaufhörlich nach Unsterblichkeit. Meine Wünsche finden in der ganzen Welt keinen Gegenstand, der sie vollkommen befriedigen könnte. Ich mag auf Erden so glücklich werden, als ich will: Ich mag die größten Reichthümer, ich mag Kron und Scepter, ich mag alle Arten von Glückseligkeit besitzen, die die Welt nur geben kann; ich bin noch unzufrieden mit meinem Glücke, ich wünsche mehr, und meine Wünsche hören in diesem Leben niemals auf. Was folget nun aber daraus? Dieses: daß noch ein anderes Leben seyn müsse, wo der ungesättigte Trieb nach Glückseligkeit, wo die in diesem Leben unbefriedigten Wünsche meiner Seele, ihre vollkommene Sättigung finden werden. *)

S. 20.

Ich bin nun wegen der ewigen Fortdauer meiner Seele vollkommen beruhiget. Ich zweifle nun keinen Augenblick mehr, daß ich unsterblich bin. Was mit der zerbrechlichen Hütte, die ich bewohne, mit dem verweslichen Ueberreste meines Leibes werden wird, will ich der Weisheit, Güte und Allmacht desjenigen überlassen, der ihn geschaffen hat. Er ist zwar, an sich selbst betracht-

*) Eben das verspricht die Offenbarung ihren frommen Verehrern: Ps. 17, 15.

trachtet, kein Endzweck Gottes; aber er ist doch der wesentliche Theil eines Geschöpfes, das ein Endzweck Gottes ist. Ich höre auf Mensch zu seyn, wenn ich meinen Leib verliere. Ich sehe aber auch ein, daß mich der Verlust desselben nothwendig unglücklich machen muß; wenn mir der allgütige Schöpfer, zu welchem ich ohne Zweifel nach meiner Auflösung hinfahre, *) diesen Verlust nicht auf irgend eine Art ersetzt, und den unglücklichen Zustand meiner Seele, wenn sie ausser dem Leibe seyn wird, auf diese oder jene Weise erträglich macht. **) Seine Allmacht könnte mir meinen Leib wohl einmal wiedergeben, denn ihr kann es nichts unmögliches seyn. Ob sie es aber auch thun will, darzu kann ich nirgends einen zuverlässigen Grund finden. Vielleicht kann ich es von seiner Güte hoffen, wenn er mir nicht den Verlust des Leibes auf eine andere Art zu ersetzen beschlossen hat. Auch das ist mir ein Räthsel, das ich nicht auflösen kann. Ja! vielleicht wird der Leib, den meine Seele der Erde überlassen muß, irgend einmal auf eben die Art wieder hervorkeimen, und ein neuer aufblühen, wie ich aus dem Saamenkorn die jun-

*) Auch das haben schon die alten Heiden, besonders Plato, und mit ihm die meisten griechischen Weltweisen geglaubet; nur daß sie dabey den groben Irrthum behaupteten, als ob die Seelen der Menschen selbst ein Theil des göttlichen Wesens wären, welches daher nothwendig in Gott, als in seine Urquelle wieder zurückfließen müsse.

**) Sicher gehöret, was bereits S. 12. in der Anmerkung ausführlicher gesagt worden.

ge Pflanze hervordachsen sehe. *) Weiter kann ich nicht in ein Geheimniß eindringen, welches die ewige Weisheit vor meinen Augen verborgen hat. Möchte sie sich doch desfalls näher offenbahret haben! — Ich will vielmehr der Bestimmung meiner Seele weiter nachdenken, und was ich nicht erforschen kann, der Weisheit, Güte und Allmacht des Unendlichen überlassen.

S. 21.

Bin ich nun aber von dem höchsten Wesen zu so grossen Endzwecken, ja, so gar noch für ein anderes Leben, für eine ganze Ewigkeit bestimmt worden: O! was werde ich nicht alles thun müssen, daß ich mich gegen diesen meinen Schöpfer erkenntlich und dankbar dafür erweise? — Ich kann meine Glückseligkeit, wonach ich trachte, von niemand anders erwarten, als von ihm. Niemand kann mich, weder in diesem noch in jenem Leben, wahrhaftig glücklich machen, als er; und nirgends werde ich eine völlige Befriedigung meiner Wünsche, als in seiner Vereinigung finden: O! was werde ich also nicht thun müssen, daß ich ihm, dem einzigen Urheber und allmächtigen Beförderer meiner Glückseligkeit

*) Bin ich hier vielleicht über die Fähigkeiten der bloß natürlichen Erkenntniß zu weit hinaus gegangen, und habe ich zu viel aus der Offenbarung philosophiret, so wird man mir diese kleine Ausschweifung verzeihen, weil ich für christliche Leser schreibe. Indessen ist es doch nichts unmögliches, daß auch ein Heide auf solche Gedanken gerathen kann.

seligkeit gefalle, und diese mit Gewißheit von seiner Güte erwarten kann? — Ich soll ihn erkennen und verehren. Ich soll bey allen meinen Handlungen seine Majestät fürchten; ihn als das höchste Gut lieben, und ihm, als dem allmächtigen Regenten meiner Schicksale, von ganzem Herzen vertrauen. Ja! ich soll mich ihm ganz unterwerfen, und seinen heiligen Willen zur Hauptabsicht, zur einzigen Regel und Richtschnur meines ganzen Lebens machen: Das habe ich schon aus der Vernunft, und aus den Forderungen des in mir wohnenden Gesetzpredigers, des Gewissens, erkannt. — Allein, ich kann mir noch verschiedene Eigenschaften in Gott denken, die er mir durch die Schöpfung entweder gar nicht, oder doch nicht deutlich genug hat offenbahren können;*) und o! wie viele können deren nicht seyn, von welchen ich gar nichts weis! Sollte er mir nicht auch diese auf eine andere Art haben offenbahren wollen? Mir, der ich zu seiner Erkenntniß bestimmt bin; Eigenschaften, deren Erkenntniß mir vielleicht ganz besonders zu meiner Beruhigung und zur Beförderung meiner Glückseligkeit nöthig ist. **) Auch seine freyen Rathschlüsse hat mir die Schöpfung verschwiegen.**) Und du, meine Seele! O! welches wird dereinst dein Schicksal seyn, wenn du ausser dem Leibe seyn wirst? — Ach! ich fühle ein natürliches, ein unheilbares Verderben in mir, das mich

*) Z. B. Heiligkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit.

**) Z. B. Gnade und Barmherzigkeit.

*) Z. B. In Absicht auf die Versöhnung und Vergebung der Sünde, den Zustand der Seele nach dem Tode, das Schicksal des Leibes, die künftigen Belohnungen oder Bestrafungen u.

der Vereinigung mit dem höchsten Wesen, und folglich einer wahren und vollkommenen Glückseligkeit auf immer unfähig macht. Es mag seinen Ursprung her haben wo es will: Vollkommener Gott! du kannst mich nicht so geschaffen haben, der du unendlich heilig und gut bist. O Richter meiner Gedanken, Begierden und Handlungen: Unpartheyisches Gewissen! Wie empörst du dich in mir! Was für Verbrechen, was für Abweichungen von deinen heiligen Vorschriften, was für Beleidigungen des vollkommensten Wesens wirfst du mir vor! — Heiliger Gott! du mußt zürnen. Und ach! — du mußt auch strafen, weil du gerecht bist: Ja! vielleicht ewig — strafen; mich auf immer von deinem Angesichte verstoßen? — Gerechter Gott! Du kannst es thun. — Doch nein! Du bist auch gütig, unendlich gütig: Du wirst mir also vielleicht meine Verbrechen und Ausschweifungen verzeihen. Aber ach! vielleicht auch nicht. — Denn du bist auch gerecht, unendlich gerecht; und du mußt nothwendig eben so gerecht seyn, als du gütig bist. — O in was für einer traurigen Verwirrung verlieren sich hier meine Gedanken! — Allgütiger Gott! Wie kannst du mich in dieser Verwirrung lassen? Ach! Solltest du mir nicht einen gewissen Weg zu meiner Glückseligkeit angewiesen; solltest du dich deinen für die Ewigkeit bestimmten Geschöpfen nicht näher offenbahret haben? O wie sehnlich wünsche ich eine solche Offenbarung! — Deine Güte läßt mich hoffen: — Aber wo ist sie? Wo soll ich sie finden? — Allgütiger Gott! zeige mir den Weg! — —

Das

Das 2. Kapitel.

Von der

Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung.

§. 22.

Wir haben nun den vernünftigen Heiden der göttlichen Offenbarung ziemlich nahe geführt. *) Nun wollen wir ihn ein wenig verlassen, und erst genau untersuchen, ob eine solche übernatürliche Offenbarung Gottes, die ein jeder Heide wünschen muß, wenn er seinem Zustande und seiner Bestimmung gehörig nachdenke: ob sie auch in der That möglich, und also mit Grunde zu vermuthen sey? **) Wir werden aber dabey zwei Fragen beantworten müssen: 1) Ist eine solche

*) Daß wir in dem allen nicht zu viel von einem Heiden verlangt haben, und daß auch die ältesten Heiden schon geneigt gewesen, eine übernatürliche Offenbarung zu glauben, beweisen die heidnischen Orakel, d. i. göttliche Aussprüche und Offenbarungen, die man in den darzu bestimmten Hainen und Götzentempeln zu erhalten vorgegab, wo aber gemeiniglich ein böser Geist sein Werk hatte, der die armen Heiden zu betrügen pfliegte.

**) Denn ich habe mir gleich anfänglich von meinen Lesern ausgebeten, sie möchten thun, als ob sie noch gar nichts von einer solchen Offenbarung wüßten.

die Offenbarung ihrer Natur nach möglich? 2) Ist sie auch moralisch möglich? Das ist: Stimmt sie mit der Weisheit Gottes und seinen übrigen Vollkommenheiten überein; und hat man sich auch wahren Nutzen davon zu versprechen?

§. 23.

Auf Seiten Gottes trifft man nicht die geringste Unmöglichkeit an. Er, der die Seelen der Menschen und die ganze Natur geschaffen und hervorgebracht hat, kann sich auch allerdings seinen vernünftigen Geschöpfen besonders offenbaren, das ist: Er kann entweder durch die äußerlichen Sinne auf sie wirken, ihnen gewisse Bilder und Gegenstände vor Augen stellen, und durch laute und vernehmliche Worte mit ihnen reden, *) oder er kann auch unmittelbar auf ihre Seelen wirken; Er kann

*) Eine Sache, die auch geschaffenen Geistern nichts unmögliches seyn kann. Sie dürfen nur den Lichtstrahlen, die sich in unser Auge brechen, diese oder jene Richtung geben, so wird sich auch dieses oder jenes Bild unsern Augen darstellen; oder sie dürfen nur eben die Bewegung in der Luft verursachen, die durch den Stoß der Worte geschieht, so können sie auch mit uns reden, ohne daß sie erst einen Körper und sinnliche Werkzeuge dazu nöthig haben sollten. Und mit eben so leichter Mühe müssen sie sich auch aus der dicken Luft unsers Dunstkreises einen Körper zusammen setzen, und also erscheinen können. Denn die Luft ist ja mit unzähligen solchen Theilen angefüllt, aus welchen auch die menschlichen Körper bestehen. Wie vielmehr muß nun dieses alles nicht dem Allmächtigen möglich seyn! 1 B. Mos. 18, 1. 2. Jos. 5, 13 14.

Kann ihnen gewisse Gedanken mittheilen, gewisse Empfindungen in ihnen hervorbringen, und ihnen also auf diese und jene Art, solche Wahrheiten offenbahren, solche Dinge bekannt machen, die sie weder von sich selbst wissen, noch aus dem Buche der Natur, aus dem Werke der Schöpfung errathen können. In dem allen finden wir nichts unmögliches. Wir müssen also vielmehr untersuchen, ob eine solche Offenbarung Gottes auch in Absicht auf die Menschen möglich sey? Und hierbey müssen wir abermals auf zwey besondere Stücke Achtung geben: 1) Ob diejenigen, denen sich Gott solcher Gestalt besonders offenbahret, auch dieser göttlichen Offenbarung gewiß seyn, und sie von bloß natürlichen Wirkungen unterscheiden können? 2) Ob auch andere, denen eine solche Offenbarung durch dergleichen Mittelspersonen, die Gott dazwischen erwählet, bekannt gemacht wird, derselben gleichfalls gewiß und versichert seyn können, es sey weder Schwärmerey noch vorsätzlicher Betrug und menschliche Erfindung, was ihnen durch dieselben als eine göttliche Offenbarung vorgetragen wird. Beides wollen wir nun etwas deutlicher und umständlicher aus einander sehen.

§. 24.

Daß diejenigen, denen sich Gott offenbahret, auch seiner Offenbarung gewiß seyn, und selbige so wohl von der Phantasie ihrer Einbildung, als von bloßen Wirkungen der Natur unterscheiden können, erhellet aus folgenden 4 Stücken:

1. Aus der Gewißheit eines jeden eigener Empfindung. Sie mag nun entweder die äußerlichen Sinne,

D

oder

oder auch nur die innerliche Empfindung der Seele betreffen: Beides muß gewiß und untrüglich seyn, so bald ich mir einen Menschen von gesunden Sinnen und richtigem Verstande denke. Weder das eine, noch das andere kann ihn betrügen; oder es ist gar keine Gewißheit in der Welt. *) Wenn ich also, unter den gehörigen Bedingungen: nämlich bey hinlänglichem Lichte und in gehöriger Nähe, einen Baum sehe, so muß es auch wahrhaftig ein Baum, es kann kein Haus, oder sonst etwas seyn, das ich sehe, und ich zweifle auch nicht daran, daß ich einen Baum gesehen. Oder: Wenn ein Mensch mit mir redet, so muß es auch eben derselbige, es kann kein anderer seyn, der jetzt mit mir redet; und die Worte, die ich jetzt höre, müssen eben diejenigen seyn, die er gegen mich ausgesprochen hat. Er kann indessen nichts anders gesagt haben, als was ich von ihm gehört habe, und ich zweifle auch nicht daran, daß er das, was ich gehört, wahrhaftig gesagt habe. Eben diese Gewißheit muß auch bey der blos innerlichen Empfindung der Seele statt finden. Ich denke mir ein Buch: Es muß also auch wahrhaftig ein Buch seyn,

das

*) Es hat zwar einmal eine Gattung Menschen gegeben, die an allem zweifelten, was sie sahen, oder hörten; was in oder außer ihnen vorgieng, und die man eben deswegen Sceptikos, d. i. Zweifler, nannte; allein ein jeder Vernünftiger sieht ein, daß man nothwendig verwirrt seyn und aufhören müßte richtig zu denken, um solchen Leuten Beifall zu geben, oder selbst ein Sceptikus zu werden. Man erinnere sich hier, was bereits S. II. C. 26. 27. von der göttlichen Wahrhaftigkeit gesagt worden.

das ich denke; ich kann indessen, und in eben dem Augenblicke, nichts anders gedacht haben, und ich zweifle auch nicht daran, daß ich ein Buch gedacht habe. Oder: Ich fasse einen Entschluß, ich will dieses oder jenes thun; so muß anjelt auch eben das in meiner Seele vorgehen, was mir meine innerliche Empfindung und Bewußtseyn sagt. Ich kann an dessen Statt, in eben dem Zeitpunkte, nichts anders gewollt, oder beschloffen haben. Denn wenn dieses nicht wäre, so wäre gar keine Gewißheit in der Welt. Und eben so gewiß muß auch der Mensch, dem sich Gott offenbahret, wissen können, daß er sich ihm offenbahre. Es mag durch die äußerlichen Sinne, oder unmittelbar in seiner Seele geschehen: Er muß der göttlichen Offenbarung gewiß seyn können. Er mag sie sehen oder hören, oder Gott mag sich blos durch die innerliche Empfindung seiner Seele offenbahren: Es muß wahrhaftig geschehen, was ihm die äußerlichen Sinne, unter den erforderlichen Bedingungen; oder was ihm seine innerliche Empfindung und Bewußtseyn sagen. *)

D 2

S. 25.

*) Eben das muß auch bey den Gesichten und Träumen der Propheten statt finden, von welchen die H. Schrift Nachricht giebt. Denn gleichwie ein jeder, der einen natürlichen Traum gehabt, gar wohl wissen kann und muß, was ihm geträumet, wenn er erwacht, und seinen Traum nicht wieder vergessen hat; eben so mußten auch die Propheten der Offenbarung gewiß seyn können, die sie von Gott im Traume empfangen hatten; zumal da die prophetischen Träume von der Art waren, daß sie dieselben nie wieder vergessen konnten. Es war auch dieses unstreitig die leichteste und bequemste Art, sich den Menschen

sehen

§. 25.

Allein, wird man uns vielleicht einwenden: Die innerliche und äußerliche Empfindung sagt mir wohl, daß etwas in, oder außer mir vorgehe; daß ich etwas sehe, höre, fühle, denke oder wolle: Wie kann ich aber, wenn sich Gott mir offenbahren will, wissen, ob eben das, was ich jetzt sehe, höre, oder innerlich empfinde, eine göttliche Offenbarung sey, und wie werde ich also dieselbe von bloß natürlichen Wirkungen unterscheiden können? Gar wohl! wie man noch aus folgenden Stücken sehen wird:

2. Wenn ich etwas empfinde, das ich noch nie empfunden habe; das ich aber gleichwohl weder der Phantasie meiner Einbildung, noch den natürlichen Wirkungen meiner Seele zuschreiben kann, weil es alle ihre Kräfte übersteigt; *) oder, wenn ich mich gleichsam wider meinen Willen gedrungen finde, dieses oder jenes zu reden, oder zu thun, ohne daß mich eine Gewalt von außen, oder ein natürlicher Affekt darzu antreibt: **)

3. Wenn ich zu offenbahren; weil die Seele im Schlafe ganz von den Eindrücken der äußerlichen Sinne befreit ist, so daß also Gott auf dieselbe um so viel freyer wirken, und auch diese hernach der göttlichen Offenbarung um so viel gewisser seyn kann. Daß, und in wieferne nun aber die Propheten dergleichen Offenbarungen von der Phantasie der Seele und von bloß natürlichen Träumen haben unterscheiden können, wird aus dem folgenden erhellen.

*) Von der Art sind die Weissagungen, aus welchen sogleich das Uebernaturliche hervorleuchtet.

**) Ein solches Beyspiel finden wir an dem Propheten Jeremia,

3. Wenn auch die Gegenstände, durch welche sich Gott außer mir offenbahret, von der Art sind, daß sie die Gesetze und Kräfte der Natur übersteigen: Wenn ich etwas sehe oder höre, das ich unter eben den Umständen, zu eben der Zeit und an eben dem Orte, natürlicher Weise, nicht würde haben sehen und hören können: *) Und

4. wenn endlich Gott selbst, er mag sich mir auf diese oder jene Art offenbahren, die ausdrückliche Versicherung hinzusetzt, daß er es sey, der sich mir offenbahre; daß das, was ich eben jetzt sehe, höre, oder innerlich empfinde, eine außerordentliche Wirkung Gottes, eine übernatürliche Offenbarung sey. **) — Man

D 3

nehme

remia, der einmal um der vorsätzlichen Halsstarrigkeit und Widerspenstigkeit des israelitischen Volks willen, zu welchem er gesandt war, ausdrücklich beschlossen hatte, gar nichts mehr zu sagen: „Aber, schreibt er Kap. 20, 9. „es ward in meinem Herzen, wie ein brennend Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, daß ichs nicht leiden konnte, und wäre schier vergangen.“ Vergl. 4 Mos. 23, 12, 20.

*) Hieher gehöret der feurige Busch, den Moses am Gebirge Horeb brennen, und doch nicht verbrennen sah: Die Wolken- und Feuerseule, die vor Israel herzog: Die Donnerstimmen auf dem Berge Sinai, durch welche das Gesetz ausgesprochen wurde: und der merkwürdige Beruf Pauli zum Apostelamte, Apostg. 9, 1: 8. 16.

**) Eben so, wie eine unbekannte Person, mit der ich rede, mir ihren Namen sagt, und spricht, ich bin der und der. Je weniger ich nun in ihre Aufrichtigkeit einiges Mißtrauen setzen darf; je mehr ich vielmehr aus gewissen besondern Umständen schließen kann, sie sey diejenige Person, wofür sie sich ausgiebt, desto weniger werde

werde

nehme nun alle diese Umstände zusammen, und urtheile, ob nicht ein jeder, dem sich Gott solcher Gestalt besonders offenbahret, einer solchen Offenbahrung auch auf das vollkommenste gewiß seyn könne? —

S. 26.

werde ich noch daran zweifeln. Wenn sie mir z. B. schon von andern Leuten in etwas beschrieben worden, und ich sehe nun, daß alles mit dem Anblicke genau übereinstimmt; oder: Wenn sie mir von dieser oder jenen Sache, von gewissen Begebenheiten Nachricht geben kann, von welchen ich weiß, daß sie dieselben nicht wissen könnte, wenn sie nicht die vorgegebene Person wäre; oder, wenn sie sich so gar durch bewährte Zeugnisse, durch schriftliche Dokumente legitimiren kann: Wer wollte wohl in dieser Sache noch eine grössere Gewißheit verlangen? — Eben dieselbige, und eine viel grössere Gewißheit mußten die Propheten bey ihren göttlichen Offenbahrunge[n] haben. Denn vors erste sagte ihnen ihre Empfindung, daß etwas übernatürliches mit ihnen vorgieng; und daß dieses nichts anders, als etwas göttliches seyn könne, davon mußte sie 2) die gute und heilige Sache überzeugen, die ihnen jetzt auf eine übernatürliche Weise bekannt gemacht wurde. Vors 3te aber setzte Gott selbst gemeiniglich die Versicherung hinzu, daß er es sey, der sich ihnen offenbare, wie wir aus den Beispielen: Mosis, 2 B. 3, 6. Josua, R. 1, 5. 9. R. 5, 13. 14. Pauli, Apostg. 9, 5. und anderer sehen; deswegen auch die Propheten fast durchgehends ihren Vortrag mit den Worten anfangen: So spricht der Herr: Des Herrn Wort geschah zu mir und sprach. Er mochte es ihnen nun mit vernehmlichen Worten, oder durch unmittelbare Eingebung in ihrer Seele gesagt haben: Gnug, sie bewiesen dadurch, daß sie der ihnen geschehenen göttlichen Offenbahrung gewiß waren, daß es der Herr

Herr

nov. 1818. S. 26.

Ob aber auch diejenigen, denen eine solche Offenbarung, durch Leute, die sie erhalten zu haben vorgeben, bekannt gemacht wird: ob auch sie derselben gewiß, und versichert seyn können, daß sie nicht durch Schwärmeren oder vorsätzlichen Betrug hintergangen werden, dieses wird auf folgende Stücke ankommen:

Leute, die sich einer übernatürlichen und göttlichen Offenbarung rühmen, müssen

1. Leute von gesundem Verstande und Seelenkräften seyn. Denn Wahnsinnigen und Narrischen wird sich Gott nicht offenbaren: *) Es müssen aber auch

2. Leute seyn, die einen frommen Wandel führen, von welchen also aller Verdacht des Eigennutzes, der

D 4

Falschs

Herr sey, der mit ihnen geredet habe, 2 Sam. 23, 1-3. — Hierzu kam noch die Gabe der Weissagung, und die Gewalt Wunder zu thun; ein paar Kennzeichen, die aber nicht so wohl sie, als vielmehr ihre Zuhörer und Leser, von der Wahrheit ihrer göttlichen Offenbarungen überzeugen sollten, 5 B. Mos. 18, 20-22. in wieferne sie eine Gott anständige, gute und heilige Lehre dadurch bestätigten, welche das Hauptkennzeichen ihrer göttlichen Sendung war, Kap. 13, 1-5. Da nun so gar die Lebensstrafe darauf stand, wenn ein Prophet auch nur den geringsten Verdacht wider sich erregt hatte, wie wir aus den jetzt angeführten Stellen sehen: so wie vielmehr mußten sie also nicht ihrer Sache gewiß seyn!

*) Es giebt zwar gewisse Krankheiten, bey welchen sich oft Leute göttlicher Offenbarungen rühmen, weissagen wollen, und allerhand wunderbare Dinge reden, aber solche verdienen keinen Glauben.

Falschheit und eines vorsätzlichen Betrugs, so gleich von sich selbst hinwegfällt. *)

3. Die Sache, die Wahrheiten, die sie für göttlich ausgeben, müssen nicht weniger heilig und Gott anständig seyn. Sie müssen weder der Vernunft, noch denen bereits durch die Natur bekannten Wahrheiten von Gott widersprechen, und endlich selbst mit dem allen Menschen eingepflanzten Gewissenstrieb auf das genaueste übereinstimmen. Nun wären zwar diese drey Kennzeichen schon zureichend genug, solche Leute über allen Verdacht eines vorsätzlichen Betrugs hinweg zu setzen; allein zu desto grösserer Bestätigung der Wahrheit, und zu beweisen, daß auch sie nicht etwan selbst durch eine falsche Offenbarung hintergangen worden, müssen sie noch

4. Ihre göttliche Sendung der Welt durch solche Beweise vor Augen legen, die auch in diesem Stücke nicht den geringsten Zweifel gegen sie mehr übrig lassen, daß sich ihnen Gott wahrhaftig offenbahret habe. Das müssen nun aber freylich solche Beweise seyn, die von der ordentlichen Regel der Natur abweichen, und über die bekannten Kräfte und Wirkungen derselben hinausgehen. Denn wie sollte man sonst das Göttliche daraus erkennen? Es lassen sich also desfalls keine bessern, keine zuverlässigern Beweise für göttliche Gesandte denken, ihre Offenbarung vor der Welt glaubwürdig zu machen, als Weissagungen und Wunder. Daß sie entweder solche Thaten verrichten, solche Dinge hervorbringen, die alle

*) Man halte nun das Leben der göttlichen Gesandten, die die H. Schrift bekannt macht: Moses, Paulus. besonders aber Jesu Christi dagegen, und urtheile! —

alle Kräfte der Natur übersteigen, oder doch wenigstens unter den gegenwärtigen Umständen und Bedingungen nicht hätten erfolgen können; *) oder das Verborgene offenbaren; oder zukünftige Dinge vorhersagen, die natürlicher Weise niemand vorher wissen kann: Dinge, die entweder so gleich, und noch bey Lebzeiten des Propheten, **) oder vielleicht nach langer Zeit, ja wohl gar nach vielen Jahrhunderten erst in Erfüllung gehen, ***) aber doch allemal gewiß eintreffen müssen, die göttliche Sendung eines solchen Mannes und die Wahrheit seiner Offenbarung außer allen Zweifel zu setzen. Man nehme nun auch diese Umstände sorgfältig zusammen, und sage, ob nicht ein jeder, dem eine göttliche Offenbarung durch solche Mittelpersonen vorgetragen wird, von der Wahrheit derselben eben so gewiß überzeugt seyn könne,

D 5

ne,

*) 2 B. Mos. 4, 1-9. Matth. II, 2-5. Joh. 5, 36. Kap. 10, 37-38. Das ist freylich eben der Hauptstein des Anstossens für die heutigen Naturalisten und Freygeister, daß in der H. Schrift so viel Wunderwerke erzählt werden; aber sie mögen nur ein anderes bewährtes Mittel, durch welches Gott seine Gesandten vor der Welt hätte glaubwürdig machen sollen, oder etwas widersprechendes darinnen anzeigen.

**) So lebte Jeremias zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft noch, von welcher er so vieles geweissaget.

**)*) Hieher gehören besonders die Weissagungen der Propheten von Christo und von den Zeiten neues Testaments. Jene, welche so gleich in Erfüllung giengen, mußten sie, vor dem zu ihrer Zeit lebenden Geschlechte, als göttliche Gesandte bestätigen; diese aber müssen nun für die Nachwelt ein desto festeres Siegel ihrer göttlichen Sendung seyn, 2 Petr. 1, 19. „Wir haben das proph. Wort fester u.

ne, so gewiß derjenige davon überzeugt seyn kann, dem sich Gott selbst offenbahret hat?

S. 27.

Wir haben nun mehr als zu deutlich erwiesen, daß eine übernatürliche Offenbarung Gottes ihrer Natur nach nichts unmögliches sey; und nun müssen wir auch die andere Frage beantworten: Ob sie moralisch möglich, das ist: ob sie der Weisheit und den übrigen Vollkommenheiten Gottes gemäß, und denen Menschen auch wahrhaftig nützlich sey? Beydes wird noch auf folgende Stücke ankommen:

1. Es lassen sich Eigenschaften in Gott denken, die sich nicht durch die Schöpfung haben offenbahren lassen: *) Auch seine freyen Rathschlüsse bleiben uns verborgen, wenn er sie nicht durch eine übernatürliche Offenbarung bekannt macht. Das aber kann seiner ewigen Weisheit nicht unanständig; nein! es muß vielmehr in mancherley Betrachtung verherrlichend für sie seyn. Denn je näher sich Gott seinen vernünftigen Geschöpfen offenbahret, und je mehr er ihnen von seinen grossen Eigenschaften bekannt macht; desto mehr muß auch die Ehre seines Namens an ihnen verherrlicht werden, und desto zuverlässiger und gewisser kann man von seiner unendlichen Weisheit eine übernatürliche Offenbarung derjenigen Eigenschaften erwarten, die die Schöpfung nicht predigen kann.

2. Eine

*) Z. B. Gnade, Barmherzigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, wie bereits oben S. 21. angemerkt worden.

2. Eine übernatürliche Offenbarung ist der leichteste und kürzeste Weg zu einer Religion für alle Menschen. Denn vors erste ist und bleibt die natürliche Religion doch allemal für den größten Theil, und besonders für den gemeinen Mann zu schwer, als daß er sie in ihrem ganzen Umfange sollte fassen können; und vors andere würde es, um des natürlichen Verderbens willen, ganz unmöglich seyn, eine Einigkeit in Glaubenssachen zu stiften. Das sagen uns die so gar verschiedenen, und oft einander ganz widersprechenden Meynungen der alten und neuern Philosophen, und die mannigfaltigen Religionsparteyen derer, die entweder gar keine göttliche Offenbarung haben und annehmen, oder ihr doch nicht in allen Stücken folgen und gehorsam seyn wollen. Aber man sehe eine menschliche Gesellschaft, die nun einmal eine übernatürliche Offenbarung für göttlich erkannt und angenommen hat, so muß dadurch nothwendig die Parteylichkeit der menschlichen Vernunft im Zaume gehalten; einer jeden falschen Meynung Ziel und Grenzen gesetzt, und ein jedes Herz ermuntert werden, vielmehr die Stimme Gottes zu hören und aufmerksam zu seyn, was dieser in seinem Worte gesagt habe, als seiner eigenen Einbildung zu folgen. *) O wie nützlich müßte also eine solche

*) Die einträchtige Gemeinschaft einer jeden Religion in der Welt gründet sich auf göttliche Offenbarungen, sie mögen nun wahr oder falsch seyn. Selbst der Glaube der Türken ist auf die vorgebliche Offenbarung ihres Propheten Muhammeds gebaut. Ja so gar die heidnischen Priester gaben göttliche Offenbarungen vor, den Glauben ihres Volks in ein einziges System zu vereinigen. Aber ich habe noch keine gemeinschaftliche Religion

solche Offenbahrung, und wie verherlichend für die göttliche Weisheit nicht seyn! —

3. Die natürliche Religion ist noch sehr unvollkommen, und für den Menschen, in seinem gegenwärtigen verdorbenen Zustande betrachtet, schlechterdings nicht zu reichend, ihn wahrhaftig zu beruhigen, und auf den rechten Weg einer ewigen Glückseligkeit zu leiten. Denn sie läßt gar zu viel Lücken in der menschlichen Erkenntniß übrig, und die wichtigsten Fragen unbeantwortet, wonach die Vernunft doch so begierig ist; *) diese aber geräth endlich darüber in ein unglückliches Labyrinth von Verwirrung, Zweifel, Unruhe und trostloser Angst, aus welchem sie sich, ohne das Licht einer übernatürlichen Offenbahrung, unmöglich wieder herausfinden kann. **) —

gion von Naturalisten oder Freigeistern gesehen, deren ein jeder seine besondere Religion, oder vielmehr gar keine hat, und denkt was er will.

Anmerkung. System heißt etwas Ganzes und Vollständiges, dessen Theile in einer genauen Ordnung, wie die Glieder einer Kette, mit einander vereinigt sind. So nennt man ein jedes Buch ein System, in welchem ein gewisser Plan ordentlich und vollständig ausgeführt ist, so wie dieser Name auch einer jeden Lehre und Wissenschaft beygelegt wird.

*) Man vergleiche damit S. 21.

**) Eben daraus wollen wir in dem folgenden Kapitel die Nothwendigkeit derselben beweisen.



Das

Das 3. Kapitel.

Von der

Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung.

S. 28.

Ich habe meine Leser schon in den vorhergehenden Kapiteln hin und wieder auf die wichtige Wahrheit aufmerksam gemacht, die ich Ihnen nun in dem gegenwärtigen etwas umständlicher vortragen und beweisen will: Auf die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung. Denn die natürliche Religion kann den Menschen, in Absicht auf seinen verdorbenen moralischen Zustand unmöglich vollkommen beruhigen; er geräth vielmehr darüber in die schrecklichsten Zweifel, die die Vernunft nicht auflösen kann: Er stürzt aus einer trostlosen Verwirrung in die andere: Er kann nirgends eine wahre Beruhigung für seine Seele finden, als in einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung. *)

S. 29.

Ich fühle ein unheilbares Verderben, einen natürlichen Trieb zum Bösen in mir, der mir angebohren zu seyn scheint, ohne daß ich den eigentlichen Ursprung desselben

*) Wir wollen nun den Heiden weiter reden lassen, um ihn vollends an das rechte Ziel zu leiten.

ben errathen kann. Ich muß gestehen, daß mein freyer Wille weit mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt ist. Meine Begierden gerathen darüber oft in einen wunderbaren Streit mit einander. Oft beut sich mir eine Gelegenheit zu guten Handlungen dar: Der Verstand billiget sie: Ich erkenne, daß ich sie entweder der Majestät meines Schöpfers, oder der Wohlfahrt meiner Mitbrüder, oder auch mir selbst schuldig bin: Aber ich thue sie doch nicht. Ich finde dagegen Gelegenheit Böses zu thun: Der Verstand macht Einwürfe. Die Vernunft empört sich. Ich sehe ein, ich werde dadurch meinen Schöpfer beleidigen, meine Mitbrüder kränken, und mir selbst schädlich seyn: Aber ich thue es doch. — Und ach! Wie oft werde ich nicht zu dieser oder jenen Ausschweifung dahin gerissen, ohne den Verstand erst um Rath zu fragen! Und wie oft wird dieser durch die Gewalt der Leidenschaften übertäubt, oder durch den Verrug einer bösen Begierde hintergangen! — Ich fasse oft einen guten Vorsatz; aber ach! ohne ihn ausführen zu können. Ich beschlüsse den besten Rath, und es wird nichts draus. — Der Verstand denkt sich oft da, wo die Leidenschaft schläft, das vollkommenste System der Tugend aus. Die Vernunft macht den Plan. Ich entschlusse mich, alle meine Handlungen darnach einzurichten: Aber die schlafende Leidenschaft erwacht — und die erste Gelegenheit, die erste Reizung zum Bösen hat das ganze System wieder eingerissen, den ganzen Plan verdorben. — Mein Gewissen rächt sich zwar für eine jede Verletzung seiner heiligen Vorschriften; es straft mich für eine jede Ausschweifung durch die heftigsten Vorwürfe: Und ich thue sie doch wieder.

Es

Es schreyet oft, wenn ich noch auf dem Wege einer sündlichen Ausschweifung bin, mit dem größten Nachdruck in mir, und heist mich umkehren: Aber dem ohngeacht werde ich durch die Macht der Leidenschaft hingerissen, und nach der That durch desto heftigere Vorwürfe bestraft. — O unglücklicher Zustand! O Unvollkommenheit! O Verderben! —

S. 30.

Und was folget daraus? Das allerheiligste Wesen muß mich verabscheuen, und um seiner Gerechtigkeit willen strafen. — Der verdorbene Zustand meiner Seele mag her seyn, wo er will: Das vollkommenste Wesen kann mich nicht so geschaffen haben. Mein! Ich selbst — ich selbst muß Schuld an meinem Verderben seyn, weil mir Gott einen freyen Willen gab. Ist dieser gleich ein Sklave der Leidenschaften und bösen Begierden geworden, so muß er doch da ganz frey gewesen seyn, wo ihn das vollkommenste Wesen schuf. Ich muß die völlige Freyheit zwischen Gutem und Bösen zu wählen, und mein Verstand über den Willen, dieser aber über alle Triebe und Begierden die völlige Oberherrschaft gehabt haben. Böse Triebe und Begierden aber konnten nicht in meiner Seele wohnen, da mich das vollkommenste Wesen schuf. Sie mögen auch ihren Ursprung herhaben wo sie wollen: Ich muß heilig und gut erschaffen worden — und was folget daraus? Ich selbst, ich selbst muß Schuld an meinem Verderben seyn, weil ich frey geschaffen bin.

S. 31.

§. 31.

Allein ich finde nach einer genauern Untersuchung, daß dieses Verderben den Menschen natürlich ist, und daß es von den Aeltern auf ihre Kinder und von diesen auf ihre Nachkommenschaft, durch die natürliche Gebuhr, fortgepflanzt wird. Ich sehe schon in den kleinsten Kindern, ehe noch ihr Verstand ausgebildet und fähig ist, Gutes und Böses voneinander zu unterscheiden: Hier sehe ich schon den Saamen des Bösen aus ihnen hervorkeimen; und ob sie gleich noch keine groben Laster und Ausschweifungen begehen können, dennoch durch Widerwillen, Halesfarrigkeit, Trotz und Ungehorsam mehr als zu sehr verrathen, daß sie einen natürlichen Trieb zum Bösen mit ans Licht gebracht, und also von ihren Aeltern geerbet haben. Auch ich finde denselben in meiner Seele, so weit ich zurück denken kan; und meine Aeltern, und mit ihnen alle diejenigen, die sich mit meiner Erziehung beschäftiget, sagen mir, daß er sich auch schon in denjenigen Jahren in mir geäußert, deren ich mir nicht mehr bewußt bin.

§. 32.

Was kann ich also dafür, daß ich unvollkommen bin? Wie kann ich an meinem Verderben Schuld seyn, da ich schon verdorben war, ehe ich anfing, mir dessen bewußt zu seyn? Und was können meine Aeltern dafür, daß ich verdorben bin, da sie mich nicht geschaffen, sondern nur erzeugt und gebohren, und also zu meiner natürlichen und angeerbten moralischen Unvollkommenheit weiter nichts beygetragen, als daß sie den Saamen des Verderbens, den auch sie von ihren Aeltern geerbet, auf mich

Von der Nothwendigkeit einer übernat. Offenb. 65

mich fortgepflanzt haben? — Das ist wahr! Und es sey der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit meines Schöpfers überlassen, ob er mich wegen meiner natürlichen Unvollkommenheit strafen, und mir auch die angeerbte Neigung zum Bösen zurechnen will.

S. 33.

Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so kann ich doch nicht leugnen, daß auch ich mit Schuld an meinem Verderben bin, und an der Unvollkommenheit meines moralischen Zustandes einen nicht geringen Antheil habe. Wenn ich auch die Unvollkommenheiten der Natur: den angebohrnen Trieb zum Bösen, und alle die Vergehungen und Verbrechen abrechne, zu welchen ich durch die Gewalt der Leidenschaften, ohne Vorbedacht, ohne Ueberlegung, und gleichsam ohne Verstand und Vernunft dahingerissen worden; so bleiben mir doch noch unzählige Laster und Ausschweifungen übrig, zu welchen ich mich freiwillig entschlossen; die ich mit gutem Vorbedachte gethan habe: Laster und Ausschweifungen, die der Verstand erst reiflich überlegt, ehe sie der Wille vollbracht; ja! Laster und Ausschweifungen, worauf der Verstand ganz besonders studieren, und wohl gar, in Gemeinschaft des freyen Willens, die größten Schwierigkeiten und Hindernisse überwinden mußte, um sie ins Werk zu setzen: *) Aber auch sündliche Gedanken, die ich frey-

willig

*) Von der Art sind die meisten groben Sünden und Laster: die Sünden der Unzucht, des Betrugs, der Ungerechtigkeit und Feindseligkeit gegen den Nächsten, des Diebstahls,

willig und oft gedacht, weil sich mein Herz daran ergögte; und böse Begierden, sündliche Affekten, die ich recht vorsätzlich gereizet und in meiner Seele unterhalten habe, weil sie mir ein scheinbares Vergnügen gewährten.

S. 34.

Bin ich nun also nicht strafbar? Bin ich nicht selbst an meinem Verderben mit Schuld? und würde ich nicht gesündigt haben, wenn ich auch keine Neigung zum Bösen von meinen Aeltern geerbet hätte? — Ja! Gerechter Gott! — Ich muß mich selbst verdammen. — Meine Sünden schreyen über mich um Rache, und fordern deine Gerechtigkeit auf. — Ich bin das verabscheuungswürdigste Geschöpf in deinen allerheiligsten Augen. — Ich bin keiner einzigen deiner unaussprechlichen Wohlthaten werth — nicht werth, daß du mich geschaffen hast. — Strafe — vernichte mich! — oder laß mich mir selbst zur Marter leben, um ein beständiger Gegenstand deiner Rache zu seyn; um ewig die Foltern deines gerechten Zorns zu empfinden! — Gerechter Gott! Ich hab's verdient; du aber hast recht. Du kannst mich strafen, unendlich strafen, weil ich an dir ein unendliches Wesen beleidiget; und du mußt mich strafen, weil du gerecht bist. Das ist der Trost, den mir die Vernunft übrig läßt — Elender Trost! — O meine Seele! Wie zitterst du in mir! — O Gewissen! Wie folterst du mich! — Gerechter Gott!

Wo
stahls, der Selbststrache, des Mords, &c. NB. Wir lassen hier den natürlichen Menschen, und den Heiden reden. Denn wer aus Gott geborenen ist, muß von allen diesen Sünden frey seyn, 1 Joh. 3, 9.

Wo soll ich hinflehen vor deinem Angesichte? Wo soll ich mich vor deiner Rache verbergen? — Ach! du wirst allenthalben sehn: du wirst mich aller Orten finden, weil du allgegenwärtig bist; *) und du wirst mich strafen, ganz gewiß strafen, weil du heilig, gerecht und allmächtig bist. Wo soll ich also Ruhe finden für meine Seele? — und womit deinen gerechten Zorn versöhnen, womit die Forderungen deiner Rache befriedigen? o Schöpfer! — Ach! Ich weis kein anderes Opfer, als mich selbst: — Gerechter Gott! Hie bin ich. —

§. 35.

Jedoch, vielleicht bin ich zu grausam gegen mich selbst, und zu streng in meiner eigenen Verurtheilung gewesen. Der Gott, vor dessen Gerechtigkeit ich zittere, ist auch ein gütiger, ein unendlich gütiger Gott. Das sagt mir die ganze Schöpfung: das lehrt mich mein eigenes Daseyn: das beweiset mir seine unermüdete Vorsorge für meine Erhaltung: die Vorsorge, die sich so gar bis auf jene unedlern Wesen, bis auf die unvernünftigen Thiere und leblosen Geschöpfe herabläßt. **) Sollte er nun seine Güte nicht um so viel mehr an mir verherrlichen, der ich ein Endzweck seiner Weisheit bin? Sollte er mein Verderben beschlossen haben, da er mich zum größten Meisterstücke der Schöpfung in dieser ganzen sichtbaren Welt gemacht hat? Ja! sollte er auch nur mit mir zürnen können, da er immer noch unablässlich fortfährt, sich gütig gegen mich und mein ganzes Geschlecht

E 2

*) Man vergleiche damit die schöne Stelle: Ps. 139, 7. ff.

**) Kap. I. S. 7. 13. dergleichen: Matth. 6, 26. 28. 29. 30.

schlecht zu beweisen? *) — Sey also wieder zufrieden, meine Seele! Vertraue der Güte deines Schöpfers, die sich so herrlich an dir beweiset! — Du hast ihn beleidiget: Aber befürchte nichts! — Er wird dich nicht strafen, weil er allgütig ist. **)

§. 36.

Süße Vorstellung! — Wie richtest du mich auf! Aber ach! — Wie unvermögend bist du, mich vollkommen zu beruhigen, und den Trost — den Trost, den du mir gleichsam nur von ferne zeigst, auf einen festen Grund zu bauen! — Ich kann mir keinen allgütigen Gott denken, der nicht auch zugleich unendlich gerecht seyn sollte. Eine Eigenschaft ist ihm so nothwendig, als die andere. Er kann durch keine der andern etwas vergeben. Er kann gütig, unendlich gütig gegen seine Geschöpfe seyn: Aber nur, in wieferne er seine Heiligkeit nicht verletzt, in wieferne er seiner Gerechtigkeit keine Vorwürfe bereitet. Die Güte muß also aufhören, wo Heiligkeit und Gerechtigkeit auch nur das geringste darwider einzuwenden finden. — Dieser Gedanke — Gott! dieser Gedanke macht mich wieder unruhig. Er wirft alle meine Trostgründe um, die ich mir durch die Vorstellung deiner Güte aufgebaut, und reißt mich zu der vorigen Verfürzung, Angst und Verzweiflung hin. — **)

§. 37.

*) Klagl. Jer. 3, 22.

**) Das ist eben die Religion der heutigen Deisten und Naturalisten.

*) Ein Missethäter, der auf den Tod sitzt, muß die gewisse Versicherung haben, daß er Pardon erhalten soll, um sich wegen seines Schicksals zu beruhigen; die bloße Vor-

Es scheint zwar, daß der Allgütige das menschliche Geschlecht nicht völlig verworfen und zu verderben beschlossen habe, weil er noch immer Menschen läßt geböhren werden; und daß er vielleicht schon vom Anfang an auf ein Mittel zu seiner Errettung bedacht gewesen: Aber, welches wird dasselbige seyn? Worinnen soll es bestehen? — Kann auch die Vernunft nur einen wahrscheinlichen Weg ausfindig machen, auf welchem der gefallne Mensch mit Gott versöhnt; von den verdienten Strafen befreit; von seinem Verderben geheilet, und also wieder mit Gott vereinigt, und in seiner Vereinigung einst ewig glücklich werden könne? — Seine Gerechtigkeit müßte zuvor befriediget, und durch ein vollgültiges Versöhnopfer für ihre Forderungen schadlos gehalten werden, wenn sie die Begnadigung gefallner Menschen verstaten sollte: das siehet die Vernunft wohl ein. *) Aber, wo ist ein solches Opfer, das fähig wäre,

E 3 die

Vorstellung aber, daß der Landesherr ein gütiger Herr sey, wird ihm wenig Trost und Beruhigung gewähren. Nicht zu gedenken, daß zwischen dem allgerechten Gott und einem irdischen Monarchen noch allemal ein himmelweiter Unterschied ist.

*) Und das haben auch schon die ältesten Heiden eingesehen. Auch diese haben schon größten Theils die Nothwendigkeit erkannt, daß die Gerechtigkeit Gottes durch irgend ein Opfer versöhnt werden müsse, um sündhaften Menschen gnädig zu seyn, und eben deswegen so viel unschuldige Thiere, ja so gar oft Menschen (3 B. Mos. 12, 31.) ihren Götzen aufgeopfert, sie dadurch zu versöhnen. Ob nun gleich die Opfer, wahrscheinlicher Weise, ihren

Urs

die Gerechtigkeit Gottes mit einer Welt voll Sünder zu versöhnen? Wer kann sich nur etwas ähnliches denken? — Es müßte eben so vollkommen seyn, als Gott selbst ist. — *) Unendlicher Gott! Bey dir ist kein Ding unmöglich. Aber ach! nur ich weis keinen Weg, kein Mittel, Vergebung der Sünden und Gnade bey dir zu erlangen. Ich weis kein Opfer, deine beleidigte Gerechtigkeit zu versöhnen, wo du mir es nicht offenbahrest. Mein! Ich werde von unaufhörlichen Zweifeln gemartert. — Ich kann keinen Trost, keine Beruhigung, keinen Frieden für meine Seele finden — : Ich zittere voll nagender Furcht, trostloser Angst und Verzweiflung dem ewig entscheidenden Grabe entgegen, wo du mich nicht durch eine übernatürliche Offenbarung tröstest: — Drum rede Herr! denn dein Knecht höret. — — —



Das

Ursprung aus der göttlichen Offenbarung haben, und diese Art von Gottesdienst von den Patriarchen und Israeliten erst auf die Heiden gekommen, von welchen sie aber gar sehr verunstaltet worden; so würden sie doch einen, seiner Natur nach, so schrecklichen Gottesdienst nicht nachgeahmet haben, wenn sie nicht die Nothwendigkeit eines Versöhnopfers für die Sünde erkannt hätten. Da sie nun aber die Absicht der israelitischen Opfer nicht wußten, welche nur Vorbilder jenes grossen und allgemeinen Versöhnopfers J. C. seyn sollten, und da die Vernunft wohl einsieht, daß ein unvernünftiges Thier gar nicht fähig sey, ein Versöhnopfer für die Menschen zu seyn, und der göttlichen Gerechtigkeit Gnüge zu leisten, so ließen sie sich eben dadurch zu jener schrecklichen Gewohnheit verleiten, Menschen zu opfern.

*) Ps. 49, 8. 9. 2 Kor. 5, 19. Ebr. 7, 26.

Das 4. Kapitel.

Von den nothwendigen Eigenschaften und Kennzeichen einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung.

§. 38.

Da wir nun in den beyden vorhergehenden Kapiteln hinlänglich erwiesen haben, daß eine übernatürliche Offenbarung Gottes nicht nur möglich, und auch von einem Heiden zu vermuthen, sondern so gar nothwendig sey; so können wir nun auch vorläufig die Eigenschaften, die Kennzeichen bestimmen, die eine solche Offenbarung haben muß, wenn sie die Mängel der natürlichen Religion ersetzen, das Herz des Menschen aber vollkommen beruhigen, und ihm einen sichern Weg zu seiner ewigen Glückseligkeit zeigen soll.

1. Sie muß mit der natürlichen Religion auf das genaueste übereinstimmen, und darf der Vernunft nicht widersprechen. Allein, es muß nur keine partyische, keine solche Vernunft seyn, die durch Irrthümer und Vorurtheile verblendet ist. So lange sie aber unpartyisch und nach richtigen Grundsätzen urtheilet, darf sie in einer göttlichen Offenbarung nichts widersprechendes finden, gesetzt auch, daß sie nicht alles sollte begreifen können. *)

§ 4

2. Ihre

*) Man unterscheide deswegen das Unbegreifliche ja wohl von dem, was widersprechend ist. So wäre es ein Wider-
der-

2. Ihre Moral oder Sittenlehre muß dem allen Menschen eingepflanzten Gewissenstrieb vollkommen gemäß seyn, und mit demselben in allen Stücken übereinstimmen, das ist: Sie muß eine jede Handlung als sündlich und lasterhaft verwerfen, die das Gewissen dafür erkennt; und dagegen eine jede für gut und lobenswürdig anpreisen, zu welcher sich der Mensch nicht weniger schon von Natur, durch den unparteyischen Gesetzbrediger seines Herzens, gedrungen findet. Sie darf nichts befehlen, was das Gewissen verbeut; und nichts verbieten, was das Gewissen für gut, recht und anständig erkennen muß. Sie kann zwar in mancherley Betrachtung noch über die Grenzen desselben hinausgehen: Sie kann gewisse Pflichten vortragen, und Sünden aufdecken, die in dem Verzeichnisse der natürlichen Moral nicht stehen; und sie kann endlich streitige Fälle entscheiden, wo das Gewissen noch zweifelhaft bleibt: Aber dieses muß doch auf keinerley Weise etwas darwider einzuwenden finden.

3. Muß sie den Ursprung des Bösen, der Erfahrung gemäß, anzeigen; aber auch

4. Ein

Widerspruch, wenn uns die göttliche Offenbarung einen Gott und auch zugleich drey Götter lehren wollte; aber einen Gott, und in demselben drey Personen lehren, faßt nicht den geringsten Widerspruch in sich, so wenig es auch unsere Vernunft begreifen kann. Unbegreifliche Dinge können also in einer göttlichen Offenbarung gar wohl statt finden, wie wir bald mit mehrerem darthun wollen; aber Widersprüche darf sie durchaus nicht lehren; das ist: Etwas in eben dem Verstande bejahen und verneinen; sagen, daß etwas zugleich sey und auch nicht sey.

4. Ein Gott anständiges und vollkommenes Versöhnopfer für das gefallne Geschlecht der Menschen bekannt machen: Ein Versöhnopfer, welches den Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit, in Absicht auf die Sünden der Welt, eine völlige Gnüge leistet; und einen richtigen Weg eröffnen, auf welchem der gefallne Mensch nicht nur den verdienten Strafen der Sünde entgehen, sondern auch von der unglücklichen Herrschaft derselben befreit, und also auf diese Art wieder mit Gott vereinigt und demaleinst ewig selig werden kann. *) — Sie muß deswegen auch

5. Auf die Verbesserung des Menschen dringen, und darzu hinlängliche Mittel und Kräfte anweisen. **)

6. Muß sie allgemein; sie muß für alle Menschen, und folglich in allen den Stellen deutlich, faßlich und verständlich seyn, die zu einer jeden Beruhigung und ewiger Seligkeit unumgänglich nothwendig sind; so, daß sie
E 5 auch

*) Das ist eben das große Geheimniß, welches für die menschliche Vernunft, ja selbst für den Verstand der Engel ein ewig unauf lösliches Räthsel geblieben wäre, wenn es Gott nicht geoffenbahret hätte. 1 Petr. I, 12.

**) Auch hier zeigt sich das Unvermögen der natürlichen Religion in seiner ganzen Blöße. Sie mag auch die vollkommenste Moral vortragen, so kann sie doch dem Menschen die Kraft nicht geben, derselben in allen Stücken nachzukommen; und der natürliche Mensch mag es äußerlich in der Tugend noch so weit bringen, so wird doch das Herz, als die Quelle des Bösen, ohne die Mittel und Kräfte, die die Offenbarung verspricht, immer noch unverbessert bleiben.

auch der gemeine Mann, der Ungelehrteste verstehen und fassen kann. *)

S. 39.

*) Sie kann deswegen immer noch in manchen Stellen dunkel, und entweder für gewisse einzelne Personen, oder auch für ganze Menschengeschlechter unverständlich seyn: das macht nichts aus. Gott kann dazu seine besondern Ursachen haben. Wenn sie nur in denjenigen Stellen deutlich und faßlich ist, die zur Erkenntniß Gottes und unsers Heils unentbehrlich sind, so daß ein jeder daraus lernen kann, was er zu seiner Beruhigung und ewigen Wohlfahrt hauptsächlich nöthig hat. Das wird nun aber, der uns bereits bekannten göttlichen Offenbarung der heiligen Schrift, wohl niemand absprechen können. So schwer und dunkel sie auch in vielen Stellen selbst für den größten Gottesgelehrten noch ist, so trägt sie doch die nothwendigen Glaubenswahrheiten und Lebensregeln, die Heilsordnung und Moral, mit einer solchen Einfalt vor, daß sie auch dem Ungelehrtesten verständlich seyn müssen. Da sie freylich eine Offenbarung für alle Menschen seyn soll, und eine Menge von Weissagungen in sich enthält, die nach und nach erfüllt werden, und also von einer Zeit und von einem Menschengeschlechte zum andern, von ihrer Göttlichkeit zeugen sollen, so geht es auch eben deswegen fast nicht anders an, als daß sie, so wohl für gewisse Menschen, als auch für gewisse Zeiten und Menschengeschlechter in manchen Stellen dunkel und unverständlich seyn muß, deren Verstand und Erklärung vielleicht einer spätern Nachkommenschaft vorbehalten ist. Das wären für das Volk des A. B. die Weissagungen Daniels, K. 12, 4. 9. so wie es für uns die letzten Kapitel Ezechiels sind, die vielleicht ein viel späteres Menschengeschlecht erst wird verstehen und erklären können; wo sie nicht gar die künftige Ewigkeit erst erklären muß.

Sie kann und muß aber auch Glauben verlangen, und denselben als Pflicht fordern, in wieferne sie solche Wahrheiten vorträgt, die die Vernunft nicht begreifen kann; oder, in wieferne sich vielleicht ihre Wahrheit überhaupt nur auf historische Gewisheit gründet. Denn was hülfte sonst eine göttliche Offenbarung, wenn man ihr nicht glauben wollte? *) — Es würde aber selbst der Weisheit Gottes unanständig, oder doch bey weitem nicht so verherrlichend für sie seyn, wenn sie alle die Wahrheiten, die sie durch eine übernatürliche Offenbarung bekannt macht, in einem solchen Lichte darstellen wollte, daß die Vernunft gleichsam zum Beyfall gezwungen würde. Denn auf diese Art würde die Uebung des dem Schöpfer schuldigen Gehorsams, dabey völlig hinweg-

*) Es muß deswegen kein blinder Köhlerglaube seyn, da man sich weiter um keine Beweise bekümmert, auch nicht einmal bekümmern darf; sondern nur blindlings den Aussprüchen der Kirche folgen, und alles glauben muß, was diese, für Gottes Wort auszugeben, für gut befindet. Denn ein solcher Glaube würde eben so thöricht, als der Unglaube seyn. Gott verlangt vielmehr von einem jeden Bekenner seiner heiligen Offenbarung einen vernünftigen, d. i. einen solchen Glauben, der sich auf eigene Ueberzeugung gründet; der die Wahrheit seines heiligen Worts selbst als Wahrheit erkannt hat, und nun deswegen glaubet, weil es Gottes Wort, er aber von der Wahrheit desselben vollkommen überzeugt ist, 1 Thess. 5, 21. 1 Joh. 4, 1. Die Vernunft ist also unumgänglich nothwendig zum Glauben; sie soll und muß die geoffenbahrten Wahrheiten prüfen, aber sie muß nur nicht Richterinn seyn wollen.

wegfallen. Man würde alsdenn eine solche Offenbarung nicht deswegen für Wahrheit annehmen und gelten lassen, weil sie Gottes Wort ist, sondern, weil das Gegentheil gar nicht möglich wäre, und man ihr also nothwendig Beifall geben müßte. *)

S. 40.

*) Um der Gelehrten willen muß ich anmerken, daß ich darunter die mathematische Demonstration verstehe. Eine Art von Beweisen, die man von der nun einmal bekannten göttlichen Offenbarung, von der H. Schrift, schlechterdings nicht fordern kann, weil sich die Wahrheit derselben überhaupt nur auf historische Gewißheit gründet, wo die Demonstration durchaus nicht statt findet. Aber sie ist deswegen nicht weniger gewiß, als sie es durch Demonstration seyn würde, ohngeachtet sich das Gegentheil noch denken läßt, wie wir bald mit mehrerem sehen werden. Denn ich zweifle eben so wenig an den historischen Wahrheiten: daß einmal ein römischer Kaiser Augustus, oder ein Luther und Melancthon gelebet; oder daß ein Konstantinopel in der Welt sey, so wenig ich an den mathematischen Wahrheiten zweifeln kann, daß 2 mal 2 viere; oder, daß das Ganze größer als ein Theil desselbigen sey. Diejenigen aber, die der göttlichen Offenbarung diese Gerechtigkeit nicht wiederfahren lassen, sondern nur hier alles mathematisch demonstrieren haben wollen, mögen bedenken, daß diese Art von Beweisen nur bey den wenigsten Dingen in der Welt statt findet; daß sich der größte Theil menschlicher Erkenntniß auf bloße Wahrscheinlichkeit und historische Gewißheit gründet, deren höchster Grad aber allemal der Demonstration gleichgilt; und daß man sie auslachen würde, wenn sie im gemeinen Leben so verfahren wollten. Denn welcher Arzt wird ihnen demonstrieren können, daß die Arznei,
Die

Gott kann also seinen Geschöpfen allerdings auch solche Wahrheiten durch eine übernatürliche Offenbarung bekannt machen, die ihre eingeschränkte Vernunft gar nicht begreifen kann; und den Glauben derselben alsdann als eine wesentliche und nothwendige Pflicht von einem jeden fordern, dem er sich offenbahret, oder seine Offenbarung durch andere, bekannt machen läßt. Denn dieses stimmt nicht nur mit seinen göttlichen Vollkommenheiten auf das genaueste überein, sondern ist auch selbst mit seinen Majestätsrechten ganz unzertrennlich verbunden. Uns aber ist es alsdann nicht erlaubt, mehr wissen zu wollen, als uns Gott hat wollen wissen lassen, und wir um unsers eingeschränkten Verstandes willen begreifen können; oder wir beleidigen die ihm schuldige Liebe und Gehorsam, und rebelliren wider seine Majestät: Sondern wir müssen Gott alsdann auf sein Wort glauben, und zufrieden seyn, wenn wir nur so viel wissen: daß das, was wir auch nicht begreifen können, doch Gottes Wort sey. *) —

die er ihnen reicht, kein Gift sey? Und doch nehmen sie dieselbige auf bloße Wahrscheinlichkeit, auf Treue und Glauben hin. So handeln die Menschen in den meisten und wichtigsten Angelegenheiten: Sollte nun Gott in seinem Worte nicht eben so viel Glauben verdienen? —

*) Schon Aeltern haben das Recht, dergleichen von ihren Kindern zu fordern. Wenn sie z. B. dem Kinde verbiethen, dieses oder jenes zu thun, zu essen, oder zu trin.

S. 41.

Aus dem allen muß nun ein jeder leicht einsehen, daß es einer göttlichen Offenbarung weder nachtheilig noch unanständig sey, unbegreifliche Geheimnisse zu lehren, sondern vielmehr mit der Majestät, Weisheit und allen übrigen Vollkommenheiten Gottes auf das genaueste übereinstimme. Wir müssen aber nochmals erinnern, daß man das Unbegreifliche ja wohl von dem Widersprechenden unterscheide. Widersprüche kann und darf eine göttliche Offenbarung durchaus nicht lehren, oder sie kann nicht von Gott seyn. Aber unbegreifliche Dinge kann er, dessen Verstand unendlich, und dessen Erkenntniß unermesslich ist, seinen Geschöpfen wohl vortragen; und wenn er sie vorträgt, so kann und muß er auch Glauben verlangen; oder die Offenbarung solcher Geheimnisse würde ganz vergeblich, und folglich seiner Weis-

heut trunken, weil es ihm schädlich sey, so muß es das Kind unterlassen, ob es gleich nicht einsieht, auch vielleicht nach Beschaffenheit seines Alters nicht einmal einsehen und begreifen kann, wie ihm dadurch einiger Schade zuwachsen werde; welches die Aeltern oft selbst nicht verstehen, sondern nur aus Erfahrung wissen. Aber genug! die Aeltern sagen es, und dem Kinde ist es Pflicht, es zu glauben, und darnach zu handeln; oder es wird die ihnen schuldige Liebe und Gehorsam beleidigen, und also strafwürdig seyn. Sollte nun aber Gott nicht ein weit größeres Recht haben, dergleichen von seinen Geschöpfen zu fordern; und diejenigen um so viel strafwürdiger seyn, die um gewisser unbegreiflicher Geheimnisse willen, seinem Worte nicht glauben wollen? — Freigeister und Naturalisten mögen sich also hier selbst das Urtheil sprechen.

Weisheit höchst unanständig seyn, die nie etwas vergebliches thun kann. *) Und könnte es nicht seyn, daß eben die Wahrheiten, die den Menschen hauptsächlich nützlich, und um ihrer ewigen Wohlfahrt willen zu wissen und zu glauben unumgänglich nöthig sind, solche Geheimnisse wären? **) — Wie viel mehr würden sie also unsern ganzen Glauben verdienen, und wie viel thörichter diejenigen handeln, die sie um ihrer Unbegreiflichkeit willen nicht annehmen wollten? — —

§. 42.

Da ich nun die Aufmerksamkeit meiner Leser auf meinen Hauptzweck hinlänglich vorbereitet, und sie, von der untersten Stufe der natürlichen Religion, von Schritt

*) Diejenigen, die auf ihre Vernunft so gar stolz sind, und durchaus nichts annehmen wollen, was sie nicht begreifen können, mögen uns nur erst die Geheimnisse der Natur erklären; z. B. die wechselseitige Einwirkung des Leibes und der Seele in einander: das Zeugungssystem der Menschen und Thiere: die Natur des Magnets: Ebbe und Fluth, u. a. m. wodurch uns der allweise Schöpfer unstreitig zu einer desto willigern Aufnahme der Geheimnisse seiner heiligen Offenbarung hat vorbereiten wollen.

**) Das ist eben das kündlich große Geheimniß, das uns die heil. Schrift bekannt macht: Gott ist offenbahret im Fleisch, 1 Tim. 3, 16. so wie die Dreieinigkeit im göttlichen Wesen; Geheimnisse, die uns nicht nur aus schuldiger Liebe und Gehorsam gegen Gott, sondern auch um unserer eigenen Wohlfahrt willen, zu wissen und zu glauben unumgänglich nöthig sind.

Schritt zu Schritt, bis zu dem Buche der Offenbarung hinaufgeführt; so wollen wir nun dasselbige in dem folgenden andern Theile etwas genauer betrachten, um uns durch richtige und unumstößliche Beweise auch von seiner Wahrheit und Göttlichkeit zu überzeugen. Wir wollen deswegen

- 1) Eine kurze Erklärung des Kanons voraus schicken;
- 2) zeigen, daß die kanonischen Bücher der heiligen Schrift, ächt, und nicht untergeschoben, sondern von ihren rechten Verfassern auf unsere Zeiten gekommen sind;
- 3) Ihre historische Glaubwürdigkeit darthun; und endlich
- 4) beweisen, daß sie von Gott eingegeben, und also eine göttliche Offenbarung sind.



Von

Von der
Wahrheit und Göttlichkeit
der
heiligen Schrift.

Anderer Theil.

§

von der

Rechnung und Geschichte

der

Heiligen Kirche

zu Halle



Anderer Theil.

Von der Wahrheit und Göttlichkeit der H. Schrift;

oder:

Daß in den kanonischen Büchern altes
und neues Testaments, die wahre göttliche
Offenbahrung enthalten sey.

Das 1. Kapitel.

Von dem Kanon.

§. 1.

 Bisher haben wir nur erwiesen, daß eine
übernatürliche Offenbahrung Gottes zu
vermuthen, möglich und nothwendig
sey, und vorläufig die vornämsten Eigen-
schaften und Kennzeichen bestimmt, die
eine solche Offenbahrung haben müßte, wenn es Gott
§ 2 sollte

sollte gefallen haben, sie den Menschen mitzutheilen. Nun sagen aber die Christen, daß sie eine solche Offenbarung haben. Es ist also unsere Schuldigkeit, uns darum genauer zu bekümmern, und vor allen Dingen nach den Beweisen ihrer Wahrheit und Göttlichkeit zu fragen, so bald wir eingesehen haben, daß sie nicht nur möglich, sondern auch höchst nützlich und für die Menschen unumgänglich nothwendig sey. Die Christen nennen sie die Bibel. *) Es ist aber eine doppelte Art von Büchern, die darinnen enthalten sind. Einige nennen sie

*) Bibel heist eigentlich so viel, als ein Buch. Es ist aber ein griechisches Wort (*βιβλος* und *βιβλιον*), welches hin und wieder in der heil. Schrift von einzeln Büchern derselben gebraucht wird: 3. B. Matth. 1, 1. Luk. 4, 17, 29. Joh. 20, 30. Kap. 21, 25. Hebr. 9, 19. wo es auch der selige D. Luther durch Buch übersetzt hat. Man hatte aber in den ältern Zeiten noch keine solchen Bücher, wie wir heut zu Tage haben; so wie man auch noch kein solches Papier hatte. Man schrieb anfänglich auf Steine, Holz, Metall, zarte Baumrinden u. d. g. und endlich auf Thierhäute, woraus hernach das Pergament gemacht wurde, dessen Gebrauch unstreitig sehr alt ist. Man beschrieb die ganze Haut, und rollte sie zusammen; und eine solche Rolle wurde Bibel, oder ein Buch genennet. Solche Rollen sind nun anfänglich die einzeln Bücher der heiligen Schrift gewesen, bis sie endlich in ein einziges Buch zusammen geschrieben, und mit dem allgemeinen Namen: Bibel, genennet worden; und auf solchen Rollen findet man noch heut zu Tage die kanonischen Bücher des A. B. besonders die Thorah, oder das mosaische Gesetz, in den jüdischen Synagogen, wo es als ein grosses Heiligthum aufbewahret, und alle Sabbathe daraus vorgelesen wird.

sie Apokrypha, *) die sie nicht für göttlich ausgeben.

§ 3

Die

*) Auch dieses ist ein griechisches Wort (*ἀποκρυφα*), und heist so viel, als verborgen, unbekannt. Man hat ihnen aber vermuthlich deswegen diesen Namen gegeben, weil man entweder ihre rechten Verfasser nicht wußte, oder weil man an ihrer Göttlichkeit zweifelte, und sie nun eben deswegen auch nicht als göttliche Schriften bekannt machte, sondern von dem Kanon absonderte, und sie nur als sonst gute und nützliche Bücher zum Privatgebrauche beybehielt; bis sie endlich auch öffentlich mit vorgelesen, und unter dem Namen Apokrypha dem Kanon mit beygefügt, aber niemals von der rechtgläubigen Kirche für kanonisch erkannt worden. Bisweilen aber nehmen die christlichen Kirchenväter das Wort apokryphisch in einem andern Verstande, und nennen nur die erdichteten und fälschlich untergeschobenen Bücher so; da sie denn die eigentlich so genannten apokryphischen Bücher, z. B. die Bücher: Judith, Tobia, Esrach, und der Makkabäer u. auch mit zur heiligen Schrift rechnen, wie z. B. Augustinus, Hieronymus und Rufinus, gethan haben; aber noch allemal von dem wahren Kanon unterscheiden, und deswegen *Eklesiastikos* nennen, d. i. solche Bücher, welche die Kirche, als nützlich und gut, zum Lesen und öffentlichen Gebrauche beybehalten hat. Die römische Kirche muß also die Göttlichkeit der apokryphischen Bücher, die sie für kanonisch hält, auf festere Gründe bauen. Und gesetzt auch, einige Kirchenväter hätten sie wahrhaftig im eigentlichen Verstande kanonisch genennet, so folgte doch weiter nichts daraus, als daß sie sich geirret hätten. Denn die ganze Kirche kann kein Buch für kanonisch erklären, das nicht auch von dem Geiste Gottes, entweder durch die Propheten, oder durch die Apostel und ihre Schüler, dafür erkannt, und unter

d. es. r

Die übrigen aber nennen sie den Kanon: *) das sind diejenigen biblischen Bücher, von welchen sie sagen, daß sie von Gott eingegeben, und also eine göttliche Offenbarung sind. Eben das wollen wir nun sehen, und vor allen Dingen untersuchen, ob diese Bücher, welche die Christen für eine göttliche Offenbarung ausgeben, nicht etwan, die Welt zu betrügen, unter dem Namen ihrer vorgeblichen Verfasser, boshaft untergeschoben, oder sonst auf irgend eine Art verfälscht worden; sondern acht und unverfälscht von ihren rechten Verfassern auf unsere Zeiten gekommen; ob ihre Geschichte wahr, und ob sie also, so wie irgend

dieser Bedingung, von der alten jüdischen, oder apostolischen Kirche dafür angenommen worden. Wie viel weniger können hier einzelne Kirchenväter einen Nachspruch thun! — Die apokryphischen Bücher sind aber auch nie, weder von der alten jüdischen noch apostolischen Kirche für kanonisch erkannt und angenommen worden. Weiter können wir uns hier nicht über diesen Umstand ausbreiten, weil es unser Hauptzweck nicht gestattet, nach welchem wir blos bey den kanonischen Büchern stehen bleiben müssen.

*) Kanon ist gleichfalls ein griechisches Wort ($\kappa\alpha\upsilon\omega\nu$), welches eigentlich ein Maasstab, eine Regel oder Richtschnur heist, Gal. 6, 16. und wird deswegen den von Gott eingegebenen Büchern der heiligen Schrift beigelegt, weil sie die einzige und allgemeine Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens für die Menschen seyn sollen. Nun ersuche ich meine Leser, denen vielleicht die Ausdrücke: Kanon und kanonisch, noch unbekannt sind, sich dieselben ja recht deutlich zu machen, weil ich mich derselben, um der Kürze willen, nun durchgehends bedienen werde.

irgend ein anderes glaubwürdiges menschliches Buch, historischen Glauben verdienen? Allein, wir müssen erst noch etwas von der Eintheilung des Kanons sagen.

§. 2.

Die beyden Haupttheile des Kanons sind, wie bekannt: Das alte und neue Testament; oder: der Kanon des alten, und der Kanon des neuen Bundes. Jenen haben die alten Juden gemeiniglich in 22 Bücher eingetheilt, und allemal eben dieselbigen darunter begriffen, die auch in unsern Bibeln zu dem Kanon des N. B. gerechnet werden; nämlich: 1) 5) Die fünf Bücher Moses. 6) Das Buch Josua. 7) Das Buch der Richter und Ruth. 8) Die beyden Bücher Samuels. 9) Die Bücher der Könige. 10) Die Bücher der Chronik. 11) Die beyden Bücher Esra, wozu sie das Buch Nehemia gerechnet haben. 12) Das Buch Esther. 13) Jesajas. 14) Jeremias, nebst seinen Klagliedern. 15) Ezechiel. 16) Daniel. 17) Das Buch der zwölf kleinen Propheten. 18) Den Hiob. 19) Die Psalmen. 20) Die Sprüche Salomo. 21) Das Prediger Buch. 22) Das hohe Lied. Und diese 22 Bücher haben sie hernach wiederum unter drey Haupttheile gefaßt, als:

1) Den mosaischen, zu welchem die fünf Bücher Moses gehören:

2) Den prophetischen, zu welchem sie die folgenden dreyzehn Bücher, von Josua bis auf den Hiob, rechneten; und

3) Den

3) Den poetischen Theil, der die Psalmen nebst den drey Salomonischen Büchern in sich fasset. *)

§. 3.

Die neuern Juden haben diese Ordnung verändert, aber nicht verbessert. Sie haben den Kanon in 24 Bücher, und diese in folgende drey Haupttheile: 1) In die Thorah, **) oder die mosaischen Bücher; 2) In die Nebiim, oder die Propheten, und diese wiederum a) in die erstern, wohin sie das Buch Josua, das Buch der Richter, die Bücher Samuels und die Bücher der Könige gerechnet, und b) die lezttern, welche Jesaias, Jeremias, Ezechiel und die zwölf kleinen Propheten sind; 3) in die Hagiographa, d. i. die heiligen Schriften, zu welchen sie die Psalmen, die Schriften Salomons, das Buch Hiob, Ruth, die Klaglieder Jeremia, das Buch Esther, Daniel, Esra, Nehemia und die beyden Bücher der Chronik zählen, eingetheilet. Und diese Ordnung ist auch in unsern hebräischen Bibeln beygehalten worden; obgleich die ältere unstreitig besser ist.

§. 4.

*) Man sehe den alten jüdischen Geschichtschreiber Joseph, im 1. Buche wider den Apion. Und das ist eben die bekannte Eintheilung des Kanons: In Moses, die Propheten, und die Psalmen, worauf vermuthlich Christus Luk. 24, 44. gezelet hat.

**) Thorah heist das Gesetz, und wird so wohl von den Büchern Moses, als auch von der göttlichen Offenbarung überhaupt gebraucht, s. B. Ps. 119, 72. 92.

S. 4.

Der Kanon des N. B. aber bestehet aus vier Haupttheilen, welche sind: 1) Die vier Evangelia, eines Matthäus, Markus, Lukas und Johannis; worzu man noch die Apostelgeschichte, als den andern Theil der Schriften Lukas rechnet: 2) Vierzehn Briefe Pauli: 3) Die sieben katholischen *) Briefe der Apostel: Petri, Johannis, Jakobs und Judas Thaddäus; und 4) das Buch der Offenbarung Jesu Christi, oder, die sogenannte Offenbarung Johannis, weil sie der Apostel Johannes empfangen und aufgeschrieben hat.

*) Katholisch ist ein gutes Wort, und heist so viel als allgemein; daher auch unsere evangelische Kirche, als die einzige wahre, billig die katholische Kirche heißen sollte. Die katholischen Briefe der Apostel aber sind diejenigen, die nicht, wie die Briefe des Apostels Paulus, an besondere Gemeinden oder Personen überschrieben, sondern überhaupt an alle Gemeinden, besonders an die in Kleinasien, gerichtet sind. 1 Petr. I, 1.





Das 2. Kapitel.

Von der Richtigkeit des Kanons,

oder:

Beweis, daß die kanonischen Bücher der heil. Schrift ächt, und nicht untergeschoben; sondern von ihren rechten Verfassern auf unsere Zeiten gekommen sind.

§. 5.

Wenn man von der Glaubwürdigkeit eines menschlichen Buchs urtheilen, und sehen will, ob es auch von eben dem Verfasser, den der Titel bekannt macht, oder vielleicht ein, unter seinem Namen untergeschobenes Buch sey: Was muß man thun? Man muß das Buch vor allen Dingen selbst lesen, und sehen, ob man in der Schreibart nichts affectirtes, nichts verdächtiges findet: Man muß es sodann mit der Geschichte, oder mit der Erfahrung vergleichen, wenn man vielleicht den vorgegebenen Verfasser selbst von Person gekannt hat: Und man muß endlich auch die Zeugnisse anderer zu Rathe ziehen, so viel man deren aufbringen kann. Hat man nun aber dieses gethan: Findet man in dem Buche nichts affectirtes oder verdächtiges; Ist die Schreibart vielmehr dem Charakter des vorgegebenen Verfassers und seinen Zeiten vollkommen gemäß; und stimmen zugleich die Zeugnisse der übrigen Schriftsteller, besonders aber derer damit überein,

überein, die mit ihm zu gleicher Zeit gelebt haben: O so würde man thöricht handeln, wenn man auch nur den geringsten Verdacht noch in ein solches Buch setzen, und an dem rechten Verfasser desselben zweifeln wollte. Denn mehr Gewißheit kann man in einer solchen Sache unmöglich verlangen. Ich will, das alles noch deutlicher zu machen, ein Beyspiel wählen, das allen meinen Lesern bekannt seyn muß. Niemand zweifelt, daß vor dritzt halbhundert Jahren ein Luther in Deutschland gelebt, der die Kirche reformiret; und daß er der wahre Verfasser derjenigen Schriften sey, die wir von ihm übrig haben. Aber woher wissen wir das? Könnte nicht ein anderer seine Bücher geschrieben, und unter seinem Namen die Welt damit betrogen haben? Nein! Denn 1) ist die Schreibart den Zeiten vollkommen gemäß, in welchen D. Luther gelebet: 2) findet man nichts affectirtes und verdächtiges, sondern vielmehr 3) den ganzen unnachahmlichen Charakter, das Feuer, den Eifer für die Wahrheit, die Unerrockenheit, den Heldenmuth — den uns die Geschichtschreiber von ihm bekannt machen, darin auf das lebhafteste ausgedrückt; und endlich 4) bezeugen alle Schriftsteller, die so wohl mit, als nach ihm gelebt, einmüthiglich, daß dieses Luthers Schriften sind; Wer wollte also wohl noch daran zweifeln?

S. 6.
Eben so verfähre man mit den kanonischen Büchern der heiligen Schrift. Ihre Verfasser sollen Propheten und Apostel, und also gebohrne Juden gewesen seyn; *) und
*) Nur die beyden Evangelisten, Markus und Lukas ausge-
nommen.

und vor anderthalb bis drey tausend Jahren vor einander gelebt haben. Man lese also vor allen Dingen ihre Schriften aufmerksam durch, und sehe, ob auch die Schreibart mit dem frommen Charakter ihrer vorgegebenen Verfasser, und zugleich mit den Zeiten übereinstimmt, in welchen sie sollen gelebt haben. Man vergleiche darauf die Propheten und Apostel selbst unter einander, und zugleich diejenigen Schriftsteller mit ihnen, die entweder zu gleicher Zeit, oder doch am nächsten nach ihnen gelebt haben. Und man sammle endlich die Zeugnisse gläubwürdiger Schriftsteller aus allen Zeiten, die insgesamt darinnen übereinstimmen, daß die kanonischen Bücher der heiligen Schrift von eben den Verfassern, von welchen sie den Namen führen, oder denen sie zugeschrieben werden, auch wahrhaftig aufgezeichnet, und unverfälscht bis auf unsere Zeiten gekommen sind: Dieses alles nehme man zusammen, und urtheile, ob man wohl desfalls noch einigen Verdacht bey sich unterhalten kann? — Jedoch, wir wollen uns noch deutlicher erklären.

§. 7.

Die hebräische Sprache, in welcher der Kanon des alten Bundes geschrieben worden, hat etwas ganz eigenes, das sich in andern Sprachen wohl schwerlich nachahmen läßt. Nun sind aber die Juden das einzige Volk, unter welchem sich diese Sprache, die unstreitig die erste auf der Welt gewesen, bis zu den Zeiten Christi, ja selbst bis auf den heutigen Tag noch aufrechts erhalten hat. *) —

Ein
*) Ob sie gleich schon lange vor Christi Geburt aufgehört hat, ihre Muttersprache zu seyn, so daß heut zu Tage die
mei-

Ein merkwürdiger Umstand! — Wenn also der Canon des A. B. hätte verfälscht werden sollen, so hätten es die Juden selbst thun müssen; denn andere Nationen konnten die Sprache nicht, so wenig sie die Schreibart hätten nachahmen können. So haben wir auch, Dank sey es der ewigen Vorsehung! den ganzen Canon noch in seiner Grundsprache übrig. Wenn nun derselbige nicht acht, nicht von den Verfassern, von welchen die Bücher desselben den Namen führen, sondern von jemand anders, unter ihrem Namen geschrieben, oder sonst auf irgend eine andere Art verfälscht seyn sollte, so könnte es nicht anders, als unter folgenden Umständen, geschehen seyn: Entweder 1) das ganze Vorgeben von den kanonischen Schriftstellern des A. B. ist eine Fabel. Es haben niemals solche Leute gelebt und geschrieben, die die Juden für die Verfasser ihres Kanons ausgeben; oder 2) ihre Schriften sind irgend einmal wieder verlohren gegangen, und daher von andern, fälschlicher Weise, unter ihrem Namen aufs neue geschrieben, und die Nachwelt damit betrogen; oder sie sind doch vielleicht 3) durch die Länge der Zeit in vielen Stücken verdorben, verändert und verfälscht worden. Auf diese drey Punkte wollen wir nun kürzlich antworten.

§. 8.

meisten Juden nicht einmal mehr hebräisch verstehen, so ist sie doch durch einen Theil der Nation, durch ihre Rabbinen, bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt, und unter derselben erhalten worden; daher wir noch immer manchen guten Hebräer unter den Juden, und manchen davon in dem Schoosse unserer Kirche finden.

noch als ob man S. 8.

1. Was den ersten Umstand, die erste Frage an-
 betrifft, ob nicht vielleicht das ganze Vorgeben von den
 kanonischen Schriftstellern des A. B. eine Fabel sey? so
 dürfen wir nur die Schriften, die man ihnen zuschreibt,
 selbst lesen, um ihre Verfasser darnach zu beurtheilen.
 Denn irgend jemand muß doch allemal der Autor von ei-
 nem Buche seyn. Ob er aber ein Betrüger, oder ein
 ehrlicher Mann gewesen, muß mir das Buch selbst sa-
 gen, wenn ich auch sonst keine Zeugnisse vor mir hätte.
 Hier, an seinen Früchten muß ich ihn erkennen lernen.
 Wenn ich nun aber nichts verdächtiges, sondern vielmehr
 alle die Kennzeichen der Wahrheit und Glaubwürdigkeit
 an ihm finde, die man von einem Schriftsteller fordern
 kann, wovon wir bald mit mehrerem handeln wollen;
 so bekümmere ich mich nicht weiter um seinen Namen,
 sondern verlasse mich auf sein Zeugniß, er mag geheissen
 haben, wie er will. Sagt er mir aber seinen Namen,
 so würde ich ohne allen Grund noch daran zweifeln. Ich
 nehme vielmehr für bekannt und ausgemacht an, daß er
 wahrhaftig so geheissen habe. Und eben das muß auch
 von den kanonischen Schriften des A. B. gelten. Ihre
 Verfasser sollen Israeliten, Moses und Propheten gewes-
 sen seyn, und einige hundert bis anderthalb tausend Jahr
 vor Christi Geburt vor einander gelebt haben. Nun
 mögen sie geheissen haben, wie sie wollen: Uns ist es ge-
 nug, wenn sie gebahrne Israeliten gewesen, und wenn
 wir nur die gehörigen Merkmale der Zeiten und des
 grauen Alterthums, in welchem sie gelebt zu haben vor-
 geben, und hinlängliche Kennzeichen der Aufrichtigkeit,
 der Rechtschaffenheit, der Wahrheit und Glaubwürdig-
 keit

keit an ihnen wahrnehmen. An dem erstern wird wohl niemand zweifeln, weil sie in hebräischer Sprache geschrieben; und das letztere werden wir in dem folgenden Kapitel beweisen. Folglich muß es wohl mit dem Vorgeben der kanonischen Schriftsteller des alten Bundes in soferne seine Nichtigkeit haben. Und wenn sie oder andere uns ihren Namen sagen, so haben wir nicht den geringsten Grund vor uns, warum wir noch daran zweifeln, und nicht wenigstens indessen so viel für bekannt annehmen sollten, daß sie wahrhaftig so geheißen, und daß irgend einmal geborne Israeliten dieses Namens gelebt und geschrieben haben; gesetzt auch, daß wir weiter nichts von ihnen wüßten, als was uns entweder die Juden, oder sie selbst in ihren Schriften sagen. Allein, wir wissen noch mehr. Denn daß einmal ein Moses in der Welt gelebt, der das israelitische Volk aus Aegypten geführt, und folglich zu eben der Zeit gelebt habe, in welcher er gelebt zu haben vorgiebt, bezeugen auch die ältesten heidnischen Geschichtschreiber und Profanscribenten. *) Ist nun aber dieses, so haben wir auch schon
die

*) D. i. heidnische Schriftsteller. Z. B. Manetho, ein alter ägyptischer Priester, der schon zu des Königes Ptolomäus Philadelphus Zeiten, und also bey nahe drey hundert Jahr vor Christi Geb. gelebet; und Ptolomäus Mendesius, ebenfalls ein ägyptischer Priester und Geschichtschreiber. Ferner die griechischen Auctores: Philochorus, Polemon, Artapanus, Alexander Polyhistor, Apollonius Molon, Rastor, Diodorus Siculus, Strabo u. und die Lateiner, Trogus Pompejus, Justinus, Cornelius Tacitus, Cajus Plinius 2. Juvenal, u. a. m. welche nicht nur von Mose überhaupt, sondern auch von gewissen besondern
Alma

die größte Wahrscheinlichkeit vor uns, daß er der Verfasser von den fünf Büchern sey, die ihm in dem Kanon des alten Bundes zugeschrieben werden. Die völlige Gewisheit aber werden wir aus dem folgenden Kap. erkennen. Und haben wir dieses erkannt, so können wir auch die übrigen kanonischen Schriftsteller des A. B. darnach beurtheilen, und sehen, ob wir in ihrer Schreibart eben die Merkmale des Alterthums, **) und in ihrem Vortrage,

Umständen, die seine Geschichte betreffen: z. B. von seiner Errettung aus dem Wasser, seiner Aufnahme und Adoption bey der ägyptischen Princessinn an Kindes Statt; von seinem Streite mit dem Könige, wegen Ausfuhrung seines Volks, und den ägyptischen Zauberern Jannes und Jambres; ferner: von seiner Gelehrsamkeit, seinen weisen Gesetzen, seinen grossen Thaten und Wundern, und der merkwürdigen Ausfuhrung seines Volks aus Aegypten durch die arabische Wüste, und seiner Anfunft mit demselben bey dem Berge Sinai, u. gezeuget haben. Es würde aber zu weitläufig seyn, wenn wir ihre Zeugnisse selbst nach einander hier anführen wollten. Man kann sie bey dem alten jüdischen Geschichtschreiber Joseph, in seinem ersten Buche wider den Apion, und bey den christlichen Kirchenvätern Justinus dem Märtyrer, Tatianus, Clemens von Alexandrien, Eusebius, und Tertullianus, nachlesen, als welche sich gegen die Heiden ihrer Zeit, ausdrücklich und öffentlich darauf berufen haben. Es kann also unmöglich erdichtet seyn, was sie aus jenen heidnischen Schriftstellern anführen, obgleich einige von den Schriften derselben nach der Zeit wieder verlohren gegangen sind.

**) Daß auch diese wenigstens über 300 Jahr vor Christi Geb. nach einander gelebt haben müssen, beweiset besens
ders

in ihren Erzählungen, eben die Kennzeichen der Wahrheit und Glaubwürdigkeit entdecken, die wir in den Büchern Moses gefunden haben. Jedoch wir müssen nun auch den andern Einwurf beantworten:

S. 2.

2. Können nicht die ächten kanonischen Schriften jener alten Verfasser, Moses und der Propheten, irgend einmal verlohren gegangen, und diejenigen, die man heut zu Tage dafür ausgiebt, von jemand anders aufs neue geschrieben, und unter ihrem Namen fälschlich untergeschoben worden seyn? Dieser Frage aber setzen wir billig eine andere entgegen: Wie, und wenn hätte es geschehen sollen? *) — So bald Moses seine Bücher zu Stande

brachte, die griechische Uebersetzung des hebräischen Kanons, die zu dieser Zeit, auf Veranlassung des ägyptischen Königes Ptolomäus Philadelphus gemacht, und seiner berühmten Bibliothek zu Alexandrien einverleibet worden. Denn da wir den ganzen Kanon des A. B. alle Bücher desselben, wie wir sie in der Grundsprache noch übrig haben, in dieser Uebersetzung finden, so müssen sie ja schon zu der Zeit geschrieben gewesen seyn, und ihre Verfasser noch vor derselben gelebt haben. Eine Sache, die wir nicht weniger noch aus verschiedenen Zeugnissen und Dokumenten der heidnischen und weltlichen Geschichte schreier darthun könnten, wenn wir weitläufig seyn dürften.

*) Wir müssen aber hier die Wahrheit der Geschichte, die wir erst in dem folgenden Kapitel beweisen wollen, voraussetzen; worauf sich auch der Einwurf gründet, den wir beantworten.

gebracht hatte, befahl er nicht nur den Leviten, das Original derselben in die Bundeslade beizulegen, und zum ewigen Gedächtnisse aufzubewahren; 5 B. 31, 24: 26. sondern er empfahl sie auch dem ganzen Volke auf das nachdrücklichste, und geboth ihm, dieselbigen als eine beständige Regel und Richtschnur seines Wandels unablässig vor Augen zu haben; sie recht oft und fleißig zu lesen, und auch seine Kinder auf das sorgfältigste daraus zu unterrichten; v. 10: 13. 19. und theilte deswegen eine Menge Exemplaria unter die Priester, die Leviten und die Ältesten Israels aus, v. 9. welche ohne Zweifel noch mehrere Abschriften derselben werden besorgt haben, weil nicht nur ein jeder Priester und Levit, um der mühsamen Ceremonialgesetze willen, die sie bey dem Gottesdienste zu beobachten hatten, sondern auch ein jeder Stammvater, so wie hernach die Regenten und Könige des Volks, Kap. 17, 18. 19. Jos. 1, 7. 8. ein Exemplar bey der Hand haben mußten. Wie und wann hätten also die Bücher Moses, das Original und eine solche Menge von Abschriften verlohren gehen sollen? Wenigstens finden wir, von Mose bis auf die Zeiten Davids und Salomons, nicht die geringste Spur, die uns einen solchen Verlust vermuthen lassen sollte. Daß es aber auch nach der Zeit nicht geschehen seyn könne, wird so gleich aus dem Folgenden erhellen. Wir sehen zwar nach dem Tode des Königes Salomo, mit der Trennung des Reichs, die unter dem Scepter seines Sohnes Rehabeam erfolgte, (1 Kön. 12.) nach und nach ein ganz außerordentliches Verderben der mosaischen Religion unter dem Volke Israels einreissen, welches unter der Regierung Ahabs schon dergestalt überhand genommen hatte, daß man so

gar

gar die Propheten mit dem Schwerte verfolgete, worüber der fromme Elia die bittersten Klagen führet, und meynet, er allein sey von den wahren Propheten und den rechtschaffenen Verehrern der mosaischen Religion noch übrig geblieben, 1 Kön. 19, 10; allein, folget wohl daraus, daß man auf gleiche Weise auch den Kanon verfolgt habe? — Und hat man es gethan: Mußte er deswegen verlohren gehen? Würde nicht wenigstens Elia, jener grosse Eiferer für das mosaische Gesetz und die Religion seiner Väter, ein Exemplar den Händen der Feinde entrißen, und für die Nachwelt aufbehalten haben? Oder, wo findet man, daß man in dieser Verfolgung auch die Bundeslade und das Heiligthum angetastet habe? Hier lag ja das mosaische Original, *) und hier sind vermuthlich auch die Originale der übrigen kanonischen Bücher beygelegt und aufbehalten worden. **) — Oder hatte etwa ganz Israel die Religion seiner Väter verlassen? Sahen nicht Elia nach jener grossen Reformation, die er auf dem Berge Carmel stiftete, noch 7000 rechtschaffene Verehrer des mosaischen Gesetzes übrig bleiben, die dem Baal noch kein Opfer gebracht

G 2

bracht

*) In der Bundeslade, oder doch in einem Behältnisse darneben, wie einige lieber wollen.

**) Zwar nicht in dem Allerheiligsten, aber doch in dem Heiligthum des Tempels, wo sie, besonders nach der babylonischen Gefangenschaft, in einem dazu bestimmten Schranke, nebst den Büchern Moses, aufbewahret worden, wie uns einige Rabbinen und Kirchenväter versichern. Wie aber finden dergleichen noch heut zu Tage in den jüdischen Synagogen, wo der Kanon des A. B. auf gleiche Weise verwahret wird. Man sehe Sr. Hochw. des Hrn. D. Schmidts gelehrte Inauguraldisp. und Programm.

bracht hatten? v. 18. Sollten diese kein Exemplar ihres Kanons vor der Wuth der Feinde verborgen, und vor dem Verderben in Sicherheit gesetzt haben? Das läßt sich nicht denken; gesetzt auch, daß er wahrhaftig in Gefahr gewesen wäre, verloren zu gehen, wovon wir doch nicht die geringste Spur entdecken. — Ja, wir müssen noch anmerken, daß schon unter dem grossen Samuel jene berühmten Prophetenschulen ihren Anfang nahmen, in welchen eine Menge frommer und rechtschaffener Männer zum prophetischen Amte vorbereitet wurden, 1 Sam. 19, 20. Und dergleichen haben auch Elia und Elisa zu Bethel und Jericho gehabt, 2 Kön. 2, 3. 7. 15. Von der Zeit an sehen wir eine grosse Anzahl Propheten in Israel aufstehen, die theils mündlich, theils aber auch schriftlich an der Erhaltung, Ausbreitung und Fortpflanzung der mosaischen Religion gearbeitet: *) Und diese sollten nicht auch zugleich für die Erhaltung des Kanons, der Schriften Moses und der Propheten gewacht, und sie vor aller Verlesung bewahrt haben? — Diese Propheten aber haben bis lange nach der babylonischen Gefangenschaft, nach einander gelebt. **) Folglich

*) z. B. Zacharias, der Sohn Jojada, 2 Chron. 24, 20. Jona, Hosea, Amos, Joel, Nahum, Habakuk, Micha, Oded, 2 Chron. 28, 9. Zephania, Jeremia, Uria der Sohn Semaja, Jer. 26, 20-23. Daniel, Ezechiel, Haggai, Sacharja, Maleachi, und verschiedene ungenannte: 2 Chron. 25. Kap. 33, 10. 18. 19. 2 Kön. 21, 10. ff. — Die übrigen aber, deren die Geschichte des N. B. gedenkt, haben noch vor Elia gelebt.

**) Besonders Haggai und Sacharja, welche unter der Regierung des persischen Monarchen Darius Hystaspis aufstund-

lich bleibt uns auch hier kein Verdacht übrig, daß der Kanon binnen dieser Zeit sollte verlohren gegangen seyn. *)

S. 10.

Was nun aber die babylonische Gefangenschaft an-
betrifft, in welche der größte Theil der jüdischen Nation,
durch die Chaldäer, unter dem gewaltigen Scepter Ne-

G 3

bucade

fundun, Esr. 5, 1. und Maleachi, der noch viel später
gelebt, und mit dessen Buche der Kanon des alten Bun-
des geschlossen worden. Wir finden aber dem ohngeacht
bis auf die Zeiten Jesu Christi und seiner Apostel noch
Propheten in Israel, Luk. 1, 76. 80. Kap. 2, 25. 34. 36.
Apostg. 11, 27. 28. ob sie gleich keine kanonischen Schriften
hinterlassen haben.

*) Die biblische Geschichte nennet zwar verschiedene Bücher,
die heut zu Tage nicht mehr übrig sind, 3. B. Das Buch
von den Streiten des Herrn, 4 B. Mos. 21, 14. Das
Buch des Frommen, Jos. 10, 13. Das Buch des Redli-
chen, 2 Sam. 1, 18. Die Weissagung Enochs, Jud. v. 14,
und einen Brief Pauli an die Korinthier, 1 Kor. 5, 9.
allein, diese sind entweder nicht kanonisch, oder wenn sie
es auch gewesen, so folgt doch nichts weniger daraus,
als daß auch die Uebrigen müßten verlohren gegangen
seyn. Das verlohrene Gesetzbuch aber, welches unter der
Regierung des jüdischen Königes Josias in dem Tempel
zu Jerusalem wieder gefunden ward, 2 Kön. 22, 8. ist ge-
wiß nicht das einzige Exemplar, sondern unfehlbar eine
von den Originalabschriften der Bücher Moses gewesen,
die vermuthlich ein Priester irgend einmal in einer ge-
wissen in der Mauer darzu bereiteten Höle versteckt hatte,
wo man bey drohenden Gefahren auch andere Kleinodien
zu verbergen pflegte, wie der Rabbi Juda Leo bezeuget.

bucadnezars, aus ihrem Lande hinweggeführt wurde; so finden wir auch hier keinen Grund, woraus wir auf einen völligen Verlust des Kanons schließen könnten. Denn die Chaldäer hatten ja nichts weniger als den Untergang der jüdischen Religion, sondern nur die Entkräftung und Zerrüttung ihres Reichs zur Absicht. Sie beraubeten und zerstörten zwar ihren Tempel, zerrütteten ihren öffentlichen Gottesdienst, und entvölkerten ihr Land; aber aus keinem andern Grunde, als das jüdische Reich zu stürzen, und die Juden hiermit völlig außer Stand zu setzen, der babylonischen Monarchie hinfort noch einigen Schaden zu thun. Warum sollten sie also ihre Religion verfolgt und ihren Kanon verdorben haben? In der That, man würde dieses ohne allen Grund behaupten. Ihre Hinwegführung nach Babel geschah vielmehr in der größten Ordnung; und ihre Gefangenschaft war nichts weniger als eine Sklaverey, sondern nur eine Pilgrimschaft in einem fremden Lande, wo sie weder in ihrer Religionsfreiheit gekränkt, noch auf irgend eine Art tyrannisch behandelt wurden. Auch die heiligen Geräthe ihres Tempels und Gottesdienstes wurden von den Chaldäern mit grosser Ehrfurcht nach Babel gebracht, und an dem heiligsten Orte, den sie wußten, in dem Tempel Bels, aufgehoben, Esr. 1, 7. ff. Und, was das merkwürdigste ist: Einige vornehme jüdische Jünglinge, die gleich mit dem ersten Transport, unter jenen 10,000 der vornehmsten Bürger ihres Volks, mit ihrem Könige Jojachin, nach Babel geführt wurden (2 Kön. 24, 14. 15.), hatten die Ehre, dem babylonischen Monarchen vorgestellt, an den königlichen Hof aufgenommen, und, zu ansehnlichen Aemtern bestimmt, in der chaldäischen Weisheit

und

und Gelehrsamkeit unterrichtet zu werden: Daniel, mit seinen drey Freunden Sadrach, Mesach und Abednego, Dan. 1, 3. ff. Einem Daniel aber wiederfuhr das vorzügliche Glück, in kurzer Zeit als der vornehmste Minister, an die Seite des Monarchen empor zu steigen, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, auch seine drey Freunde zu den ansehnlichsten Ehrenstellen zu erheben, Dan. 2, 49. Mußte nun dieses nicht ihrem ganzen Volke zur größten Sicherheit gereichen? und konnte man wohl, so lange Daniel am Ruder saß, eine beträchtliche Verfolgung ihrer Religion, oder den Verlust ihres Kanons erwarten? — Wir sehen ihn aber diese erhabene Würde fast die ganze Gefangenschaft hindurch, und so gar noch unter der persischen Monarchie, bis ins dritte Jahr des Königes Cyrus *) behaupten, Dan. 10, 1. Und nach ihm stunden andere Stützen der jüdischen Religion, andere würdige Männer auf, welche gewiß auch ihren Kanon vor aller Gefahr in Sicherheit werden gesetzt haben: Serubabel und Jesua, die nicht nur einen Theil ihrer Nation, des jüdischen Volks, nach der vom Cyrus erlangten Freiheit, aus seiner Gefangenschaft in sein Vaterland zurückführten; sondern auch zur Wiederherstellung seines zerstörten Tempels und Gottesdienstes von nun an die feyerlichsten Anstalten machten, Esr. K. 1:3. Die beyden Propheten Haggai und Sacharia, die den unterbrochenen Tempelbau aufs neue beförderten, K. 5: Der weise und gelehrte Esra, der mit der gnädigen Vollmacht des persischen Königes Artaxerxis I., das wichtige

G 4

*) Das ist eben der mächtige Ueberwinder der babylonischen Monarchie, den Jesaias K. 44, 28. K. 45, 1. und Daniel K. 10, 1. Cores nennen.

Geschäfte seines Volks am Tempel zu Jerusalem zu vollenden, im siebenten Jahre der Regierung desselben, in sein Vaterland zurückkehrte, und den Willen des Königs, zum Besten seiner Nation, auf das sorgfältigste erfüllte, R. 7: 10. *): Und endlich der königliche Mundschenke Nehemia, ebenfalls ein gebotener Jude, der würdigste Patriot, der nach dreizehn Jahren dem grossen Esra nachfolgte, um auch die verwüstete Stadt und die zerrissenen Mauern Jerusalems wieder herzustellen, Nehem. R. 1. ff.; worauf die Juden, unter der Aufsicht der hohen Priester und Ältesten, ihren Gottesdienst, bis an das Ende der persischen Monarchie, über 100 Jahr, ruhig und ungehindert, fortgesetzt haben. Sollte man nun wohl unter solchen Umständen noch einen Verlust des Kanons vermuthen können? —

§. II.

*) Wie thöricht und ungereimt ist also das Vorgeben jener fabelhaften Jnden nicht, welche sagen, der Kanon des alten Bundes wäre in der babylonischen Gefangenschaft verloren gegangen, und von Esra wieder restituirt worden! Ein Vorgeben, das der ganzen Geschichte widerspricht, wie wir bisher gezeigt haben. Man sehe das apokryphische Buch Esra; ein Buch, das seinen unkanonischen Verfasser, und die betrügerischen Absichten desselben zu kenntlich macht, als daß ihm jemand einigen Glauben beymessen sollte. Daß aber Esra die einzeln kanonischen Bücher der Propheten gesammelt, sie mit dem mosaischen Kanon vereinigt, und eine Menge neuer Abschriften besorgt und unter das Volk ausgetheilt habe, kann man allerdings mit mehreren Grunde behaupten.

§. II.

Nach der Zeit aber, da die persische Monarchie durch Alexander den Grossen gestürzt, und die griechische aufgerichtet wurde, welches etwas über dreihundert Jahr vor Christi Geburt geschehen ist, kann man einen solchen Verlust um so viel weniger setzen, je mehr die Juden, die nun über anderthalb hundert Jahr unter griechische Vorherrschaft kamen, anfiengen ihre Muttersprache zu verlassen, und die Sprachen auswärtiger Völker, besonders aber die griechische zu lernen, die eben von nun an die herrschende Sprache des Orients wurde. Denn wenn nun die kanonischen Schriften Moses und der Propheten verloren gegangen wären, wer hätte sie wohl in der alten reinen hebräischen Schreibart, in welcher wir sie gleichwohl noch übrig haben, wieder herstellen sollen? — Wir finden aber auch hier in der Geschichte keinen Grund, der einen solchen Verdacht rechtfertigen könnte. Die Juden mußten zwar unter dem griechischen Scepter durch die häufigen Kriege, die damals im Oriente geführt wurden, auch mancherley traurige Schicksale erfahren; aber man findet nirgends, daß man auch ihrer Religion und ihren kanonischen Schriften den Krieg angekündigt habe; bis auf die Zeit des syrischen Königes Antiochus des Vierten, mit dem Zuname Epiphanes, die uns 2 Makk. K. 5-7. beschrieben wird, und ungefähr anderthalb hundert Jahr vor Christi Geburt über die Juden ausgebrochen ist. Hier sehen wir sie freylich auch um ihrer Religion willen auf das grausamste verfolgen, ihren öffentlichen Gottesdienst zerstören, ihren Tempel auf das schändlichste verunreinigen, und in dieser Ver-

G 5

folgung

folgung eine Menge von 40/000 Juden auf das jämmerlichste umkommen; aber wir sehen doch immer noch keinen hinlänglichen Grund vor uns, woraus wir schließen könnten, daß der Kanon in dieser Verfolgung verlohren gegangen seyn sollte. Denn vors erste kamen ja nicht alle Juden ums Leben, so wenig man sie alle zur Verleugnung ihrer Religion, und zum heidnischen Götzendienste zwingen konnte. Nein! Viele rechtschaffene Lehrer der mosaischen Religion ergriffen die Flucht, und hielten sich hin und wieder in den Wäldern, Gebirgen und Wüsteneyen auf, bis sie unter der Fahne jener tapfern und berühmten Helden, eines Matthias mit seinen fünf Söhnen, unter dem Namen der Makkabäer, wider ihre Feinde angeführet, die Religion ihrer Väter mit einem eben so grossen Heldenmuth, als glücklichen Erfolge vertheidiget haben. Wer sollte nun wohl glauben, daß solche Patrioten ihrer Religion, nicht wenigstens einige Exemplarien ihres Kanons dem Verderben entrißen, und für die Nachwelt aufbehalten haben sollten? — Wie wenig aber die Juden nach der Zeit unter dem römischen Schutz und Borthmäsigkeit, unter welche sie einige 30 bis 40 Jahre vor Christi Geburt gekommen sind, in ihrer Religionsfreyheit gekränkt worden, und wegen ihres Kanons in Gefahr gewesen, ist aus der Geschichte zu offenkundig, als daß man den Verlust desselben binnen dieser Zeit vermuthen sollte. Wir gehen deswegen zur Beantwortung des dritten Einwurfs fort:

S. 12.

3. Ist nicht der Kanon des alten Bundes durch die Länge der Zeit in vielen Stücken verunstaltet, verändert

der

dert und verfälscht worden? — Dieser Einwurf hat noch den meisten Anschein, so wie er auch die meisten Verteidiger hat; wir wollen ihm aber ebenfalls gehörig begegnen. Es ist beynahe ganz unmöglich, daß ein Buch, welches unter öffentlicher Aufsicht und in so vielen Händen ist; ein Buch, das so viele Menschen, ja, eine ganze Nation interessiret, und so gar von Zeit zu Zeit öffentlich vorgelesen wird (Apostelg. 15, 21.), auf irgend eine Art verfälscht werden sollte. Ein solches Buch aber ist der Kanon des alten Bundes unter dem jüdischen Volke gewesen. Wer hätte es also jemals wagen wollen, einige Veränderung darinnen vorzunehmen, und wie hätte ein solcher Betrug verschwiegen bleiben können? — Daß aber eine ganze Nation in einer solchen Sache mit einander übereinstimmen sollte, wird wohl niemand sagen. — Ueberdieses ist ja bekannt, wie gewissenhaft die Juden von je her bey dem Abschreiben ihres Kanons gewesen, und, mit was für einer außerordentlichen und fast abergläubischen Sorgfalt, sie über die Richtigkeit desselben gewacht und gehalten haben; so, daß besonders die neuern Rabbinen und Schriftforscher, die man insgemein Masorethen nennt, da, wo sie etwan ein undeutliches Wort, oder einen mangelhaften Buchstaben gefunden, sich nicht unterstanden, das undeutliche Wort zu ergänzen, oder den mangelnden Buchstaben hineinzusetzen, sondern es lieber mit einem Zeichen bemerkt, und, was sie für die eigentliche Lesart gehalten, auf den Rand hingeschrieben haben; welches auch heut zu Tage bey einer jeden neuen Auflage also fortgedruckt wird: So gewissenhaft sind die Juden bey dem Abschreiben ihres Kanons gewesen — und diese sollten

sollten ihn verfälscht haben? — Und wir müssen noch mehr sagen.

§. 13.

Gleich nach dem Tode des Königes Salomo erfolgte die merkwürdige Trennung des israelitischen Reichs, deren wir bereits oben (§. 9. S. 98.) gedacht. Zehn Stämme rissen sich unter dem Scepter seines Sohnes Rehabeam von dem Reiche Juda und Jerusalems los, und richteten ein besonderes Königreich unter sich auf (1 Kön. 12.), dessen Residenz anfänglich nach Thirza, und nicht lange darauf nach Samaria verlegt wurde (K. 16, 23. 24.); daher eben die Bürger desselben Samariter heißen. Auf diese Trennung folgte nun auch gar bald die Absonderung von dem jüdischen Tempel und öffentlichen Gottesdienste zu Jerusalem (1 Kön. 12.); und von der Zeit an sehen wir diese beyden Reiche einander mit dem bittersten Hasse, mit der größten Feindseligkeit verfolgen: Ein Haß, eine Feindschaft, die manchen blutigen Krieg veranlasset, und bis auf die Zeiten Jesu Christi unauslöschlich fortgedauert hat. *) - Welches von diesen feindseligen Völkern hätte es also wohl wagen dürfen, in dem Kanon auch nur das geringste zu ändern, ohne das andere sogleich auf das heftigste wider sich aufzubringen? Und wie hätte eine solche Sache

*) Eben deswegen glaubten die Juden einst unserm Heilande keine grössere Schmach beweisen, ihn nicht ärger schimpfen zu können, als wenn sie ihn einen Samariter nenneten, Joh. 8, 48. und darum wunderte sich jenes samaritanische Weib so sehr, daß Jesus, als ein Jude, von ihr zu trinken verlangte, welches gewiß kein anderer gethan haben würde, K. 4, 9.

Sache verschwiegen bleiben können? Würden sie es nicht sogleich einander öffentlich vorgeworfen haben? — Aber nie haben die Samariter den Juden dergleichen vorwerfen können, aus deren Händen wir den Kanon empfangen haben. Folglich muß er wenigstens unter diesen unverfälscht geblieben seyn. — Nicht zu vergessen, daß schon über hundert Jahr vor Christi Geburt zwei gegen einander überaus feindselige Sekten unter den Juden entstanden: die eine, so die Tradition verteidigte, und ihr vor den kanonischen Schriften noch viele Vorzüge beylegte: das sind die so genannten Rabbiniten, oder Phariseer; *) und die andere, welche die Tradition verworf, und sich bloß an den geschriebenen Kanon hielt: das sind die Karäer oder Karaiten; ein paar Sekten, die auch heut zu Tage noch übrig sind. **) Welche von ihnen hätte sich nun aber unterstehen dürfen, den Kanon zu verfälschen? Würde sich nicht die andere sogleich widersezt und ihr auf das heftigste widersprochen haben? — Allein, so sehr auch sonst diese beyden Sekten einander gehässig und auffässig sind, so sind sie doch allemal über die Richtigkeit des Kanons einig gewesen. — Wollte man endlich sagen, die Juden hätten ihn erst in den Tagen des neuen Bundes aus Haß gegen die Christen verfälscht,

*) Diese Secte, die so gar oft in den Büchern des neuen Bundes vorkommt, wollen wir, nebst der fabelhaften Geschichte ihrer Tradition, und ihrem Talmud, weiter unten ausführlicher beschreiben.

**) Die meisten Juden, die sich bey uns in Teutschland aufhalten, sind Phariseer; dahingegen die polnischen, und, die in Rußland und in den Ländern des Orients wohnen, größtentheils Karäer sind.

fälscht, so ist auch dieses nicht glaublich, weil unstreitig schon durch die Apostel, die selbst gebohrne Juden waren, viel ächte Exemplaria in die Hände der Christen gekommen, und also für aller weitem Gefahr in Sicherheit gesetzt worden sind. Und daß ihn hernach die Christen selbst verfälscht haben sollten, ist noch unglaublicher, weil die Juden darzu gewiß nicht still geschwiegen, sondern es ihnen laut und öffentlich vorgeworfen haben würden. Da sie es aber nicht gethan; da vielmehr unser Kanon des alten Bundes mit dem ihrigen noch auf das genaueste übereinstimmt: so muß er ja nothwendig auch in den Händen der Christen unverfälscht geblieben seyn.

§. 14.

Wir kommen zu dem Kanon des neuen Bundes. — Hier können wir um so viel kürzer seyn, je weitläufiger wir in Absicht auf den Kanon des alten Bundes gewesen sind. Denn daß die Geschichte von Jesu Christo und von den Aposteln und Evangelisten, als den vorgegebenen Verfassern desselben, keine Fabel sey, davon werden wir in dem folgenden Kapitel so gar heidnische Schriftsteller und die abgesagtesten Feinde des Christenthums zeugen lassen. Wir dürfen also hier nur so viel beweisen: Daß 1) die kanonischen Bücher des neuen Bundes wahrhaftig von den Verfassern geschrieben, von welchen sie den Namen führen; und daß sie 2) auch ächt und unverfälscht auf unsere Zeiten gekommen sind. — An dem erstern wird wohl niemand zweifeln, der diese Schriften selbst mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen hat; und das muß man thun, wenn man von dem Verfasser

fasser

fasser eines Buchs ein richtiges Urtheil fällen will. So wohl die Kennzeichen der Zeiten, in welchen sie sollen geschrieben seyn, als auch der so gar unverdächtige Charakter der Aufrichtigkeit, den ein unparteyisches Auge in ihren Schriften unmöglich verkennen kann, muß diese Wahrheit schon außer allen Zweifel setzen. Hierzu kommt noch, daß auch die Schreibart der kanonischen Bücher des neuen Bundes etwas ganz eigenes und fast unähnliches hat. Sie sind zwar in griechischer Sprache, aber mit einer Schreibart geschrieben worden, die man sonst bey keinem griechischen Nationalschriftsteller findet. Der alte jüdische Dialekt, die hebräische Schreibart ist vielmehr so allgemein und herrschend darinnen, daß man viele Stellen und Kapitel, wo nicht ganze Bücher des neuen Testaments von Wort zu Wort ins Hebräische übersetzen könnte: Ein Umstand, der uns die eigentlichen Verfasser desselben, als geborne Juden, mehr als zu kennlich macht, als daß wir noch daran zweifeln sollten.

§. 15.

Allein, sind sie nicht etwa sonst auf irgend eine Art verfälscht worden, ehe sie durch so viel Sekula auf unsere Zeiten gekommen sind? Das wollen wir eben jetzt noch kürzlich untersuchen. Wir müssen aber auch hier vor allen Dingen die Gegenfrage aufwerfen: Wie, und wenn hätte es geschehen sollen? — Schon von den Zeiten der Apostel an entstanden unzählige Sekten unter den Christen, die sich wegen gewisser Glaubenslehren auf das heftigste mit einander herumzankten, aber auch eben dadurch eine Verfälschung des Kanons ganz unmöglich

mach-

machten. Denn welche von diesen Sekten hätte es wagen sollen, dergleichen vorzunehmen? Oder wie, hätte es verschwiegen bleiben können? — Ueberdies sagt uns ja die Kirchengeschichte, daß schon vom vierten Sekulo bis zum neunten, acht grosse allgemeine Kirchenversammlungen gehalten worden sind, wo der Kanon allemal zum Grunde gelegt, und nach demselben entschieden wurde; einer grossen Menge kleinerer Versammlungen nicht zu gedenken, welche schon von den Zeiten der Apostel an, einzelne Gemeinden unter einander gehalten haben, Apostelg. 15. — In dem neunten Sekulo aber erfolgte die merkwürdige Trennung der morgen- und abendländischen Kirche, wodurch eine Verfälschung des Kanons immer unmöglicher gemacht wurde. —

J. 16.

*) Einzelne Druck- oder Schreibfehler aber machen ein Buch noch nicht unbrauchbar; denn sonst müßten wir auch alle menschlichen Bücher verwerfen. Wenn also Millius deren in dem Kanon auch noch so viel gefunden, noch so viel Varianten, d. i. verschiedene Lesarten einzelner Wörter, daraus gesammelt hätte, so würde dieses der Richtigkeit und Wahrheit desselben überhaupt, immer noch keinen Eintrag thun; zumal da die nothwendigen Glaubenswahrheiten so gar oft darinnen stehen. Die meisten Varianten kommen ohne dem nur von der falschen Allegation der Kirchenväter her, welche die Stellen der heiligen Schrift oft aus dem Gedächtnisse angeführt, und daher manches Wort anders geschrieben, hinzugesetzt, oder weggelassen haben: Ein Fehler, den wir aus alten bewährten Manuscripten schon verbessern können, ohne daß die Richtigkeit des Kanons darunter leidet.

S. 16.

Nun ist es uns freylich unmöglich, von einem jeden kanonischen Buche der heiligen Schrift insbesondere zu handeln, und die Richtigkeit und Wahrheit desselben zu beweisen; so wenig es unser vorgesehener Plan erlaubt, uns auf die Vertheidigung einzelner Stellen einzulassen, die der Unglaube in unsern Tagen verdächtig gemacht hat. Es wird aber auch nicht eben unumgänglich nöthig seyn. Wir betrachten den Kanon des alten Bundes, wie er zu den Zeiten Jesu Christi gewesen; von Jesu Christo selbst und seinen Aposteln für richtig erkannt und autorisiret worden, und wie ihn die Christen aus den Händen der Apostel empfangen haben. Haben wir also nur die Wahrheit desselben überhaupt bewiesen, so muß dieses auch von einem jeden Buche insbesondere gelten, ob wir gleich von verschiedenen weder den Verfasser, noch besondere Gründe ihrer Göttlichkeit angeben können. *) Denn wenn zu den Zeiten Jesu Christi ein falsches Buch in dem Kanon gestanden hätte, oder wenn derselbige sonst auf irgend eine Art verdorben und verfälscht gewesen wäre; so würden Jesus Christus und seine Apostel gewiß darzu nicht stille geschwiegen, und noch viel weniger den Kanon approbirt und autorisiret haben, wie z. B. Jesus Christus Luk. 24, 44. Paulus 2 Tim. 3, 15. 16. und Petrus 2 Br. 1, 21. gethan. Nun haben wir ja schon oben erwiesen, daß der Kanon des alten Bundes, wie wir ihn gegenwärtig haben, noch eben derselbige sey, wie

*) z. B. von dem Buche Ruth, Esther, den Büchern der Chronik u.

...

er zu den Zeiten Jesu Christi gewesen: Folglich ist auch eben derselbige von Jesu Christo und seinen Aposteln für richtig erkannt, approbirt und autorisiret worden; und, wenn die Geschichte des neuen Bundes wahr ist, so muß auch der Kanon des alten Bundes, in allen seinen Theilen, richtig und wahrhaftig seyn. — Der Kanon des neuen Bundes aber ist ohne Zweifel schon im zweyten Sekulo gesammelt, und von der alten apostolischen Kirche für kanonisch erkannt und angenommen worden. *) Der Machtpruch der Kirche allein, kann freylich keinem Buche eine kanonische Würde geben, welches man wider die römische zu merken hat, wie wir bereits oben angemerkt haben. Wir nehmen also die Bücher des neuen Bundes nur in so ferne, auf ihr Zeugniß, für kanonisch an, in wieferne sie von den Aposteln und Evangelisten wahrhaftig geschrieben und für kanonisch erkannt worden; **) wir aber in den Büchern selbst nichts finden, das die Zeugnisse der Kirche, und ihre kanonische Würde verstärklich machen könnte. Diejenigen Bücher aber, die in einigen alten Manuscripten gefehlet, oder an deren

*) Denn Origenes, ein Kirchenvater, der im dritten Sekulo gelebet, sezet sie, die Sammlung des Kanons, schon in die Zeiten seiner Vorfahren, wie Eusebius bezeuget.

**) Das ist besonders von den vier Evangelien, dreizehn Briefen Pauli, dem ersten Briefe Petri, und dem ersten Johannis, unteugbar gewiß. Diese sind vom Anfang an, ohne einigen Widerspruch, von der Kirche für ächt erkannt und angenommen worden; so, wie uns Eusebius versichert, daß der Apostel Johannes die drey Evangelia Matthäi, Marci und Lucä selbst approbirt, und darauf das seinige geschrieben habe, welches man füglich als ein Supplement von jenen betrachten kann.

Richtigkeit einige Kirchenväter gezweifelt haben, *) vertheidigen unsere Gottesgelehrten ohne dem nur der Wahrheit zu Liebe; denn sonst könnten wir sie zur Noth auch entbehren, weil die Wahrheit unserer evangelischen Religion auf den übrigen kanonischen Büchern, über welche kein Streit ist, allemal noch fest stehen würde. **) Indessen sind auch die Zweifel, die jene verdächtig gemacht, von keiner Erheblichkeit, und lassen sich leicht beantworten, worauf wir uns aber hier nicht weiter einlassen können, um die Grenzen unsers Plans nicht zu überschreiten. Genug, daß diese Zweifel nicht allgemein sind; und daß die kanonischen Bücher des neuen Bundes, die einigen Kirchenvätern verdächtig erschienen, dagegen von vielen andern, ***) ja, so gar von ganzen Gemeinden für ächt erkannt und

§ 2

*) Nämlich: Der Brief Pauli an die Ebräer, der zweite Brief Petri, der zweite und dritte Brief Johannis, die Briefe Jakobs und Judä, und die Offenbarung Jesu Christi oder Johannis.

**) So wenig die Lehre der Dreieinigkeit von ihrer Gewisheit etwas verlieren würde, wenn auch die Feinde der Gottheit Jesu, die Socinianer, über die Stelle 1 Joh. 5, 7: siegen sollten, die man schon lange auf das heftigste bestritten hat, weil sie in einigen alten Manuscripten fehlt, wo sie aber vermuthlich durch die Bosheit der Arianer ausgefragt worden.

***) z. B. vom Irenäus, Polykarpus, Tertullianus, Clemens Alexandrinus, Origenes, Athanasius, Gregorius Nazianzenus, Amphilocheus, Cyrillus, Philastrius, Hieronymus, Rufinus, Augustinus u. nur daß einige noch die Offenbarung Johannis weglassen, und andere zwar annehmen, aber doch erinnern, daß sie nicht von allen Gemeinden angenommen würde; welches aber nur vom dritten

angenommen worden. Und auf deren Zeugniß nehmen auch wir dieselbigen, als apostolische Schriften, von welchen sie den Namen führen, so lange für kanonisch an, bis uns jemand das Gegentheil erweist. *)

Im dritten Jahrhunderte an zu verstehen ist, worzu ein gewisser römischer Priester, Kajus, Gelegenheit gegeben hat. Denn vor der Zeit, und also bey der ältesten apostolischen Kirche, über 100 Jahr nach Johannis Tode, hat niemand an der Richtigkeit und Göttlichkeit seiner Offenbarung gezeweifelt, wie der gelehrte Willius u. a. hinlänglich erwiesen haben. Und ich weiß nicht, ob jemand im Ernste daran zweifeln kann, der sie nur mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat. Denn wenn der Verfasser ein Betrüger seyn sollte, so müßte er entweder ein ganz verruchter Bösewicht und Gotteslästerer, weil er das Buch nicht nur mit Jesu Namen überschrieben und versiegelt, sondern auch die erschrecklichsten Flüche auf eine jede Verfälschung desselbigen gesetzt hat; oder ein unsinniger Schwärmer gewesen seyn. Daß er aber keins von beyden gewesen, davon muß einen jeden der Inhalt des Buchs selbst überzeugen.

*) Da auch die kanonischen Schriften des neuen Bundes, ehe sie gesammelt wurden, erst einzeln unter den christlichen Gemeinden herum zerstreuet waren, so läßt es sich leicht begreifen, warum in einigen alten Manuscripten gewisse apostolische Briefe, und besonders das letzte kanonische Buch, die Offenbarung Johannis, weggelassen worden, bis man sie erst durch hinlängliche Zeugnisse bewährt gefunden hat. Wir aber erkennen daraus, wie sorgfältig und behutsam die erste Kirche bey der Sammlung des Kanons gewesen, so daß sie lieber ein noch zweifelhaftes kanonisches Buch hinweggelassen, als daß sie es ohne hinlänglichen Beweis in den Kanon hätte aufnehmen sollen.



Das

Das 3. Kapitel.

Von der Glaubwürdigkeit der kanonischen
Schriftsteller.

Sind wir nun wegen des Kanons einig, und überzeugt, daß derselbe, von seinen vorgegebenen rechten und eigentlichen Verfassern, ächt und unverfälscht auf unsere Zeiten gekommen; so ist es nöthig, daß wir nun dieselben mit ihren Schriften etwas genauer betrachten, und untersuchen: Ob wir nicht vielleicht an ihnen selbst etwas verdächtiges finden; ob sie uns auch die Wahrheit gesagt haben, und ob sie also, so wie irgend ein anderes menschliches Buch, auf welches man sich verlassen soll, historischen Glauben verdienen? Es wird aber dabey auf folgende zwey Hauptstücke ankommen: 1) Ob sie die Wahrheit haben schreiben können? 2) Ob sie auch die Wahrheit haben schreiben wollen? Und haben wir dieses bewiesen, o! was wird natürlicher und richtiger seyn, als der Schluß: Folglich haben sie auch die Wahrheit geschrieben; sie verdienen, daß man ihnen Glauben beymesse? ein Schluß, der nothwendig aus diesen beyden Sätzen herfließen muß.

§. 18.

Wenn die heiligen Scribenten solche Leute gewesen sind, die zu eben der Zeit gelebt haben, aus welcher sie

§ 3

uns

uns gewisse Begebenheiten erzählen; oder ihr doch wenigstens sehr nahe gewesen sind; Wenn sie außer dem noch die besten Zeugnisse und Dokumente, von den Begebenheiten, die sie vortragen, in den Händen gehabt; Oder, wenn sie so gar selbst dabei gewesen, alles mit eigenen Augen gesehen und mit ihren Ohren gehört haben; und wenn es endlich Leute von gesundem Verstande und Seelenkräften gewesen sind: O! wer wollte wohl noch zweifeln, ob solche Leute auch die Wahrheit haben schreiben können? —

S. 19. Solche Leute sind nun aber die kanonischen Schriftsteller gewesen. Moses, der erste und älteste aller Scribenten, trägt uns eine Geschichte vor, die sich zu seiner Zeit, und unter seinem Volke zugetragen. Er erzählt uns Begebenheiten, bey welchen er selbst zugegen gewesen, die er mit eigenen Augen gesehen hatte. *) Was er uns aber von der Schöpfung der Welt, von dem Falle und den Schicksalen der ersten Menschen, von der Sündfluth, und allen den Begebenheiten erzählt, die sich noch vor seiner Zeit zugetragen; so mag er sie entweder durch die Tradition seiner Vorfahren, oder unmittelbar von Gott empfangen haben, wie er vorgiebt: **) Enug! die Sache

*) z. B. den Ausgang Israels aus Aegypten, dessen Führer er war, und alle die merkwürdigen Begebenheiten, die sich mit diesem Volke auf seiner vierzigjährigen Pilgrimschaft zugetragen.

**) Wir wollen hernach schon beweisen, daß dieses Vorgehen wahr sey. Jetzt aber lassen wir es noch dahin gestellt seyn,

Sache läßt sich hören. Sie faßt nichts ungereimtes, oder widersprechendes in sich. Sie stimmt vielmehr mit der Erfahrung, mit den darauf erfolgten Begebenheiten in der Welt, und mit allen den glaubwürdigen Nachrichten überein, die uns aus dem grauen Alterthume noch übrig sind. Da nun Moses der älteste Schriftsteller ist, den wir haben, und da wir sonst nirgends eine ausführliche und glaubwürdige Geschichte von der Schöpfung der Welt und den Begebenheiten finden, die sich seit der Zeit, vom Anfang, bis auf Mosen, zugegetragen: warum sollten wir ihm nicht auch hierinnen Glauben beymessen? — Man betrachte nun auch die übrigen Propheten, die nach ihm gelebt und geschrieben haben: Fallen nicht die meisten Begebenheiten, die sie erzählen, in die Zeit, in welcher sie lebten? Betreffen sie nicht solche Dinge, wovon sie größtentheils selbst Augenzeugen gewesen sind? — Und man vergleiche endlich mit diesen allen die Schriften des neuen Bundes: Waren die Verfasser derselben nicht fast alle Schüler und Apostel Jesu Christi, dessen Lebensgeschichte, Lehre, Thaten, Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt sie beschreiben? Haben sie nicht selbst lange Zeit mit ihm gewandelt, und also das alles mit Augen gesehen und mit Ohren gehört, was sie in ihren Schriften sagen. *) Auch Paulus, der zwar

H 4

nicht

seyn, weil wir nur die historische Glaubwürdigkeit der heiligen Schriftsteller untersuchen wollen.

*) Apostelg. I, 21. 22. R. 4. 20. R. 10, 39-41. Nun waren zwar Markus und Lukas keine Apostel, wie wir bereits angemerkt haben; allein sie haben doch mit den Aposteln zu einer Zeit gelebt, und mit ihnen den genauesten Umgang gehabt.

nicht mit Jesu gewandelt, sondern erst nach seiner Himmelfahrt berufen ward: hat er aber nicht mit den übrigen Aposteln zu einer Zeit gelebt und geschrieben, und stimmen nicht seine Briefe mit ihren Schriften in allen Stücken auf das genaueste überein? Mußte er also nicht eben so gut, als sie, die Wahrheit schreiben können? Und kann man wohl in solche Schriftsteller desfalls noch einiges Mißtrauen setzen? Denn daß es Leute von gesundem Verstande gewesen, muß wohl einem jeden, der nicht vorsätzlich blind seyn will, aus ihren Schriften sogleich in die Augen leuchten.

S. 20.

Allein, haben sie auch die Wahrheit schreiben wollen, und nicht vielleicht vorsätzlich, die Welt zu betrügen, falsche Begebenheiten aufgeschrieben? — Hier muß man vor allen Dingen ihre Schriften selbst lesen. Das sind die Früchte, an welchen man den guten Baum erkennen, und das Schaaf von dem verkleideten Wolfe unterscheiden muß, wenn man einen Schriftsteller nicht von Person kenne. Wird man nun aber auch nur die geringste Spur in einem von den kanonischen Büchern der heiligen Schrift antreffen, von welcher man auf eine vorsätzliche

gehabt. Warum sollten also nicht auch diese die Wahrheit haben schreiben können, da sie das, was sie auch nicht selbst gesehen, doch von den bewährtesten Zeugen erfahren konnten? Hierzu kommt noch, daß ihre Evangelia so wohl mit den Evangelien der beiden Apostel Matthäi und Johannis, als auch mit den Zeugnissen und Schriften der übrigen Apostel, auf das genaueste übereinstimmen.

fälschliche Unwahrheit oder Betrug ihrer Verfasser schlüssen könnte? Leuchten nicht vielmehr Tugend, Gottesfurcht, Menschenliebe, Uneigennützigkeit, Unparteilichkeit, Demuth und eine einfältige Aufrichtigkeit von allen Seiten aus ihnen hervor? Ja! sie verschweigen so gar ihre eigenen Fehler nicht, die ihnen doch nothwendig vor der Welt zur Schande gereichen mußten. Welch ein Betrüger würde das thun? — Der alte eheliche Vater, den uns die biblische Geschichte als den ersten Schriftsteller unter dem Namen Moses bekannt macht, schreibt gar zu aufrichtig, als daß man nur noch den geringsten Verdacht in die Wahrheit seiner Geschichte setzen könnte, über welchen ihn ohne dem schon sein hohes Alter hinwegsetzt. *) Ohne künstlichen Schmuck der Rede, und ohne alle Verstärkung, erzählt er uns die Begebenheiten seiner Geschichte nach einander, wie er sie gesehen oder gehört hatte, und aus allen seinen Worten spricht Aufrichtigkeit und Tugend. Wo er sich selbst redend einführet, da ist es nicht anders, als ob man einen alten frommen Vater mit seinen Kindern reden hörte. Und mit eben der Aufrichtigkeit erzählt er uns so gar seine eigenen Fehler; und verschweigt uns auch die Fehler seiner nächsten Blutsfreunde, und die strafbarsten Verbrechen seines Volks nicht. Was kann man wohl mehr von der Aufrichtigkeit eines Schriftstellers erwarten? Welch ein Betrüger — ja, wir können wohl sagen: Welch ein blos menschlicher Geschichtschreiber würde das thun? — Was wir nun aber jetzt von Mose gesagt haben, wird man auch bey den übrigen heiligen Schriftstellern finden. Man lese

H 5

*) Denn er war schon ein Greis von achtzig Jahren, da er Israel aus Aegypten führte.

alle kanonischen Bücher des alten Bundes, und vergleiche damit die Schriften der Apostel und Evangelisten, so wird man aus einem jeden eben die Aufrichtigkeit, Unschuld und Tugend hervorleuchten sehen.

21.

Hierzu kommt noch, daß auch aller Verdacht des Eigennutzes und irgend einer Nebenabsicht, von welcher man etwa einen vorsätzlichen Betrug vermuthen könnte, bey den Verfassern der heiligen Schrift auf einmal völlig hinwegfällt; so bald man ihre Lebensgeschichte, die Zeit und Umstände, unter welchen sie gelebt und geschrieben haben, ja selbst die Gefahr, die Verfolgungen, die Schmach, die Trübsale, die Armuth und alle die traurigen Schicksale erwägt, denen sie größtentheils fast unablässig ausgesetzt seyn mußten. Sollte man wohl unter solchen Umständen, von einem Menschen, der nicht ganz verrückt ist, noch einen vorsätzlichen Betrug erwarten? — Man mag einen von den kanonischen Schriftstellern betrachten, welchen man will, so wird man nicht die geringste Ursache entdecken können, warum sie irgend eine Unwahrheit hätten niederschreiben wollen: Man wird vielmehr von allen Seiten die dringendsten Bewegungsgründe finden, die sie antrieben, in allen Stücken die Wahrheit zu sagen; und sehen, daß sie in den meisten Fällen nicht einmal etwas falsches schreiben können, oder einen vorsätzlichen Betrug hätten wagen dürfen. Moses schrieb in einem sehr hohen Alter, als ein achtzig bis hundertjähriger Greis, und brachte seine Bücher erst kurz vor seinem Tode zu Stande, da er beynahe das 120ste

Jahr

Jahr erfüllt hätte. O! was hätte doch einen solchen Greis, der auf der Grube geht, veranlassen sollen, die Welt mit Lügen und falschen Nachrichten zu hintergehen? Konnte er sich etwan grosse zeitliche Vortheile, Ansehen, Macht, Ehre und Reichthum davon versprechen? Musste er nicht vielmehr von seiner eigenen Nation, dem israelitischen Volke, dessen Heerführer er war, von Zeit zu Zeit die grösste Schmach, die feindseligsten Verfolgungen erdulden, und sich so gar oft der augenscheinlichsten Todesgefahr ausgesetzt sehen? Oder suchte er sich etwan nach seinem Tode nach einem grossen Namen zu machen, und einen unsterblichen Ruhm bey der Nachwelt zu erringen? O! so hätte er seine Geschichte ganz anders abfassen, und wenigstens alle die Fehler verschweigen müssen, die er beyde von sich und seiner Familie so trönlich und aufrichtig erzählt hat. *) Ja! würde wohl das rebellische und ihm ohne dem so auffällige Volk, dessen Geschichte er uns beschrieben, in welcher er auch die schändlichsten und ab-
 *) Denn was brauchte die Nachwelt von seiner schweren Sprache, und von seinem Unvermögen, vor Pharaon das Wort zu führen, 2 B. K. 4, 10. — was von seiner Ver-
 sündigung bey dem Felsen, 4 B. K. 20, 12. — was von dem strafbaren Aufruhr seiner Geschwister und dem schrecklichen Aussage seiner Schwester, 4 B. K. 12. —
 oder von der Unvorsichtigkeit und dem plötzlichen Tode seiner beyden Vettern Nadab und Abihu, 3 B. K. 10. —
 und was brauchte die Nachwelt von allen den abscheulichen Sünden seines Volks zu wissen, die er in seinen Büchern erzählt, und die auch ihm wenig Ehre machen konnten? Hätte er also nicht alle diese Umstände hinweg-
 lassen müssen, wenn der Nachruhm seine Hauptabsicht gewesen wäre?

scheulichsten Laster desselben erzählt, 3. B. 4 B. K. 25. würde es wohl seine Bücher von ihm angenommen und so sorgfältig für die Nachwelt aufbewahret haben, wenn er nicht lauter Wahrheit geschrieben hätte? Er gab selbst die schärfsten Gesetze gegen alle Betrüger und falsche Propheten: Er setzte die Todesstrafe darauf, 5 B. 13. K. 18, 26. Würde man also nicht mit ihm selbst den Anfang gemacht haben, wenn er als ein Lügner wäre erfunden worden? — Oder, was sollte die folgenden Propheten, die uns die Geschichte jener grossen Könige in Israel, eines David und Salomo, aufgezeichnet, veranlasset haben, das Ansehen, die Verdienste und den Ruhm dieser grossen Monarchen, durch die Erzählung der schändlichsten Laster und der größten Schandflecke ihrer Familie zu verdunkeln, wenn sie nicht die Absicht gehabt hätten, in allen Stücken die Wahrheit zu schreiben? Oder was konnten sie in diesem Falle, für sich und ihre Schriften für ein Schicksal erwarten? Würde sie nicht das Volk, das auf jene grossen Könige auch heut zu Tage noch so stolz ist, gesteiniget, und ihre Schriften sogleich wieder unterdrückt und vernichtet haben, wenn sie auch nur die geringste Unwahrheit darinnen aufgezeichnet hätten? Wenigstens würden die Nachkommen des Hauses David und seine Thronfolger solche Schandflecke ihres königlichen Stammes auf das sorgfältigste ausgemerzet haben, wenn sie nicht von der Wahrheit derselben überzeugt gewesen wären. — Oder, was hatten die letztern Propheten für zeitliche Vortheile zu hoffen, und was sollte diese

*) 3. B. Der Ehebruch und Mord des Königes David, die Schandthaten Absalons und Ammons, die Abgötterei des Königes Salomo ic.

diese veranlasset haben, gesetzt, daß sie so boshaft gewesen wären, die Welt durch falsche Nachrichten zu hintergehen? Mußten sie nicht vielmehr, um ihrer scharfen Strafpredigten und fürchterlichen Weissagungen willen, von ihrem eigenen Volke die größte Schmach, die feindseligsten Verfolgungen leiden? Ja, mußten sie nicht einer beständigen Todesgefahr ausgesetzt seyn? *) — Und was hätte endlich die Apostel veranlassen sollen, die Welt zu betrügen? Jesus, dem sie nachfolgten, den sie predigten, und von dem sie in ihren Schriften zeugen, hatte ihnen nichts weniger als zeitliche Vortheile in der Welt versprochen. Er hatte ihnen vielmehr die traurigsten Schicksale, die schrecklichsten Verfolgungen, ja selbst den grausamsten Tod vorher verkündigt, den sie um seines Namens willen leiden sollten: Matth. 10, 16. 17. 22. Es wäre nicht lange, so brachen alle diese Schicksale über sie herein. Und doch hörten sie nicht auf, den Namen Jesu zu verkündigen, und dasjenige öffentlich zu lehren und zu schreiben, was sie von ihm gesehen und gehört

*) Eines der merkwürdigsten Beispiele wird man an dem Propheten Jeremia finden, dessen Buch man selbst darüber nachlesen kann. Was für Schmach, was für Verfolgungen, und was für unmenbliche Grausamkeit mußte nicht dieser rechtschaffene Mann von Zeit zu Zeit erfahren! Aller Wahrscheinlichkeit nach, ist er endlich gar noch auf das jämmerlichste hingerichtet worden. Ein Schicksal, welches den meisten Propheten wiederfahren ist, Matth. 23, 37. Kann man also von solchen Leuten noch einen vorsätzlichen Betrug erwarten? Mußten sie nicht unsinnig gewesen seyn, wenn sie sich deswegen so vielen Gefahren, so vielen Leiden und Trübsalen ausgesetzt hätten?

höret hatten: Apostelg. 4. 19. 20. Sie wurden oft vor Gerichte zur Verantwortung gezogen, aber man konnte sie niemals einer Unwahrheit beschuldigen, v. 5. ff. v. 14-16. R. 22. 24. 25. 28. Man legte ihnen Fesseln an, und sie blieben standhaft, Kap. 5. 17. 18. 41. 42. Man stäupete; man marterte und tödtete sie, und sie hörten auch im Tode nicht auf, die Wahrheiten, die sie gelehret und geschrieben, mit der größten Freudigkeit zu beken- nen, R. 7. 2 Tim. 4. 6. 7. Von welch einem vernünftigen Menschen sollte man nun wohl unter solchen Umständen noch einen vorsätzlichen Betrug erwarten? — Es war aber auch schlechterdings unmöglich, daß ein solcher Betrug vorgenommen werden und verschwiegen bleiben konnte. Denn die Geschichte von Jesu, die die Apostel und Evangelisten erzählen, war ja zu der Zeit, wo sie dieselbe öffentlich bekannt machten, noch ganz neu. Viele, ja die meisten, denen ihre Schriften in die Hände kamen, mußten Jesum von Person gekannt und seine Wunder gesehen, oder doch wenigstens vieles davon gehört, von solchen Leuten gehört haben, die sie mit angesehen hatten. So wie nun aber die Apostel und Evangelisten die Lehren und Thaten Jesu vor aller Welt öffentlich predigten, so hielten sie auch ihre Schriften nicht geheim. Sie schickten sie vielmehr an ihre Gemeinden, in alle Länder herum, wo sie von jedermann gelesen werden konnten. Man sehe nun, daß sie etwas falsches darinnen vorgetragen, oder gar die ganze Geschichte von Jesu Christo erdichtet hätten: würden sie nicht alsbald von allen Seiten den heftigsten Widerspruch gefunden haben? Allein, da man ihnen nie dergleichen vorgeworfen hat: da sie auch sonst nichts verdächtiges verrathen: da ihre

Schrift

Schriften vielmehr voll redender Beweise ihrer Aufrichtigkeit und ganz uneigennütigen Tugend sind, und da sie endlich die Wahrheit am besten wissen und schreiben konnten: Müssen sie also nicht auch nothwendig die Wahrheit geschrieben haben? —

S. 224

Die genaue Uebereinstimmung der heiligen Schriftsteller unter einander, leget ihren Schriften nicht weniger ein ganz außerordentliches Gewicht der Wahrheit und historischen Glaubwürdigkeit bey. Denn wenn man die beträchtliche Anzahl derselbigen; ihre verschiedenen Temperamente und Charaktere, ja selbst die Verschiedenheit der Zeiten, des Orts und der Umstände mit einander vergleicht, unter welchen sie gelebt, geprediget und geschrieben haben: so ist es ganz unglaublich, daß sie einander nicht manchmal sollten widersprochen haben, wenn sie die Welt durch ein falsches System hätten betrügen wollen. Nun mag man aber entweder die Schriftsteller des neuen Bundes mit den Schriftstellern des alten, oder diese und jene insbesondere unter einander vergleichen, so wird man nirgends einigen Widerspruch unter ihnen wahrnehmen. *)

Alle
*) Paulus bekennet zwar Gal. 2, 11. ff. daß er Petrus zu Antiochien ins Angesicht widersprochen habe; allein, dieser Widerspruch betraf keinen Lehrpunkt, sondern nur einen Schwachheitsfehler des Lebens, den Petrus in dem Verhalten gegen einige Heubefehrte aus den Heiden, begangen hatte. Diejenige Stelle aber, Röm. 8, 28. wo Paulus den Apostel Jakob Kap. 2, 24. in der Lehre von der Rechtfertigung zu widerlegen scheint, faßt nicht den geringen

Alle ihre Schriften hängen vielmehr, gleich einer Kette, in der schönsten Verbindung zusammen. Geschichte, Glaubenslehre und Moral: Ein jedes ein Ganzes, und doch ein Werk so vieler Hände, und so verschiedener Leute, von so verschiedenen Temperamenten, *) aus so verschiedenen Zeiten. **) — Und alles vereinigt sich endlich wiederum in ein einziges System. O wer wollte wohl in solche Schriften noch einiges Mißtrauen setzen?

S. 23.

geringsten Widerspruch in sich, so bald man eine jede dieser Stellen in ihrem Zusammenhange liest, und die Absicht, den Plan gehörig vor Augen hat, nach welchem ein jeder geschrieben hat. Denn Paulus will die Rechtfertigung und Begnadigung des Sünders vor Gott vortragen, Röm. 3, 22-24. wo freylich nur allein der Glaube an das vollgültige Verdienst Jesu Christi gilt, und die unvollkommenen guten Werke des Menschen gar nicht in Betrachtung kommen; Jakob aber redet von den Früchten, durch welche der nun gerechtfertigte Christ seinen Glauben, wenn er rechter Art seyn soll, beweisen muß; und will darthun, daß der Glaube ohne Werke todt, Kap. 2, 17. 26. und also unfähig sey, den Menschen gerecht und selig zu machen, v. 24. welches Paulus R. 5. 6. 7. auch gesagt hat, wenn man nur weiter lesen will. Oder noch deutlicher: Paulus will zeigen, wie und wodurch der Mensch vor Gott gerecht wird? Antw. Durch den Glauben. Jakob aber: Wie und wodurch er für einen Gerechten erkannt wird? Antw. Durch die Werke.

*) Wie verschieden sind nicht die Temperamente eines Moses und Josua, eines Paulus und Petrus!

**) So hat Moses auf anderthalb tausend, und Maleachi, der letzte Kundnische Schriftsteller des alten Bundes, in die vierhundert Jahr vor Christo und seinen Aposteln gelobt und geschrieben.

Sollte aber jemand mit dem, was wir bisher von der Wahrheit und Glaubwürdigkeit der biblischen Schriftsteller gesagt haben, noch nicht zufrieden seyn, sondern noch mehr Beweise verlangen: Nun der mag sie noch mit weltlichen Geschichtschreibern und Profanscribenten vergleichen; denn auch mit diesen stimmen sie, wenigstens in den Hauptbegebenheiten, die sie vortragen, auf das genaueste überein. Gesezt auch, daß diese oder jene, gewisse Nebenumstände anders erzählen: Das macht nichts aus. Enug, sie sind in der Hauptsache einig; und alsdenn wird es erst drauf ankommen, wenn man, in denjenigen Punkten, wo sie von einander abweichen, mehrern Glauben bemessen soll. Wenn wir aber vollends die Göttlichkeit der heiligen Schrift werden erwiesen haben, wird wohl niemand den Verfassern derselben diesen Glauben streitig machen können. *) Indessen lasse man es nur noch dahin gestellt seyn: Man betrachte sie als bloß menschlich

*) Wenn z. B. Herodotus, der erste und älteste Geschichtschreiber unter denen, die uns nach Mose übrig sind, vorzieht, die Palästiner, d. i. die Israeliten hätten die Beschneidung von den Aegyptiern empfangen; und Strabo so gar den Ursprung des jüdischen Volks von den Aegyptiern herleitet; oder, wenn Justinus Mosen für einen Sohn Josephs ausgiebt u. so muß nothwendig das Zeugniß Moses mehr gelten, weil er nicht nur die Sache besser wissen konnte und mußte, sondern auch mehr Beweise der Aufrichtigkeit vor sich hat, als jene. Wie vielmehr, wenn wir werden bewiesen haben: Moses sey ein von Gott erleuchteter Schriftsteller gewesen!

menschliche Geschichtschreiber, und urtheile, ob sie historischen Glauben verdienen?

§. 24.

Daß einmal eine jüdische Nation in der Welt gewesen: darzu bedürfen wir weiter keines Zeugnisses; denn das lehret uns selbst die Erfahrung. Wir sehen ja noch heut zu Tage ein solches Volk vor unsern Augen herumgehen, in welchem man den verworfenen Saamen Abrahams, das verstossene Israel unmöglich verkennen kann, so bald man die Beschreibung der heiligen Schriftsteller damit vergleicht: Ein Volk, das sich noch immer durch seine besondern Sitten, Gebräuche und Gottesdienst von allen übrigen Völkern der Erden unterscheidet. Die Erwartung des Messias, Beschneidung, Sabbath, das Passah, Laubhütten: Versöhnungs- und andere Feste, die es noch heilig hält; das Ceremonialgesetz, der Unterschied der Speisen u. d. d. alles stimmt ja mit der Erzählung Moses und der übrigen heiligen Schriftsteller, von der alten jüdischen Nation, auf das genaueste überein. Fürwahr ein sehr merkwürdiger Umstand! — Wenn man nur diesem recht ernsthaft nachdenket, so ist er, in der That, schon hinlänglich genug, die Wahrheit der biblischen Geschichte und unserer christlichen Religion außer allen Zweifel zu setzen.

§. 25.

Daß aber auch die übrigen Begebenheiten, die uns die heiligen Scribenten erzählen, nicht etwan erdichtet, sondern eben so wahrhaftig sind, würden wir aus unzähligen

ligen

ligen Zeugnissen der weltlichen und heidnischen Schriftsteller darthun können, wenn wir weitläufig seyn dürfen. *) So wohl die Geschichte, die sie von so vielen auswärtigen alten Völkern, Nationen, Königreichen, und den mannigfaltigen Veränderungen auf dem Schauplatze der Welt, vortragen; **) als auch die meisten historischen und geographischen Nachrichten, die sie uns beyde, von der jüdischen Nation und der aus derselben entstandenen und auf die Heiden fortgepflanzten Gemeinde Jesu Christi, hinterlassen haben: das alles finden wir auch durch die Zeugnisse der Profanscribenten bestätigt: Daß Israel ein Fremdling in Aegypten gewesen; daß es darauf durch Mosen ausgeführet, und endlich ins Land Canaan ***) gebracht worden: Daß es hier lange Zeit

J 2

gewoh-

*) Man sehe das berühmte Werk des Humphren Prideaur, von der Connerion der heiligen und Profanscribenten, womit man auch die allgemeine Welthistorie vergleichen kann.

**) z. B. Von den vier grossen Monarchien, der babylonischen, persischen, griechischen und römischen, denen sie so gar ihre Schicksale vorher gesagt haben. Man sehe die Propheten: Jesaias, Jeremias 2c. besonders den Daniel.

***) Es ist dieses derjenige Theil Asiens an der Küste des mittelländischen Meeres, welches unter dem Namen Palästina, nebst vielen Städten und Dörtern, deren die heiligen Schriftsteller gedenken, obgleich nicht mehr in ihrem ehemaligen Glanze, auch heut zu Tage noch übrig ist, und bisher unter türkischer Bothmäßigkeit gestanden. Auch die griechischen Inseln im Archipelagus, und viele Städte des alten Kleinasien, als des heutigen Natoliens,

die

gewohnet, mit verschiedenen auswärtigen Völkern mancherley blutige Kriege geführt, und endlich unter die römische Nothmässigkeit gekommen: Daß um diese Zeit ein gewisser grosser Lehrer, mit Namen Christus, unter dem jüdischen Volke aufgestanden, der sich durch viel grosse und wunderbare Thaten berühmt gemacht, und sich einen grossen Anhang erworben, aber nach einiger Zeit von den Juden unter dem römischen Stadthalter Pontius Pilatus gekreuziget worden: Daß aber dem ohngeachtet die Gemeinde der Christen, die von ihm, als ihrem Stifter, den Namen führe, noch übrig geblieben, und ohngeachtet der grausamsten Verfolgungen nicht wieder habe ausgerottet werden können: Daß endlich Jerusalem, als die Hauptstadt des jüdischen Landes, von den Römern zerstört, Israel aber von nun an aus seinem Erbtheil vertrieben, und unter alle Völker der Erden zerstreuet worden: Damit stimmen nicht nur alle Geschichtschreiber in der Welt, sondern auch eine allgemeine Erfahrung überein. Kann man nun wohl noch einen einzigen Augenblick an der historischen Glaubwürdigkeit der biblischen Scribenten, und an der Wahrheit ihrer Geschichte zweifeln? Denn stimmen sie nur in den Hauptbegebenheiten mit den weltlichen Geschichtschreibern überein, und hat man hier die Wahrheit ihrer Schriften bewährt gefunden: so kann man auch mit Recht auf die Wahrheit ihrer übrigen

gen
die in der Geschichte und den Briefen der Apostel vorkommen, sind noch übrig, auch grossen Theils von griechischen Christen bewohnt, und von reisenden Europäern schon oft in Augenschein genommen worden. Man sehe die Reisebeschreibungen des berühmten Hasselqvists und Korte.

gen Zeugnisse schlüssen; so muß auch aller Verdacht von denjenigen Umständen sogleich hinwegfallen, die sie entweder anders als die weltlichen Schriftsteller, oder wohl gar nur alleine erzählen, und auch vielleicht nur alleine erzählen konnten; *) so bald man ihren aufrichtigen Charakter, ihre Unparteilichkeit, ihr redliches Herz, und alle die Kennzeichen der Wahrheit damit vergleicht, die wir bisher an ihnen gefunden haben. Denn ein jeglicher Schriftsteller, der die Wahrheit schreiben kann und will, muß auch nothwendig die Wahrheit schreiben. Wie viel mehr nun aber die heiligen Schriftsteller, bey welchen, in den meisten Fällen, noch der merkwürdige Umstand hinzu kommt, daß sie auch nicht einmal etwas falsches schreiben, und einen Betrug wagen konnten! —

§. 26.

Das merkwürdigste endlich, das die heiligen Schriftsteller vollends über allen Verdacht irgend einer Unwahrheit nothwendig hinwegsetzen muß, sind die Zeugnisse, mit welchen so gar die Feinde der christlichen Religion die Wahrheit der heiligen Schrift bestätigt haben. Diese aber sind von einer doppelten Art: Solche, die dadurch überzeugt, gewonnen und zu Freunden

3

*) Hieher gehöret vornämlich die Beschreibung der jüdischen Policey, ihrer Sitten, Gesetze, und aller der besondern Begebenheiten, die sich von je her unter diesem Volkegetragen; desgleichen der Lebensgeschichte, der Reden und Thaten Jesu, und endlich der persönlichen Umstände eines jeden Verfassers der heiligen Schrift, von welchen nur sie selbst, die Propheten, Apostel und Evangelisten, eine ausführliche und richtige Nachricht geben konnten.

und Bekennern der christlichen Religion gemacht worden; aber auch solche, die die abgesagtesten Feinde derselben geblieben und also gestorben sind. Von beyden wollen wir nun einige, als Zeugen für die Wahrheit der heiligen Schrift, hier anführen.

§. 27.

1. Unter den Feinden, welche selbst die christliche Religion angenommen, und von nun an die Wahrheit derselben mit der größten Standhaftigkeit vertheidiget haben, müssen wir vor allen Dingen den Apostel Paulus und den Evangelisten Lukas hier anführen. Denn jener war ein eifriger Phariseer, und eben deswegen einer der ärgsten Feinde und grausamsten Verfolger der Christen gewesen, wie er hernach selbst in seinen Briefen bekennet; *) dieser aber wurde als ein heidnischer Arzt von dem nachmaligen Apostel Paulus zum christlichen Glauben

*) 1 Kor. 15, 9. vergl. Apostelg. 22, 4. 5. R. 26, 9. 10. 11. Gal. 1, 13. Phil. 3, 6. Lukas aber hat uns in seiner Apostelgeschichte so wohl das Leben dieses grossen Zeugens der Wahrheit, als auch die blutdürstigen Verfolgungen beschrieben, mit welchen er vor seiner Bekehrung noch unter der Gemeinde Jesu gewüthet, R. 8. 9. Er war noch als ein Feind der Wahrheit bey dem Tode des Blutzeugen Stephanus zugegen, der nicht lange nach der Himmelfahrt Jesu Christi um seines Namens willen zu Jerusalem gesteiniget wurde, R. 7, 56 = R. 8, 1. worauf er, ungefähr im zweyten Jahre nach der Himmelfahrt Jesu Christi, auf dem Wege nach Damaskus, wo er eben neue Verfolgungen über die Christen zu bringen im Begriffe war, von Jesu Christo bekehret, und zum Apostel berufen wurde.

ben befehret, Koloss. 4, 14. Sind sie nun aber nicht beyde hernach die standhaftesten Zeugen der Wahrheit der heiligen Schrift und des Evangeliums gewesen? Man lese die Briefe des Apostels Paulus und die Schriften des Evangelisten Lukas, beyde sein Evangelium und seine Apostelgeschichte: Mit was für Eifer bezeugen sie nicht einmüthiglich die Wahrheit der Religion Jesu! Wie genau stimmen sie darinnen mit den Zeugnissen der übrigen heiligen Schriftsteller überein, und was für ein Gewicht legen sie dadurch der Wahrheit und Glaubwürdigkeit derselben bey! — Ja, mit was für einem ganz außerordentlichen Nachdruck finden wir sie nicht schon durch das einzige Zeugniß des Apostels Paulus bestätigt! Er, der sich von Jugend auf der Gelehrsamkeit beflissen, und so wohl die pharisäische Theologie als die Weltweisheit studieret hatte; *) — er, ein Hauptfeind und Verfolger des Christenthums, leget von nun an von der Wahrheit der Religion Jesu das standhafteste Zeugniß ab; leidet selbst deswegen die größten Verfolgungen, und versiegelt sie endlich so gar mit seinem Blute! **) — O welch ein mächtiger Beweis für die Wahrheit des Evangeliums und

J 4

*) Denn er hatte zu den Füßen des jüdischen Gelehrten Gamaliels gegessen, Apostelg. 22, 3.

**) Von seiner Befehrung an hat er das Evangelium Jesu Christi in die 34 Jahr mit dem größten Eifer und Treue geprediget, und mehr gearbeitet, als die übrigen Apostel alle, 2 Kor. 11, 23. aber auch unter allen die meisten Trübsale und größten Verfolgungen erlitten, v. 23-28. weil ihn der Herr zu einem ganz besondern Zeugen der Wahrheit machen wollte, Apostelg. 9, 15-16. die er endlich auch zu Rom mit seinem Blute versiegelt hat. Man sehe S. 56.

und der ganzen heiligen Schrift! Wem sollte er wohl noch einigen Zweifel übrig lassen?

S. 28.

Diesen aber können wir noch mit Recht die mannigfaltigen Zeugnisse jener frommen Kirchenväter *) an die Seite setzen, welche größtentheils als heidnische Gelehrte und Philosophen, durch die Wahrheit der heiligen Schrift überzeugt, die christliche Religion angenommen, und sie von nun an theils durch öffentliche Schriften vertheidiget, **) theils aber auch durch die größte Standhaftigkeit, unter den grausamsten Verfolgungen, ja selbst durch den freudigsten Martyrertod bestätigt haben. ***) Eben so mußten auch schon unter der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem, unter jenen dreß tausend Seelen, die am ersten Pfingstfeste des neuen Bundes durch die Predigt des Apostels Petrus gewonnen, und zur Religion Jesu bekehret wurden, Apostelg. 2, 41. so wie unter der grossen Anzahl derer, die täglich noch darzu kamen, v. 47. R. 4, 4. 32. darunter, sage ich, mußten noth-

*) Justinus des Martyrers, Athenagoras, Theophilus von Antiochien, Tertullianus, Minutius Felix, Dionysius von Alexandrien, Eyprians, Arnobius, Epiphanius, u. a. m.

**) Hieher gehören besonders die Schutz- und Vertheidigungsschriften des Justins, Athenagoras, Tertullians und Arnobius u. für die Christen gegen ihre Feinde.

**) z. B. Dionysius von Alexandrien, Justinus der Martyrer u. Weiter unten wollen wir davon ausführlicher handeln.

nothwendig auch viele von jenen Feinden des Kreuzes Jesu Christi seyn, die ihn vor kurzer Zeit mit zum Tode verurtheilten, und vor dem Palaste des römischen Stadthalters einmal über das andere ausgerufen hatten: Kreuzige, Kreuzige ihn! Diese wurden nun seine Nachfolger; sagten sich um seiner willen von allen zeitlichen Vortheilen los; verkauften ihre Häuser und Güter, und lieferten das Geld in die gemeinschaftliche Casse der Apostel, v. 34-37. wollten also von keinem Eigenthume mehr wissen, als von Jesu dem Gefreuzigten, v. 32. und bekannten seinen Namen standhaft bis in den Tod. Ja! es wurden auch so gar viel jüdische Priester dem christlichen Glauben gehorsam, R. 6, 7.

S. 29.

2. Allein, wir können auch solche Zeugnisse von Feinden des Evangeliums anführen, die es geblieben, die als Feinde desselben gestorben sind, und doch von seiner Wahrheit haben zeugen müssen. Hieher gehöret besonders der alte berühmte jüdische Geschichtschreiber Flavius Joseph. *) So wenig er auch, als ein Feind der christ-

J 5

lichen

*) Er war ein eifriger Pharisäer, lebte unter den römischen Kaisern Claudius, Nero, Vespasian und Titus, und also kurz nach der Kreuzigung Christi; zu eben der Zeit, wo das Christenthum durch die ersten Zeugen der Wahrheit in alle Welt ausgebreitet ward. Und, da das jüdische Land von den Römern unter dem Kaiser Nero mit Krieg überzogen, und Jerusalem endlich unter Vespasian zerstört ward, war er Commandant in der galliläischen Festung

lichen Religion, von Jesu Christo und den merkwürdigen Begebenheiten erzählt, die sich mit demselben zugetragen, so konnte er sie doch nicht völlig verschweigen; weil er sonst gar zu viel Parteylichkeit verrathen, und seine Geschichte in den Augen der Welt zu verdächtig gemacht hätte, wenn er nicht wenigstens etwas von einer Hauptbegebenheit seiner Zeit hätte erzählen wollen. Er leget dess wegen im 18. Buche seiner jüdischen Alterthümer, K. 62 von Jesu Christo folgendes Zeugniß ab, welches ich, um derjenigen Leser willen, die weder griechisch noch lateinisch verstehen, in teutscher Sprache hersetzen will: „Zu der Zeit (schreibt er an dem angeführten Orte) war auch „Jesus, ein weiser Mann, wenn man ihn anders „einen Mann nennen darf: Denn er war ein rechter Wunderthäter, ein Lehrer der Menschen, die die „Wahrheit gern aufnehmen; der zwar viel Juden, aber „auch viel Heiden an sich gezogen hat. Er war Christus. Und ob ihn gleich Pilatus, auf Angeben unserer Vornehmsten, zum Kreuze verdammt, so haben ihn „doch diejenigen nicht verlassen, die ihn erst geliebet hatten. Denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder „lebendig, nachdem die göttlichen Propheten diese, und „viel

stung Jotapata, wo er, nachdem er sie lange mit der größten Klugheit und Tapferkeit vertheidiget hatte, vom Vespasian endlich gefangen; und, weil er ihm den kaiserlichen Thron prophezeihet, bey dem Leben erhalten und als ein Staatsgefangener sehr gut gehalten wurde. Und in dieser Gefangenschaft schrieb er eben seine historischen Bücher vom jüdischen Kriege, die wir, nebst seinen jüdischen Alterthümern und den beyden Büchern wider den Apion, auch von ihm noch übrig haben.

„viel tausend andere wunderbare Dinge mehr von ihm
 „vorhergesagt haben. So ist nun bis auf diese Zeit die
 „Nation der Christen, die von ihm den Namen führet,
 „noch übrig geblieben.“ Das schreibt ein Hauptfeind
 der christlichen Religion, ein Pharisäer: Kann man also
 wohl noch zweifeln, ob die Geschichte von Jesu Christo
 wahr sey, die uns die Apostel und Evangelisten hinter-
 lassen haben? Muß nicht wenigstens so viel gewiß, un-
 widersprechlich gewiß seyn: Daß ein Christus in der
 Welt gewesen; daß er sich als einen grossen Lehrer der
 Menschen offenbahret; daß er die Wahrheit gelehret; daß
 er viel Wunder gethan, unter Pilato gekreuziget worden,
 und am dritten Tage wieder von den Todten auferstanden
 sey? Daß aber auch die übrigen Umstände wahr seyn
 müssen, die uns die kanonischen Schriftsteller des neuen
 Bundes von Jesu Christo erzählen, und von welchen
 Joseph entweder boshaft stille schweigt, oder auch viel-
 leicht nichts gründliches und zuverlässiges gewußt hat:
 davon muß schon dasjenige, was wir oben von der Glaub-
 würdigkeit der heiligen Schriftsteller gesagt haben, einen
 jeden auf das vollkommenste überzeugen. Wir könnten
 endlich noch mit diesem Rabbinen so gar die Zeugnisse
 einiger heidnischen Römer, eines Tacitus, Suetonius &c.
 verbinden, wenn wir nicht befürchteten, durch gar zu
 viel Beweise für eine Wahrheit, die wir ohne dem schon
 überflüssig bewiesen haben, die Aufmerksamkeit des geneig-
 ten Lesers zu ermüden.

§. 30.

So gar die Lasterungen der ungläubigen Juden,
 mit welchen sie unsern Heiland entehren, und alle die bos-
 hasten

haften Lügen, mit welchen sie desfalls ihren Talmud ^{anges}

*) Talmud, d. i. die Lehre, oder das Lehrbuch, ist eigentlich der heutigen Juden ihre Bibel, die sie gemeinlich noch über den Kanon des alten Bundes hinwegsetzen, und bestehet aus zween Haupttheilen. Der erste enthält die Tradition, oder mündliche Fortpflanzung derjenigen Offenbarung, die Moses außer dem, was er aufgeschrieben, noch von Gott auf dem Berge Sinai empfangen, und sie hernach Jesua und dem ganzen Volke zu oft wiederholten Malen mündlich vorgesagt, und ihrem Gedächtnisse auf das nachdrücklichste empfohlen haben soll. Diese sey nun, sagen sie, von Glied zu Glied, so lange mündlich fortgepflanzt worden, bis sie der gelehrte Rabbi Juda Hakkadosch (d. i. der Heilige), der im zweyten Sekulo nach Christi Geburt gelebt, und Vorsteher der Schule zu Tiberias gewesen, in ein Buch zusammengeschrieben, welches sie Mischnah, d. i. das andere, oder das mündliche Gesetz, nennen. Es bestehet aber aus sechs Theilen, und diese zusammen machen den ersten Haupttheil des Talmuds aus. Allein, von nun an fanden sich viel andere jüdische Rabbinen und Gelehrte, welche über diese Mischna allerhand Kommentarios oder Erklärungen schrieben. Diese nennen sie Gemara, oder die Erfüllung, weil dadurch die Tradition vollends ergänzt, und in ihr rechtes Licht gesetzt worden sey. Dies ist der andere Haupttheil des Talmuds, der aber erst 500 Jahr nach Christi Geburt vollends zu Stande gekommen, und, zum Unterschiede von einem andern (in welchem der Rabbi Johanan zu Jerusalem, im dritten Sekulo die Mischna erklärt, und der Jerusalemische Talmud heist), der Babylonische genennet worden. In was für einem außerordentlichen Ansehen aber die Mischna, oder die Tradition, schon zu den Zeiten Christi bey den Pharisäern gewesen, sieht man aus Mark. 7, 8. 9. 13.

angefüllet haben, würden uns statt eines Beweises für die Wahrheit der evangelischen Geschichte dienen können, wenn wir dessen noch nöthig hätten. Denn wenn die Geschichte von Jesu Christo, und von seinen mächtigen Thaten und Wundern erdichtet wäre, so würden uns solches gewiß die Juden am ersten vorgeworfen haben. Sie würden also Jesum Christum *) nicht erst verlästern, ihn der Zauberei beschuldigen, die er mit dem Namen Jehovah getrieben haben soll, oder seine Wunder, weil sie nicht weiter können, dem Teufel zuschreiben dürfen, wie auch schon die Pharisäer zu seinen Zeiten gethan, Luk. 11, 15. Mein! sie würden uns gerade ins Gesicht sagen: Euer Evangelium ist nicht wahr, und eure Apostel und Evangelisten sind Lügner gewesen; wenn sie nicht durch gar zu viel unwidersprechliche Beweise von allen Seiten gedrungen, die Sache zugeben, und nun eben deswegen zu allerhand lügenhaften Wendungen und boshafter Verfehrung der evangelischen Geschichte, deren Wahrheit sie nun einmal nicht leugnen können, ihre Zuflucht nehmen müßten, die wir aber schon besser auslegen und erklären können.

§. 31.

Ja! wir würden endlich selbst den Koran **) der Türken mit ihrem Propheten zum Zeugnisse für die Wahrheit

*) Den sie im Talmud, Jeschu Hanozri nennen.

**) Alforan, oder der Koran ist die Bibel der Türken, welche die vorgeblichen Offenbarungen, Lehre und Gesetze Muhammeds in sich faßet. Dieser aber, den die Türken bis auf den heutigen Tag als einen göttlichen Propheten ver-

heit der evangelischen Geschichte noch aufstellen können;
wenn

verehren, war von Gebuhrt ein Araber, und im Jahre Christi 570. in der noch heut zu Tage berühmten Stadt Meffa, im glücklichen Arabien, gebohren worden; eine Stadt, die die Türken eben deswegen ganz besonders heilig halten, und wohin jährlich grosse Wallfahrten geschehen. Er war aber anfänglich weiter nichts, als ein Knecht und Kameeltreiber bey einem reichen Kaufmanne, der ihn in seinen Handlungsgeschäften hin und wieder, nach Palästina und Aegypten versendete. Auf diesen Reisen nun hatte er Gelegenheit gefunden, Juden und Christen kennen zu lernen, und durch verschiedenen Umgang mit denselben sich auch einige Kenntniß von ihrer Religion zuwege zu bringen. Und da er endlich durch den Tod seines Herrn und die Verehligung mit der hinterlassenen Wittwe desselben, in den Besitz eines grossen Vermögens gesetzt worden, fiel es ihm ein, eine neue Religion zu schmieden, wobey ihm so wohl einige Juden als christliche Mönche hülfliche Hand leisteten, weil er die jüdische, christliche und heidnische Religion in ein einziges System vereinigen wollte, und also nothwendig von einer jeden etwas beybehalten mußte. Als nun dieses System, welches ein seltsamer Mischmasch der abgeschmacktesten Dinge ist (und das eben Alforan genennet wird), fertig war, mußte es ihm durch sonderbare Zulassung Gottes, und sein Ueberzeugungsmittel, das Schwert, gelingen, seine Religion in kurzer Zeit nicht nur durch ganz Arabien und Aegypten, sondern auch so gar bis nach Europa auszubreiten, wo endlich im 15ten Jahrhunderte nach Christi Gebuhrt A. 1453. durch den ersten türkischen Kaiser Muhammed II. das alte griechische Kaiserthum umgeworfen, Konstantinopel erobert, und die berühmte ottomannische Pforte errichtet ward, welche von der Zeit an bis auf diesen

wenn jemand desfalls noch mehrere Beweise von uns verlangen sollte. Denn so sehr auch Muhammed und seine Verehrer auf die Christen lästern, so können sie doch gleichfalls die Geschichte von Jesu Christo nicht leugnen. Muhammed hielt ihn vielmehr eben so wohl, als sich, für einen göttlichen Propheten. Er gab zu, daß er ein grosser Lehrer gewesen, und viele Wunder gethan habe; und leugnete also weder die Wahrheit der heiligen Schrift, noch die göttliche Sendung Jesu Christi. Allein, sprach er, die Christen hätten seine Lehre verfälscht (welches er aus den verschiedenen Sekten und Spaltungen derselben schloß, denn er selbst konnte weder schreiben noch lesen); so wie die Juden mit Mose und den Propheten gethan. Um nun diese von ihren Schlacken zu reinigen, habe sich ihm Gott vom neuen offenbahret, und mit dem Schwerde gesandt, die Abtrünnigen zu Paaren zu treiben, und zwischen Juden, Christen und Heiden eine Vereinigung zu stiften. Denn Jesus Christus, und alle die Propheten, die vor ihm gewesen, wären mit Wundern, er aber, als der letzte, ohne Wunder, und eben deswegen mit dem Schwerde gesandt worden, seinen göttlichen Veruf auszurichten, &c. — Erhellet nun aber nicht auch daraus, daß wenigstens die Hauptbegebenheiten der evangelischen Geschichte wahr seyn müssen, die auch der Erbfeind der christ-

diesen Tag, und also schon über 300 Jahr gestanden hat. Er selbst aber, Muhammed, machte den Anfang zur Ausbreitung seiner Religion mit der Eroberung seiner Geburtsstadt Mekka, von dannen er aber A. 622. von den Arabern wieder vertrieben wurde, und nach Medina flüchten mußte, wo er auch A. 631. gestorben, und begraben liegt, weswegen die Türken auch diesen Ort sehr heilig halten, und grosse Wallfahrten dahin anstellen.

christlichen Religion, ein Muhammed, nicht leugnet?
Jedoch, was dürfen wir weiter Zeugniß? —

§. 32.

Allein, wenn nur die Verfasser der heiligen Schrift nicht so viel Wunder erzählten: Das ist immer der allgemeyne Einwurf, den die Ungläubigen der Wahrheit und Glaubwürdigkeit derselben entgegen setzen. Wir müssen also denselben, ehe wir vollends zu den Beweisen von der Göttlichkeit der heiligen Schrift fortgehen, erst kürzlich beantworten, um auch diesen Stein des Anstossens aus dem Wege zu räumen. Wir wollen zwar zugeben, daß die Wunder, welche die heiligen Schriftsteller erzählen, ihre historische Glaubwürdigkeit mit einiger Schwierigkeit verbinden, so lange man sie als blos menschliche Geschichtsschreiber betrachtet, und von ihrer göttlichen Sendung noch nicht überzeugt ist; aber dem ohngeachtet heben sie die historische Glaubwürdigkeit derselben nicht gänzlich auf. Denn ein Wunder ist an sich selbst nichts unmögliches. Es übersteigt zwar die Kräfte der Natur: So bald man aber einen Gott glaubt, so bald muß man auch zugeben, daß derselbe übernatürliche Dinge hervorbringen und Wunder thun könne. Es kommt also nur auf die Beschaffenheit der Wunder, die die heiligen Schriftsteller erzählen, und auf die Art und Weise, wie sie dieselben erzählen, an. Sind es solche Wunder, die an sich selbst nichts unmögliches oder widersprechendes in sich fassen; und tragen sie dieselbigen auf eine solche Art vor, daß man sieht, sie haben weder selbst dabey betrogen werden können, noch andere durch eine falsche Erzählung damit hintergehen wollen; so sehen wir nicht ein, warum sie

sie nicht auch hierinnen Glauben verdienen sollten. Denn des aber haben wir bereits hinlänglich erwiesen. Sie haben die Wahrheit schreiben können und wollen; ja! sie haben in den meisten Fällen so gar nicht einmal etwas falsches schreiben können, oder einen Betrug wagen dürfen: Folglich haben sie auch nothwendig die Wahrheit sagen und schreiben müssen; folglich haben sie dieselbe auch wahrhaftig geschrieben. Und eben das muß auch von der Erzählung der Wunder gelten. Sie sind entweder selbst die Werkzeuge gewesen, wodurch sie geschehen sind; *) oder sie haben sie doch mit Augen gesehen; ja sie haben sie gemeiniglich nicht einmal alleine, sondern in Gegenwart vieler Zeugen gesehen, **) und eben deswegen nichts falsches davon aufzeichnen dürfen: Kann man wohl mehr Beweis von der Glaubwürdigkeit eines Schriftstellers fordern?

*) z. B. Moses, Josua, Samuel, Elia, Elisa, Petrus, Paulus etc.

**) Von der Art sind besonders die Wunder Jesu Christi gewesen, die uns die Apostel erzählen: Wunder, die er gemeiniglich vor den Augen einer grossen Versammlung verrichtet hat. Auch die Wunder Moses sind in Gegenwart eines ganzen Volks geschehen.



Das 4. Kapitel.

Von der Göttlichkeit der heiligen Schrift,

oder:

Beweis, daß in den kanonischen Schriften alten und neuen Bundes die wahre göttliche Offenbarung enthalten; daß die heil. Schrift Gottes Wort sey.

S. 33.

Nun sind wir erst auf unsern Hauptzweck gekommen. Ich habe meine Leser bisher von Stufe zu Stufe bis an dieses merkwürdige Ziel geleitet, wo ich ihnen die Göttlichkeit der heiligen Schrift beweisen will. Ich habe sie dieselbe anfänglich nur vermuthen lassen, und gezeigt, daß eine solche übernatürliche Offenbarung möglich sey, und daß auch ein Heide, der noch gar nichts davon gehöret, durch vernünftiges Nachdenken darauf geführt werden könne. Ich habe sie sodann einen Schritt weiter geführt, und ihnen auch die Nothwendigkeit einer solchen Offenbarung aus hinlänglichen Gründen dargethan. Und darauf habe ich ihnen so gar vorläufig die nothwendigen Eigenschaften und Kennzeichen bestimmt, die eine solche Offenbarung haben müßte, wenn es Gott sollte gefallen haben, sie den Menschen mitzutheilen. Es war uns also nichts mehr übrig, als uns darnach umzusehen, und zu fragen, ob nicht etwan eine solche übernatürliche Offenbarung Gottes schon in der Welt sey? —

Wir

Wir haben sie bey den Christen gefunden. Nun mußten wir aber wieder fragen: Ist denn das auch eine wahre göttliche Offenbarung, welche die Christen dafür ausgeben? Wir mußten deswegen das Buch, worinnen sie enthalten seyn soll, die Bibel, selbst vor uns nehmen. Da sie aber nicht das ganze Buch, sondern nur einen Theil desselben für göttlich ausgeben, so mußten wir erstlich ausmachen, welcher denn eigentlich die wahre göttliche Offenbarung seyn soll? Sie nennen dies den Kanon, den sie von den übrigen, von den apokryphischen Büchern unterscheiden, die sie nicht für göttlich ausgeben. Und davon haben wir in dem ersten Kapitel des andern Theils eine kurze Erklärung vorausgeschickt. Dieser Kanon aber soll sehr alt seyn. Wir mußten also vor allen Dingen untersuchen, ob derselbe auch ächt und unverfälscht von seinen rechten Verfassern auf unsere Zeiten gekommen. Wir haben dieses im zweyten Kapitel gethan. Um nun aber von der Göttlichkeit desselben recht ordentlich, deutlich und umständlich zu handeln, mußten wir erst die Verfasser, die heiligen Schriftsteller, näher kennen lernen, und fragen, ob es auch redliche, rechtschaffene und glaubwürdige Männer gewesen, denen man, so wie irgend einem andern glaubwürdigen Schriftsteller, historischen Glauben beymessen kann; und ob man also in ihre Erzählung weiter kein Mißtrauen setzen darf? Eben das haben wir nun in dem vorhergehenden dritten Kapitel gethan. Es ist uns also nur noch die wichtige Frage zu entscheiden übrig: Ob die kanonischen Schriftsteller auch göttliche Gesandte gewesen, und ob in ihren Schriften die wahre göttliche Offenbarung enthalten sey?

Wenn es ausgemacht ist, daß die heiligen Schriftsteller ehrliche Leute gewesen sind; Leute, welche durchgehends die Wahrheit haben schreiben können und wollen, so braucht man weiter keinen Beweis, ihre göttliche Sendung außer allen Zweifel zu setzen, als ihr eigenes Zeugniß. Denn wenn man sie einmal als glaubwürdige Schriftsteller betrachtet und gelten läßt, und wenn sie in allen Stücken die Wahrheit geschrieben haben: so muß ja auch das Zeugniß, welches sie von sich selbst ablegen, Wahrheit seyn. Wenn also Moses von seinem göttlichen Verufe zeuget und spricht: Der Jehovah hat mich gesandt, 2 B. 3, 14. 15. Wenn er darauf von der feyerlichen Offenbarung Gottes auf dem Berge Sinai redet, R. 19. ff. und auch seinen Nachfolger Josua als einen göttlichen Gesandten darstellt, 5 B. 31, 31. — Wenn die übrigen Propheten ein gleiches thun: Wenn David spricht: „Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, „und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen; es hat „der Gott Israels zu mir gesprochen; der Hort Israels „hat geredet, 2 Sam. 23, 2. 3. und wenn sich die übrigen alle auf eine ähnliche Offenbarung Gottes berufen, und sagen: So spricht der Herr; des Herrn Wort geschah zu mir, und sprach: — Wenn endlich Jesus Christus bezeuget, er sey Gottes Sohn; und wenn ihn beyde die Schriftsteller des alten und neuen Bundes dafür ausgeben, Ps. 2, 7. Apostelg. 3, 26. R. 13, 33. Röm. 1, 3, 4. R. 9, 5. Gal. 2, 20. R. 4, 4. Ebr. 1, 2. R. 5, 5. R. 7, 28. R. 10, 29. 2 Petr. 1, 17. 18. 1 Joh. 5, 20. 2c. und seine Apostel sich eben deswegen für göttliche Gesandte

sandte

sandte bekennen, Ebr. 1, 1. 2. 1 Kor. 1, 1. ff. Ephes. 1, 3. 10. 1 Joh. 1, 2. 3. Wenn diese ferner behaupten, daß sie, und alle zu der Zeit versammelte Jünger Jesu, fünfzig Tage nach seiner Auferstehung, zu Jerusalem den heiligen Geist empfangen, Apostelg. 2, 1. ff. den die Apostel so gar andern wieder hätten mittheilen können, Kap. 8, 14. 15. 17. und endlich überhaupt von der ganzen heiligen Schrift, ohne Ausnahme, sagen, daß sie von Gott eingegeben sey, 2 Tim. 3, 16. *) — Wenn, sage ich,

K. 3

die

*) Diese Stelle muß eigentlich nach der Grundsprache also heißen: Alle Schrift (nämlich die heilige, v. 15. d. i. der Kanon) ist von Gott eingegeben, und nütze ic. Nun habe ich zwar schon im 1. Theil K. 2. wo ich von der Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung gehandelt, auch verschiedenes von der unmittelbaren Offenbarung Gottes in der Seele, d. i. von der göttlichen Eingebung gesagt; allein, dem ohngeachtet werden meine Leser noch eine nähere Bestimmung und Erläuterung dieses merkwürdigen Umstandes von mir verlangen; und ich kann ihnen diese gerechte Forderung nicht versagen. Der erste Begriff liegt in dem Worte Eingebung (*Ἰσπνευσία*, *Theopneustia*, lat. *Inspiratio*) selbst; welches nichts anders, als eine solche außerordentliche Wirkung Gottes anzeigt, nach welcher er in der Seele desjenigen, dem er sich offenbaret, gewisse Gedanken und Begriffe rege macht, oder hervorbringt, und sie antreibt, dieselbigen zu reden oder niederzuschreiben. Es ist also eine doppelte Wirkung Gottes, die wir dabey unterscheiden müssen: Eine Wirkung auf den Verstand, wo er gewisse Gedanken und Begriffe hervorbringt, oder auch solche, die schon da sind, lebendig macht, Joh. 14, 25. 26. und den Verstand dabey für allen Irthümern bewahret, K. 16, 13; und eine Wirkung

kung

die heiligen Schriftsteller ehrliche Leute gewesen sind, und die Wahrheit haben schreiben können und wollen, so muß nothwendig auch das Zeugniß, das sie entweder von Jesu Christo, oder einer von dem andern, oder auch von sich selbst ablegen, Wahrheit seyn. Wenn sie nun durchgehends und einstimmig behaupten, Jesus Christus sey Gottes Sohn, sie aber göttliche Gesandte gewesen, die der heilige Geist regieret, so muß ja das alles Wahrheit, und was sie im Namen Gottes und Jesu Christi gesagt, geprediget und geschrieben haben, wahrhaftig Gottes Wort, und also die heilige Schrift die wahre göttliche Offenbarung seyn. Denn sonst wären sie die boshaftesten und gottlossten

Personen, die auf den Willen, den er antreibt, die eingegebene Sache mündlich oder schriftlich bekannt zu machen, Jer. 20, 9. Eben so ist auch die Eingebung selbst von einer doppelten Art: 1) Eine genauere und strengere (strictior), durch welche dem Propheten nicht nur die Sache, sondern auch die einzeln Begriffe und Worte eingegeben wurden, so daß sie dieselbigen reden oder hinschreiben mußten, ob sie es gleich selbst nicht verstanden. Hieher gehören besonders die Weissagungen, Dan. 12, 8. 9. 1 Petr. 1, 10. 12. 2) Eine mäßigere (laxior), da den heiligen Gesandten und Schriftstellern zwar die Sache eingegeben, aber in den Worten und Redensarten, wie sie dieselbige vortragen wollten, die Wahl gelassen wurde; doch so, daß Gott selbst dabey alle Irthümer und menschliche Fehler verhütete. Auf diese Art ist nun der größte Theil der göttlichen Offenbarung, besonders aber des neuen Testaments, ihren Verfassern eingegeben worden. Und daher ist eben die Verschiedenheit des Styls oder der Schreibart entstanden, worinnen Gott den heiligen Schriftstellern oft ihre Freiheit ließ, und nur verhinderte, daß sie nichts falsches schreiben durften.

festen Betrüger gewesen, die sich nur denken lassen. Daß aber dieses nicht seyn könne, haben wir in dem vorhergehenden Kapitel wohl mehr als zu deutlich bewiesen. Was bleibt uns also weiter übrig, als der richtige Schluß: Es muß wahr seyn, was sie sagen: Jesus Christus muß wahrhaftig Gottes Sohn, die Propheten, Apostel und Evangelisten aber göttliche Gesandte, durch welche Gott geredet und geschrieben, und folglich ihre Schriften Gottes Wort, die wahre göttliche Offenbarung seyn? — Hiermit hätten wir also schon die Göttlichkeit der heiligen Schrift außer allen Zweifel gesetzt. Und wer ist, der noch etwas darwider einwenden sollte? — Jedoch wir wollen ein Uebrigcs thun. Wir wollen dem Unglauben noch mehr Beweise entgegen setzen, und die Göttlichkeit der heiligen Schrift noch aus folgenden Gründen vor Augen legen: 1. Aus den Zeichen und Wundern, mit welchen die heiligen Schriftsteller ihre göttliche Sendung bewiesen haben. 2. Aus den Weissagungen derselben. 3. Aus der genauen Uebereinstimmung und Harmonie, sowohl des alten und neuen Testaments, als auch der heiligen Schriftsteller selbst unter einander, und endlich 4. Aus dem herrlichen Erfolge ihrer Predigt und aus der mächtigen Kraft, die das von ihnen vorgetragene und geschriebene Wort bey der Bekehrung der Völker, und so gar in den grausamsten und schrecklichsten Verfolgungen, an so viel tausend Martyrern, bewiesen hat.

S. 35.

1. Ein Wunder, wenn wir das Wort im eigentlichen und genauesten Verstande nehmen, ist nichts anders, als eine solche unmittelbare und außerordentliche

K 4

Wir,

Wirkung Gottes, wodurch etwas geschieht, das nicht durch die Kräfte der Natur, oder doch wenigstens nicht unter eben den Umständen, hätte erfolgen können. *) Nun brauchen wir aber nicht erst zu beweisen, daß die Wunder, von welchen uns die heiligen Schriftsteller Nachricht geben, auch wahrhaftig geschehen sind: Mein! Wir haben ihre historische Glaubwürdigkeit schon zu gründlich bewiesen, als daß wir uns nicht auf die Wahrheit ihrer Geschichte und auf ihr Zeugniß in allen Stücken sollten verlassen können. Wir wollen also vielmehr darz auf einen Hauptbeweis ihrer göttlichen Sendung gründen, und diese auf folgenden Vernunftschluß bauen: Ein jeder Prediger und Schriftsteller, der sich für einen göttlichen Gesandten ausgibt, und eine Gott anständige Lehre durch wahrhaftige Wunder bestätigt, muß auch wahrhaftig ein Gesandter Gottes, und seine Lehre und Schriften, die er für göttlich ausgibt, eine göttliche Offenbarung seyn. Das hat nun aber Jesus Christus, und das haben nebst ihm die Propheten und Apostel gethan: Folglich sind sie auch Gesandte Gottes, und ihre Lehre eine göttliche Offenbarung gewesen. Man prüfe diesen Vernunftschluß nach allen seinen Sätzen auf das genaueste; man beurtheile ihn nach der größten Strenge: Er wird allemal die Probe halten. Denn

*) Wenn Moses einen dürren Fels anredet, oder mit seinem Stabe schlägt, und eine Wasserquelle hervorströmen läßt, das ist deswegen ein göttliches Wunder, weil es, von Natur, in eben dem Augenblicke und unter eben den Umständen nicht hätte erfolgen können; aber, wenn Jesus Christus Todte auferweckt, das Wasser in Wein verwandelt u. das sind Wunder, die alle Kräfte der Natur übersteigen.

Denn daß die Geschichte von den Wundern Jesu Christi so wohl, als den Wundern der Propheten und Apostel wahr, und daß alle die Wunder, die uns diese letztern in ihren Schriften erzählen, auch wahrhaftig geschehen seyn müssen, ist bereits hinlänglich erwiesen worden. Folglich ist auch unser Vernunftschluß wahr, und seine Folge unleugbar gewiß. Denn wenn ihre Lehre, die sie für eine göttliche Offenbarung ausgeben, eine an sich selbst gute, heilige und Gott anständige Lehre ist (das aber wird wohl niemand leugnen können, der die heilige Schrift nur ein einziges Mal mit Aufmerksamkeit, und ohne Vorurtheile gelesen hat); *) und wenn die Verfasser

R 5 ders

*) Man mag die Glaubenslehren, oder die Moral derselben betrachten, so wird man nirgends etwas Gott und seinen unendlichen Vollkommenheiten nachtheiliges, nichts der Vernunft widersprechendes, und nichts dem unparteyischen Richter unsers Herzens, dem Gewissen, widerstrebendes und anstößiges darinnen entdecken. Die Glaubenslehren sind vielmehr so gar heilig und erhaben, als daß man das Göttliche nur einen einzigen Augenblick darinnen verkennen, und nicht vielmehr die unergründliche Tiefe der ewigen Weisheit mit staunender Ehrfurcht bewundern sollte. So unanständig es auch für den Sohn Gottes zu seyn schien, sich bis zur äußersten Armuth, bis zur elendesten Knechtsgestalt, und endlich so gar bis zum schändlichsten Tode, zum Tode am Kreuz, herab zu lassen, und hier als ein allgemeiner Gegenstand der Verachtung, des Spottes, und der gottlosesten Lasterungen seiner Feinde, zwischen Dieben und Mördern auf das jämmerlichste seinen Geist aufzugeben; und so anstößig diese Lehre den Weisen und Klugen dieser Erden ist: So sehr verherrlichte sich dadurch die Majestät des unendlichen Gottes, und

derselben eine solche Lehre noch darzu durch so viel Wunder

und so sehr muß man darinnen seine ewige Weisheit bewundern, wenn man das ganze System der christlichen Religion damit vergleicht, und die Ursachen und Absichten gehörig erwägt, um welcher willen Gott einen solchen Weg zu unserer Seligkeit erwählet hat, 1 Kor. 1, 18-24. Denn einmal offenbahrte Gott seine Liebe, Gnade und Barmherzigkeit gegen die gefallne Welt dadurch in ihrer erhabensten Grösse, daß er so gar seines einzigen und geliebtesten Sohnes nicht verschonete, sondern ihn zu ihrer Erlösung dahingab, Joh. 3, 16. Er offenbahrte aber auch nicht weniger seine Gerechtigkeit dabey auf das vollkommenste, und legte eben durch den Tod Jesu aller Welt den deutlichsten und nachdrücklichsten Beweis vor Augen, daß er durchaus nichts böses unbestraft lassen könne, und sollte er es auch an seinem göttlichen Sohne bestrafen, da sich dieser einmal freywillig für das menschliche Geschlecht verbürgt hatte, Jes. 53, 4. 5. Und o wie sehr verherrlichte sich endlich nicht in dem allen zugleich seine unendliche Weisheit, daß er eben durch das Mittleramt seines Sohnes, ein Mittel erfunden hatte, Sünder zu begnadigen, ohne seiner Gerechtigkeit etwas zu vergeben, oder seine Heiligkeit zu verletzen; ein Mittel, durch welches diese Eigenschaften nicht weniger, als die Gnade und Barmherzigkeit offenbahret und verherrlichtet werden mußten; ja, ein Mittel, auf welches in Ewigkeit keine menschliche noch englische Weisheit gefallen wäre! 1 Petr. 1, 12. — Jesus Christus aber ist für die, um unsers Geschlechts willen freywillig übernommene Schmach seiner Leiden und seines Todes, hinlänglich belohnt worden. Denn darum hat ihn auch Gott erhöht u. Phil. 2, 9-11. vergl. Jes. 53, 8. 11. 12. Ps. 110. Wer findet nun also wohl in diesem kündlich grossen Geheimnisse unserer Erlösung

fung

der bestätigt haben, so muß sie ja nothwendig eine göttliche Offenbarung seyn. Denn Betrügern zu Gefallen wird Gott kein Wunder thun.

S. 36.

Ob nun aber die Wunder, mit welchen jene heiligen Gesandten Gottes die Wahrheit ihrer Lehre und ihrer Schrift

sung noch etwas anstößiges? Wer muß nicht vielmehr die Tiefe der göttlichen Weisheit darinnen mit anbethender Demuth bewundern? — Was aber die Moral anbetrifft, welche die heiligen Schriftsteller vortragen, so haben ihr so gar die ärgsten Feinde der christlichen Religion ihren Beyfall nicht versagen können. So sehr sich auch die alten heidnischen Weltweisen bemüht, ein vollkommenes moralisches System zu entwerfen, und so weit es einige, besonders unter den Griechen und Lateinern, in diesem Stücke gebracht haben, so haben sie es doch bey weitem nicht zu derjenigen Vollkommenheit bringen können, die man in der Sittenlehre der heiligen Schriftsteller findet, so daß viele ihre Moral erst aus der heiligen Schrift entlehnt haben. Denn was für eine liebenswürdige Gestalt gewinnt nicht die Tugend durch die Lehren Jesu, und durch die Feder der Propheten und Apostel! Mit was für heiligen Bewegungsgründen fordern sie ein jedes Herz darzu auf, und auf was für einen festen Grund, auf was für einen großen Gegenstand ist nicht ihre Tugend gebaut! Wie vereinet sich nicht ihre ganze Moral in dem einzigen höchsten Endzwecke des Willens und der Ehre Gottes! Und was für einen mächtigen Einfluß hat sie in unsere Ruhe, Zufriedenheit und wahre Wohlfahrt nicht! — Das Evangelium aber gewähret denen, die ihm gehorsam sind, auch die Kraft, jener heiligen Sittenlehre gemäß zu leben; eine Kraft, die kein Mensch geben kann, Phil. 2, 13. R. 4, 13.

Schriften bewiesen haben, auch wahrhaftige Wunder gewesen, und nicht etwa bloß durch natürliche Kräfte hervorgebracht worden sind: Das wird wohl niemand sagen, der die heilige Schrift selbst mit Aufmerksamkeit gelesen, und die darinnen erzählten Wunder nach ihrer Beschaffenheit, Ursachen und Wirkungen gehörig untersucht hat. Zwar können wir, es ist wahr, die Kräfte der Natur nicht überall völlig erforschen. Sie sind uns in vielen Stücken noch verborgen, und lassen auch dem weisesten Naturforscher bey dieser und jener Begebenheit noch ein unauslöschliches Geheimniß übrig: *) allein, in den meisten Fällen können wir doch das Natürliche von dem Uebernatürlichen sehr wohl unterscheiden. Wenn also die Wunder, welche die Wahrheit der göttlichen Offenbarung bestätigen sollen, eben solche Fälle, solche Begebenheiten betreffen, wo es offenbar ist, daß sie die Kräfte der Natur übersteigen, und daß dabey weder diejenigen, die Gott darzu als Werkzeuge gebrauchte, noch die Zeugen, die sie gesehen, haben betrogen werden können, so wird wohl niemand weiter zweifeln können, daß es wahrhaftige Wunder gewesen sind. Nun betrachte man so wohl die Wunder Moses und der Propheten, als auch Jesu Christi und seiner Apostel: — Wenn Moses allershand schwere Plagen über Aegypten bringt, 2 B. K. 7. 10. das rothe Meer theilet, und Israel trockenes Fußes hindurch führet, 2 B. K. 14. **) und darauf der Erde gebeut,

*) Man sehe 1. Th. S. 41. S. 79. in der Anmerkung *).

**) Daß dieses nicht die natürliche Begebenheit der Ebbe und Fluth, wie die Feinde der Wahrheit vorgeben, sondern ein göttliches Wunder gewesen, erhellet schon daraus

gebent, die Rotte Korah lebendig zu verschlingen, 4 D. K. 16. — Wenn Josua das Volk Israel nicht weniger trockenes Fusses durch den Jordan führet, Jos. 3. 4. und zwar zu eben der Zeit, wo dieser Fluß am stärksten war, v. 15; wenn er die Bundeslade um Jericho herumtragen, die Trompeten blasen und ein Feldgeschrey machen läßt; und die hohen, starken und festen Mauern dieser Stadt von selbst einstürzen, K. 6.; ja, wenn er so gar der Sonne gebent, daß sie ihren Untergang verzögern, und beynähe einen ganzen Tag länger scheinen muß, seinen herrlichen Sieg über die Amoriter zu vollenden: K. 10, 13. 14. *) — Wenn Elias und Elisa Todte auf-
erwecken,

aus mehr als zu deutlich, weil es die Ägyptier auch müßten gewußt haben, und sich also gewiß nicht zur Zeit der Fluth ins Meer begeben haben würden, darinnen zu erlaufen. Jedoch, was dürfen wir weiter Zeugniß? Wenn Moses einmal historischen Glauben verdient, so muß er uns auch hier die Wahrheit gesagt haben, wo er dieses für ein göttliches Wunder ausgiebt, v. 21. 31. — Es war aber auch die Art und Weise dieses Wunders von jener Naturbegebenheit gar sehr unterschieden. Denn die Ebbe macht keinen Weg durch das Meer, und thürmt das Wasser gleich hohen Mauern empor, wie bey dem Durchgange Israels durchs rothe Meer geschah, v. 21. 22. 29. Sondern die Ebbe treibet nur das Meer von seinen Ufern weg.

*) Josua redet hier, wie man ordentlich im gemeinen Leben redet, wenn man spricht: die Sonne geht auf; sie geht unter, ohne daß man dadurch der Astronomie widerspricht, und die Bewegung der Erde gegen die Sonne leugnet, wodurch eigentlich das Aufgehen und Untergehen derselben verursacht wird.

erwecken, 1 Kön. 17, 19: 24. 2 Kön. 4, 34: 36. aber auch noch andere grosse Wunder thun, 1 Kön. 17, 1. ff. K. 18, 44. 45. v. 36: 39. 2 Kön. 1. K. 2, 8. 14. 21. 24. K. 4. K. 5, 1: 14. 27. K. 6, 5. 6. und Elia so gar lebendig gen Himmel fährt, K. 2. — Wenn Jesaias den Schatten an der Sonnenuhr Ahas um zehn Linien zurückweichen läßt, 2 Kön. 20, 11. vergl. Jes. 38. Jonas aber im Bauche des Wallfisches beym Leben erhalten, und am dritten Tage lebendig an das Land geworfen wird: 12. — Wenn endlich Jesus Christus zu dem Blinden spricht: Sey sehend! Und es geschieht, Luk. 18, 42; zu dem Lahmen und Gebrechlichen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim! Und er steht auf, und geht heim, Matth. 9, 6. 7; zu dem Tauben und Stummten: Ephata! Und seine Ohren thun sich auf; das Band seiner Zunge wird los, er bekommt die völlige Sprache wieder, er redet recht, Mark. 7, 32: 37; ja, so gar zu dem Todten: Stehe auf! Und er steht auf, Luk. 7, 14. und zu einem andern, der schon vier Tage im Grabe gelegen: Komm heraus! Und der Todte kommt heraus, Joh. 11, 43. 44. — Und wenn die Apostel in seinem Namen ähnliche Wunder thun: Wenn Petrus einem Krüpel von Mutter Leibe, zuruft: Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle! und dieser den Augenblick aufstehen, gehen und springen kann, Apostelg. 3, 6: 8. oder zu einem andern gebrechlichen und mit der Sicht beladenen: Jesus Christus machet dich gesund! und dieser sogleich wieder hergestellt wird, K. 9, 34. und so gar eine verstorbene Weibsperson wieder lebendig macht: v. 40. 41. — Wenn Paulus nicht weniger einem Jünglinge zu Troade, der im Schlafe von einem

einem Hause drey Stock hoch herunter gefallen war, und sich todt gefallen hatte, das Leben wieder giebt, R. 20, 9-12. und den gottlosen Zauberer Elymas dagegen durch sein bloßes Wort auf der Stelle mit Blindheit schlägt, R. 13, 10. 11. 12. — Wenn alle diese Wunder, und noch weit mehr (Joh. 20, 30. R. 21, 25. Apostelg. 2, 43. R. 14, 3.), zur Bestätigung der Wahrheit der heiligen Schrift, und der göttlichen Sendung Jesu Christi, so wie der Propheten und Apostel, geschehen sind; und wenn sie damit eine an sich selbst gute, heilige und Gott anständige Lehre bestätigt haben: O! wer wollte wohl noch an ihrer göttlichen Sendung zweifeln, noch zweifeln, daß die heilige Schrift Gottes Wort sey? Denn sind nicht alle die Wunder, die wir bisher angeführet haben, von der Art, daß das Uebernatürliche sogleich auf das deutlichste daraus in die Augen leuchtet; daß weder die Werkzeuge, durch welche sie geschehen, noch die viel tausend Zeugen, die dabey gewesen, und sie mit Augen gesehen, *) dabey betrogen werden konnten, und daß also nothwendig ein jeder die wirkende Allmacht Gottes darinnen erkennen und bewundern muß?

S. 37.

Wir müssen aber, ehe wir weiter gehen, vor allen Dingen einen Haupteinwurf beantworten, den man uns vielleicht in Ansehung der Wunder, die für die göttliche Offenbarung geschehen sind, entgegensetzen könnte: Die heilige Schrift redet so viel von gewissen Geistern, die noch

*) Von der Art sind besonders die Wunder Moses und Jesu Christi, Matth. 4, 25. Luk. 7, 11. Man sehe S. 32. S. 145.

noch außer Gott in der Welt, von ganz besonderer Kraft und viel weiser, stärker und mächtiger als die Menschen seyn sollen. Sie nennet sie Engel, welche sie aber in zwei Hauptklassen eintheilet: in gute und böse. Gute, welche in dem Stande der Vollkommenheit, worinnen sie erschaffen worden, geblieben sind. Böse aber, welche von Gott abgefallen, und seine, und unsere Widersacher geworden. Von diesen letztern macht sie besonders ein mächtiges Oberhaupt bekannt; einen Geist, der anfänglich ein englischer Fürst gewesen, dem Gott unsere Erde zur Aufsicht übergeben habe (Joh. 12, 31. Kap. 14, 30. R. 16, 11.), um auf derselbigen, mit der ihm untergebenen Klasse von Geistern, den Willen und die Befehle seines grossen Monarchen auszurichten, Hiob 1, 6. 7. ff. so wie ungefähr die übrigen englischen Fürsten mit ihren Legionen über andere Weltkörper und Gegenden des grossen Reichs Gottes die Aufsicht bekommen, und einige darunter, als die vornämsten Minister, vor dem Throne Gottes im Himmel ihre Aufwartung haben. *) Allein, der Fürst dieser Welt, nämlich der Erde, die wir bewohnen, sagt die heilige Schrift, habe die ihm übergebene Gewalt und Herrschaft gemißbraucht; Er sey meineidig, und seinem grossen Monarchen, dem allmächtigen Schöpfer, untreu worden. Er habe sich selbst eine eigene Monarchie auf dieser Erde aufrichten wollen, und in dieser Absicht die Menschen, die Endzwecke Gottes und Gottes Ebenbilder, zu gleichem Ungehorsam gegen das höchste Wesen, zum Abfall, zur Sünde verleitet. Nun habe ihn zwar deswegen der Schöpfer vor Gerichte gefordert, und sein

verz

*) Das sind die Cherubim und Thronengel, Offenb. Joh. 4, 6-8. R. 8, 2.

verdientes Urtheil über ihn ausgesprochen; allein, es habe der ewigen Weisheit desselben gefallen, diesen boshaften Verführer unsers Geschlechts nicht auf frischer That zu strafen, und sein Urtheil an ihm zu vollziehen; sondern er habe es sehr weit hinaus gesetzt, und die Vollziehung desselben erst durch eines Menschen Sohn, durch den Weisbesaamen beschlossen, der das gefallne Menschengeschlecht von seinem Verderben erlösen, und seine Sache gegen seinen Verführer und Widersacher auf das herrlichste hinausführen sollte, 1 B. Mos. 3, 15. Gott habe ihn deswegen beynähe 4000 Jahr *) ungestraft hingehen, und binnen dieser Zeit noch außerordentlich viel Böses in der Welt anrichten lassen, um ihn endlich in seinen eigenen Stricken zu fangen, und durch seinen Fall die Ehre unsers grossen Mittlers um so viel mehr zu verherrlichen. **) Ob nun aber gleich mit der Erhöhung Jesu Christi auf den Thron Gottes, durch diesen vergötterten Menschensohn

*) Denn so lange ist es von dem Sündenfalle, bis zur Erhöhung Jesu Christi auf den Thron Gottes, wo mit der stufenweisen Vollziehung des Gerichts über den Satan der Anfang gemacht wurde, Ephes. 4, 8. vergl. mit Ps. 68, 19. Koloss. 2, 14, 15.

**) Denn da sich der Satan, als der Verführer unsers Geschlechts, eine eigene Herrschaft über dasselbe hatte anmassen wollen, so sollte er nun eben deswegen zu seiner desto grössern Beschämung, Schimpf und Schande durch eines Menschen Sohn gestürzt, und weit unter das menschliche Geschlecht erniedriget werden; so sehr er auch anfänglich so wohl seiner Natur als englischen Würde nach, über die Menschen erhaben war.

sohn auch ein Theil jenes Gerichts über den Satan ergangen, welches bereits im Paradiese über ihn ausgesprochen worden (Kol. 2, 15. Offenb. Joh 12, 7:9.); so sey er doch dadurch noch nicht völlig überwunden noch ausser Stand gesetzt worden, Böses zu thun (Offenb. Joh. 12, 12. ff.), bis sein ganzes Urtheil vollends über ihn werde vollzogen seyn, R. 20, 10. Die heilige Schrift schreibt ihm deswegen immer noch eine grosse Macht und Gewalt zu, ob sie gleich, seit der Erhöhung Jesu Christi auf den Thron Gottes, nicht wenig eingeschränkt worden. Denn sie sagt uns, daß er zur Zeit noch immer herumgehe, wie ein brüllender Löwe, und suche, welchen er verschlinge, 1 Petr. 5, 8. daß er sein Werk habe in den Kindern des Unglaubens, Ephes. 2, 2. und daß er deren eine grosse Anzahl, gleich gefesselten Sklaven, einherführe, sie, nach seinem Willen, zu Werkzeugen der Bosheit zu gebrauchen, 2 Tim. 2, 25. 26. Ja, sie schreibt ihm so gar eine Art von Wundern, d. i. die Hervorbringung solcher Begebenheiten zu, welche gleichfalls die uns bekannten Kräfte der Natur übersteigen: z. B. die unmittelbare Einwirkung in die menschliche Seele, 1 Chron. 22, 1. Joh. 13, 2. 27. Weissagungen, 2 Chron. 18, 20. 21. Apostelg. 16, 16. und allerhand außerordentliche Wirkungen in der Natur, Hiob 1, 12. vergl. mit v. 16. 19. R. 2, 6. 7. Offenb. J. 13, 13. R. 16, 13. 14. R. 19, 20. — Wenn nun denn allen also ist, möchte man einwenden: Können nicht die Wunder, welche die heilige Schrift erzählt, auch Wirkungen des Satans, oder seiner Engel gewesen seyn? *) Darauf wollen wir nun kürzlich antworten.

*) Eben das beschuldigten die Juden Jesum Christum, weil sie

S. 38.

Die Wunder, welche für die göttliche Offenbarung geschehen sind, können keine Wirkungen des Satans, oder böser Geister gewesen seyn:

a. Weil sie zur Bestätigung einer Lehre geschehen sind, die den Absichten und Werken des Satans gerade entgegen gesetzt, 1 Joh. 3, 8. vergl. mit Mark. 9, 25. Luk. 11, 14. R. 10, 17. und durch welche so gar das Gericht und Verderben desselben geoffenbahret und beschloffen ist, 1 B. Mos. 3, 15. Offenb. J. 12, 7-9. R. 20, 1-3. So hat sich auch der Satan, so wohl dem Werke der Offenbarung überhaupt, als auch den heiligen Werkzeugen derselben insbesondere, vielmehr von Anfang an auf das boshafteste widersetzt, 3. B. Mosi, durch die Verstockung Pharaos und die Zauberer in Aegypten, 2 B. R. 7-9. vergl. 2 Tim. 3, 8. — Jesu Christo, Joh. 8, 44. 45. R. 14, 30. — seinen Aposteln, Luk. 22, 31. Apostelg. 5, 3. R. 13, 8-10. 2 Kor. 12, 7-9. — und endlich seiner ganzen Kirche, Ephes. 6, 12. 2 Thessal. 2, 3. 4. 1 Petr. 5, 8. 2 Brief 2, 1. ff. 1 Joh. 3, 8. 10. R. 4, 1-3. vergl. mit Offenb. J. 12, 10-17. R. 13. R. 19, 19. R. 20, 7-9. — Ist nun aber dieses, so können ja die Wunder, welche für die Wahrheit der heiligen Schrift geschehen sind, unmöglich durch Hülfe und Vorschub des Satans geschehen seyn.

b. Weil diese Lehre eine so gar heilige Lehre ist, und daher mit den boshafsten Absichten und Gesinnungen des Satans

sie nicht weiter konnten, Joh. 8, 48. 52. wie sie auch hernach in ihrem Talmud gethan. Man sehe S. 30. S. 141.

Satans nicht im geringsten übereinstimmt, sondern derselben vielmehr gerade entgegengesetzt ist, so daß er sie auch auf alle nur mögliche Weise zu verhindern suchte, wie eben jetzt erwiesen worden.

c. Weil die Prediger und Schriftsteller der Offenbarung selbst heilige, fromme und gottesfürchtige Männer gewesen sind. Es ist also unmöglich zu glauben, daß sie mit dem Vater der Bosheit, dem feindseligsten Widersacher Gottes und der Menschen, d. i. dem Satan, ein Verständniß sollten gehabt haben; zumal da sie selbst so eifrig wider ihn geprediget und geschrieben haben.

d. Weil viele Wunder der heiligen Schrift selbst die Kräfte des Satans und aller geschaffenen Geister übersteigen: *) z. B. die Verwandlung des Wassers in Wein, die Auferweckung der Todten, 2c. und

e. Weil endlich die meisten Wunder der heiligen Gesandten, Wohlthaten gegen das menschliche Geschlecht gewesen sind, besonders aber die Wunder Jesu Christi, Matth. 11, 4. 5. Apostelg. 10, 38. Denn auch dieses setzt sie

*) Denn ein Wunder, im eigentlichsten Verstande, muß eine Wirkung der Allmacht Gottes seyn, wie wir oben (S. 35. S. 151. f.) angemerkt haben. In diesem Verstande sind also die Wirkungen des Satans und böser Geister keine Wunder zu nennen. Was aber Gott durch Vermittelung der guten Engel thut, muß den göttlichen Wundern gleich gelten: z. B. die Publikation des Gesetzes auf dem Berge Sinai, 2 B. Mos. 19, 16-19. vergl. Apostelg. 7, 53. Gal. 3, 19. die Niederlage der Armee Sancheribs, Jes. 37, 36. die Verpahrung Daniels in der Löwengrube, Dan. 6, 22. Petri Erlösung aus dem Gefängnisse, Apostelg. 12, 7. 11. 1c.

sie sogleich über allen Verdacht irgend eines Verständnisses mit dem Satan hinweg, dessen Hauptzweck ist, Verderben und Unglück unter den Menschen anzurichten; Hiob 1. 2 Chron. 18. Matth. 8, 31. 32. Kap. 12, 45. Mark. 9, 17. 22. Sind nun aber die Wunder, welche für die Wahrheit der heiligen Schrift geschehen sind, wahrhaftig göttliche Wunder gewesen, so muß sie ja nothwendig Gottes Wort, sie muß eine wahre göttliche Offenbarung seyn. Und eben das wollen wir nun auch aus den Weissagungen beweisen, die uns die heiligen Schriftsteller darinnen aufgezeichnet haben.

§. 39.

2. Die Weissagungen sind nicht weniger ein Hauptbeweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift, und sie sind hinlänglich, auch diejenigen Propheten, die keine Wunder gethan, als göttliche Gesandte zu bestätigen. Denn eine Weissagung ist selbst eine Art von Wunderwerk: Sie ist eine solche unmittelbare Wirkung Gottes in der Seele, durch welche der Weissagende in den Stand gesetzt wird, verborgene Dinge zu offenbaren, oder zukünftige vorherzusagen, die er weder aus der natürlichen Verbindung der Dinge vorhersehen, und aus den regelmässigen Folgen gewisser Wirkungen der Natur schlüssen, *) noch sonst auf irgend eine Art vorherwissen konnte. Folglich

§ 3

*) Wenn jemand aus dem Blitze den darauf folgenden Donner, oder aus der Beschaffenheit des heutigen Tages die Bitterung des morgenden vorhersagt, oder wenn der Arzt dem Patienten, dessen Krankheit unheilbar ist, den Tod prophezeit, das alles ist noch keine Weissagung.

lich muß es ihm Gott offenbahret haben. Folglich muß ein jeder, der sich für einen göttlichen Gesandten ausgiebt, und eine Gott anständige, heilige und gute Lehre durch Weissagungen bestätigt, auch wahrhaftig ein göttlicher Gesandter, und seine Lehre Gottes Wort seyn. Das ist der natürlichste Schluß, den wir auch daraus für die Göttlichkeit der heiligen Schrift herleiten können. Wenn also Moses auch keine Wunder gethan hätte, so würden doch schon die merkwürdigen Weissagungen, die er in seinen Büchern, so wohl von den künftigen Schicksalen des israelitischen Volks, 2 B. 23, 26. f. 3 B. K. 26. 5 B. 4. 26. ff. K. 28. *), als auch von Jesu Christo und von der Kirche neues Testaments aufgezeichnet hat, **) seine göttliche Sendung bey der Nachwelt außer allen Zweifel setzen. ***) — Eben so treffen wir auch in den Büchern der übrigen Propheten, so wohl von den Schicksalen der Völker, als auch von Jesu Christo und dem neuen Testamente, eine Menge der merkwürdigsten Weissagungen an, die uns nun ein ganz unwidersprechlicher Beweis von ihrer göttlichen Sendung sind. Die vornehmsten sind unstreitig die letztern, die von Jesu Christo und seinem Reiche zeugen, die aber, nach Verschiedenheit der Zeiten, in

*) In diesem Kapitel besonders, wird man ein summarisches Verzeichniß der Schicksale dieses Volks bis auf unsere Zeiten finden, worauf wir uns aber jetzt nicht weiter einlassen können.

**) 1 B. 3, 15. K. 22, 18. K. 28, 14. K. 49, 10. 5 B. 18, 15.

***) Die Wunder aber mußten ihm bey seinem Volke, und bey dem zu seiner Zeit lebenden Menschengeschlechte Glauben verschaffen.

welchen die Propheten nach einander gelebt, ebenfalls sehr verschieden; die ersten und entferntesten noch etwas dunkel, die folgenden aber schon heller, und immer heller und deutlicher sind, je mehr sie sich dem allgemeinen Ziele, Jesu Christo nähern. *) Moses, der fernste Prophet, bezeichnet ihn noch durch Bilber, und macht ihn nur unter den allgemeinen Ausdrücken: Eines Weibes saamen, der die Sache des menschlichen Geschlechts gegen seinen Verführer ausführen sollte, 1 B. 3, 15. eines mächtigen Herrschers vom Stamme Juda, R. 49, 10. eines Sterns aus Jakob, 4 B. 24, 17. eines göttlichen Gesandten, der aber Gott selbst seyn würde, 2 B. 23, 20. 21. 23. **) vergl. R. 32, 34. und eines Mittlers zwischen Gott und Menschen bekannt, der, nach dem Vorbilde Moses, in Israel aufstehen sollte, 5 B. 18, 15. 17-19. ***) so wie er uns seinen Versöhnungstod, und sein ganzes Mittleramt, durch ein überaus deutliches Gemälde, in dem letzten ritischen Gottesdienste, abgezeichnet hat. †) — Die

§ 4

letz-

*) Denn die Sonne des neuen Testaments sollte nicht auf einmal aus jener finstern Nacht, sondern aus einer allmählich sich aufklärenden Morgendämmerung hervorbrechen.

**) Engel heist eigentlich nach der Grundsprache (מלאך Malach) ein Gesandter, und kann hier vor niemand anders, als von Jesu Christo verstanden werden, weil Gott ausdrücklich sagt: v. 21. Mein Name ist in ihm, d. i. Ich bins selber; so wie er ihn auch R. 33, 14. sein Angesicht, und Jesaias R. 63, 9. den Engel seines Angesichts nennt, vergl. Ebr. 1, 3.

**) Denn Moses bildete das ganze Mittleramt Jesu Christi vor.

†) Wie Paulus Ebr. 7-10. sehr schön gezeigt hat.

letzten Propheten aber charakterisiren ihn schon genauer. David, mit welchem sich eine neue Hauptperiode des Reichs Gottes anfängt, nennt ihn den Sohn Gottes, Ps. 2, 7. Und von der Zeit an breitet sich auch ein ganz außerordentliches Licht über die prophetischen Weissagungen von Jesu Christo aus; von der Zeit an haben ihn die Propheten so wohl nach seiner Person, und seinem Mittleramte, als auch nach gewissen besondern Umständen seines Lebens, die gewiß kein menschlicher Verstand vorhersehen konnte, so genau und deutlich beschrieben, daß ihn, bey seiner Zukunft, ein aufmerksames Auge unmöglich verkennen konnte. Sie bestimmen nicht nur die Familie, aus welcher er herkommen sollte, die Familie Davids, 2 Sam. 7, 12. 13. 16. 18. 19. ff. 1 Kön. 8, 20. 21. 25. Ps. 2, 6. ff. Jes. 9, 6. 7. R. 11, 1. ff. und eine Jungfrau zu seiner Mutter, R. 7, 14. sondern auch die Zeit seiner Offenbarung in der Welt, Dan. 9, 25. 27. Hab. 3, 2. und nennen so gar den Ort, wo er geboren werden sollte: Bethlehchem, die Geburtsstadt seines Stammvaters David, Mich. 5, 1. Eben so zeugen sie auch von dem Herolde, der vor ihm her seine Ankunft melden sollte, von Johanne, Jes. 40, 3. 5. vergl. Matth. 3, 3. Joh. 1, 23. Mal. 4, 5. 6. vergl. Matth. 11, 13. 14. von seinem Mittleramte, Ps. 40, 7. 10. Jes. 61, 1. ff. Jer. 30, 21. 24. R. 31, 31. ff. vergl. Ebr. 8, 8. ff. Ezech. 34, 11. ff. vergl. Joh. 10, 12. ja so gar von seinem Leiden, Tode, Ps. 22. Ps. 69. Jes. 53. Sachar. 13, 7. vergl. Mark. 14, 27. und Begräbnisse, Jes. 53, 9. Aber auch von seinem Wiederleben, von seiner Auferstehung, *)

*) Darauf hat auch schon vor Mose ein gläubiger Hiob seine Hoffnung gegründet, R. 19, 25. ff.

Jes. 53, 8. 10. und Himmelfahrt, Ps. 47, 6. 7. Ps. 68, 19. von der Ausgießung seines Geistes, Joel 3, 1. Sachar. 12, 10. vergl. Jes. 32, 15. und endlich von seinem ewigen Königreiche, welches zu Jerusalem aufgerichtet, und von dar in alle Welt ausgebreitet werden sollte, Ps. 2, 6. ff. Ps. 24. 45. 47. 48. 72. 87. 89. 93. 95. 100. 110. 12. Jes. 9, 6. 7. K. 52, 6. 10. K. 53, 10. 12. K. 68. 62. Hos. 1, 10. 11. K. 2, 23. vergl. Röm. 9, 25. 26. Hagg. 2, 7. 10. Sachar. 8, 1. 3. K. 14, 9. — Wenn nun das alles in Jesu Christo auf das genaueste eingetroffen: *) O! wer wollte nicht die göttliche Sendung solcher Propheten daraus erkennen? Wer wollte noch zweifeln, daß die heilige Schrift Gottes Wort sey, die durch so mannigfaltige und merkwürdige Weissagungen bestätigt ist?

§. 40.

Eben so merkwürdig sind die Weissagungen, durch welche sie, so wohl dem jüdischen, als auch verschiedenen andern Völkern und Reichen, ihre Schicksale, bis in die fernste Zukunft hinaus, vorhergesagt haben: Weissagungen, die um so viel mehr von ihrer göttlichen Sendung zeugen, je mehr sie oft alle Wahrscheinlichkeit und allen Glauben überstiegen, und je weniger man, menschlicher Weise, ihre Erfüllung erwarten konnte; aber doch, doch wider alles Erwarten, auf das genaueste und bestimmteste eingetroffen sind. Wir würden uns aber zu weit über die Grenzen unsers Plans ausbreiten, wenn wir sie alle nach

ein:

*) Wie der Erfolg gelehret, und wir in dem folgenden §. 44. ausführlicher zeigen werden.

einander hier anführen wollten: Wir wollen deswegen nur diejenigen noch kurzlich berühren, welche die Schicksale des jüdischen Volks unter der babylonischen und römischen Monarchie betreffen.

So unwahrscheinlich und unglaublich es auch zur Zeit des jüdischen Königes Josias, und selbst im Anfange der Regierung Josakims noch war, daß Nebucadnezar, ein zur Zeit noch so kleiner und nichts bedeutender Fürst der Chaldäer, *) in kurzem so außerordentlich groß werden, Jerusalem erobern, das jüdische Land entvölkern, Assyrien und Aegypten **) überwältigen, und den ganzen Orient unter seine Bothmäsigkeit bringen sollte, als es der Prophet Jeremias vorhersagte, K. 25, 8: 11. K. 27, 1: 7. und so wenig er mit dieser Weissagung Glauben finden konnte, K. 23, 16. 17. so genau mußte das alles binnen zehn bis zwanzig Jahren, *** und also noch bey seinen

*) Eine zwar sehr alte Nation, Jer. 5, 15. vergl. 1 B. Mos. 11, 31. K. 15, 7. aber allemal ein sehr schlechtes und weggeworfenes Gesindel, Jes. 23, 13. das nur vom Rauben und Plündern lebte, Hiob 1, 17. Ezech. 7, 24. Habac. 1, 6. ff. Allein eben deswegen hatte Gott diese Nation dazu erwählet, damit sein mächtiger Arm, so wie die göttliche Sendung seiner Propheten um so viel mehr dadurch offenbar werden sollte.

**) Als die größten und mächtigsten Reiche der damaligen Zeit, Jes. 36. f. Jer. 46.

***) Denn im ersten Jahre der Regierung Nebucadnezars weissagete Jeremias im Namen des Herrn, K. 25, 1. und nach

seinen Lebzeiten in Erfüllung gehen, wie er es vorhergesagt hatte. — Er hatte aber auch zugleich der babylonischen Monarchie ihr Ziel gesetzt, ja so gar die Zeit ihrer Dauer, 70 Jahre (K. 25, 11.) bestimmt, binnen welchen sie unter Nebucadnezar, dessen Sohn und Enkel, die unumschränkte Beherrscherinn des Orients seyn sollte, K. 27, 6. 7. Dann sollte sie wieder ein Ende nehmen mit Schrecken, K. 25, 12. K. 50, 1. 3. vergl. Jes. 13. K. 14, 12. ff. Und Jesaias, der doch über hundert Jahr vor Jeremia gelebt, nennt so gar den Held mit Namen, der die große babylonische Monarchie wieder in ihr voriges Nichts verwandeln sollte: Cores, K. 44, 28. K. 45, 1. den grossen Stifter der persischen Monarchie, den die Griechen und Lateiner Cyrus nennen. Daniel aber prophezei-
te nach sieben Jahren machte jener schon den Anfang, diese Weissagung zu erfüllen, und führte den jüdischen König Jojakim in Ketten und Banden nach Babel, 2 Chron. 36, 5. 6. Nach einigen Monaten mußte sich auch sein Sohn und Thronfolger Jojachin den Chaldäern ergeben, welche ihn mit seiner ganzen Familie, nebst 10,000 der vornehmsten und besten Einwohner des Landes, und den geraubten Schätzen des Tempels, nach Babel führten, 2 Kön. 24, 10. ff. Hier fängt sich eigentlich die babylonische Gefangenschaft an. Im neunzehnten Jahre Nebucadnezars aber erfolgte der ganze Ruin, den die Propheten vorhergesagt hatten. Denn hier wurde Jerusalem, unter Zedekia, nach einer zweijährigen Belagerung von den Chaldäern nochmals erobert, die Stadt auf das jämmerlichste zerrüttet, der Tempel eingeäschert, und Zedekia, nachdem man seine ganze Familie vor seinen Augen niedergemacht, ihm selbst aber die Augen ausgestochen hatte, mit Ketten gefesselt, nach Babel geführt, K. 25, 1. 2.

phezeiher selbst den Königen zu Babel ihren und ihres
 Reichs Untergang ins Gesicht, K. 2. 4. 5. so wie er auch
 den folgenden dreyn Monarchien ihre Schicksale vorher-
 verkündiget hat, K. 2. K. 7. 12. *) — Und man be-
 trachte endlich die merkwürdige Weissagung Jesu Christi
 von der letzten Zerstörung Jerusaleims durch die Römer:
 Matth. 24, 1. 28. 34. 35. Mark. 13, 1. 23. 30. 31.
 Luk. 19, 41. 44. vergl. K. 21, 5. 6. 20. vergl. Dan. 9,
 26. 27. O wie unwahrscheinlich war auch dieses vor
 menschlichen Augen nicht, als es Christus vorher sagte!
 Das jüdische Land war zwar damals schon eine römische
 Provinz, K. 2. 4. 5. P. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Provinz: (S. II. S. 106.) Allein, wer hätte glauben sollen, daß die Römer eine Stadt zerstören würden, die ihnen so viel, und fast noch mehr als ein ganzes Land eintrug? *) Oder war etwan den Römern an ihrer Verwüstung etwas gelegen? Suchten sie nicht dieselbe vielmehr durch oft wiederholte Friedensvorschläge zu erhalten? Und doch, doch mußte die Weissagung Jesu Christi in Erfüllung gehen, und zwar zu eben der Zeit, die er dazu bestimmt, in eben dem Menschenalter (Matth. 24, 34.), und von Wort zu Wort in Erfüllung gehen, wie der Erfolg gelehret. **) — Oder haben etwan die Juden ihre Ansprüche auf Jerusalem wieder behaupten können? Sehen wir sie nicht bis auf den heutigen Tag unter alle Völker zerstreuet, herumirren, und ihre heilige Stadt von den Heiden zertreten? Wie Jesus Christus vorhergesagt hat, Luf. 21, 24. vergl. Dan. 9, 27. Sollte also die Prophezeiung solcher unerwarteter Begebenheiten nicht ein

zuver-

*) Wegen der vielen Einwohner und der grossen Menge von Fremden, die sich an den Hauptfesten daselbst zu versammeln pflegte; so, daß man, einige Jahre vor der Zerstörung, an einem einzigen Osterfeste 256500 Osterlämmer zählte, worzu gewiß mehr als drey Millionen Menschen gehörten, die damals zu Jerusalem seyn mußten. Und bey ihrer Belagerung, die eben um diese Zeit (A. 70.) ihren Anfang nahm, ist die Anzahl gewiß noch grösser gewesen, wie wir aus dem Joseph wissen.

**) Denn Titus ließ so gar den Pflug über die verwüstete Stätte ziehen, und also kein einziges von den Worten Jesu Christi unerfüllt, Matth. 24, 2. Mark. 13, 2. Luf. 19, 44. A. 21, 6.

zuverlässiger Beweis von der göttlichen Sendung Jesu Christi und der Propheten seyn? *)

Wie? wenn uns nun aber jemand hier eben den Einwurf machte, den wir bereits bey den Wunderwerken widerlegt haben: Der Satan und die bösen Geister können ja auch weissagen, wovon wir so wohl in der heiligen, **) als Profangeschichte ***) Beispiele finden:

Wie

*) So wie sie uns ein festes Siegel sind, daß auch die übrigen, deren Erfüllung noch rückständig ist, gewiß noch eintreffen müssen: z. B. Jes. 66. Dan. 11, 40. ff. Ezech. 38. ff. 2. Offenb. 3. 13, 9. ff. R. 16, 10. ff. 20.

**) 1 Sam. 28, 17-19. Es war unstreitig ein böser Geist, der hier in der Gestalt des verstorbenen Samuels erschien: Daß er aber dem Könige Saul seinen und seiner Söhne Tod verkündigte, war noch keine Weissagung, sondern gieng ohne Zweifel ganz natürlich zu; weil er entweder selbst beschlossen hatte, sie zu tödten, in wieferne ihn Gott nicht daran verhinderte, oder weil er auch vielleicht im Himmel (aus welchem der Satan mit seinen Engeln damals noch nicht verstorben war, Hiob 1, 6. R. 2, 1. 1 Kön. 22, 19-22.) etwas davon mochte erfahren haben, wo gewiß das Schicksal jener Unglücklichen schon entschieden, und eine gewisse Anzahl heiliger Engel zu der bevorstehenden Schlacht beordert war, so wohl die Seelen der Erschlagenen an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen, als auch diejenigen, die Gott erhalten wissen wollte, vor aller Gefahr zu schützen, und den Ausgang des Treffens nach seinem allweisen Rathschlusse zu leiten.

***) Hieher gehöret besonders die merkwürdige Geschichte der

Wie kann man also diese von den göttlichen Weissagungen, und die wahren Propheten von den falschen unterscheiden? — O gar wohl! Denn vors erste ist nicht eine jede Offenbarung verborgener, noch ein jedes Vorhersagen zukünftiger Dinge eine Weissagung: Nein! Wir haben (S. 39. S. 165.) das Wort in der eigentlichen Bedeutung genommen, die nothwendig die Allwissenheit eines unendlichen Verstandes voraussetzt. In so ferne kann also das Weissagen niemand anders, als Gott alleine zukommen. Von der Art sind nun aber die Weissagungen der Propheten, Jesu Christi und seiner Apostel gewesen, wie wir bisher gezeigt haben. Folglich kann nur Gott die wirkende Ursache davon, und folglich müssen ihre Weissagungen die zuverlässigsten Beweise einer wahren göttlichen Offenbarung seyn. Vors andere werden aber auch die Beweisgründe, mit welchen wir oben (S. 38. S. 163.) die Göttlichkeit ihrer Wunder gegen den Verdacht der Wirkungen böser Geister gerechtfertiget haben, auch die Göttlichkeit ihrer Weissagungen über allen Verdacht hinwegsetzen.

S. 43.

3. Wir kommen zu dem dritten Hauptbeweise für die Göttlichkeit der heiligen Schrift: zu der genauen Harmonie und Uebereinstimmung derselben. Wir haben schon der Gesandtschaft des lydischen Königes Kroesus, bey dem Orakel zu Delphos, die uns Herodotus im 1. B. K. 46. ff. erzählt hat; worauf wir uns aber hier nicht weiter einlassen können. Man sehe Sr. Magnif. des Hn. D. Crusius, Ueberbleibsel des Heidenthums in den Meinungen vom Tode, S. 151. ff.

schon oben (S. 22.) die Glaubwürdigkeit der kanonischen Schriftsteller daraus bewiesen; und jetzt wollen wir auch ihre göttliche Sendung dadurch bestätigen, und beweisen, daß die heilige Schrift Gottes Wort sey. Nun mögen wir entweder das neue Testament mit dem alten, oder die heiligen Schriftsteller insbesondere unter einander vergleichen, so werden wir überall die genaueste Uebereinstimmung entdecken; so wird uns die grosse Wahrheit mit ganz unwidersprechlicher Beweiskraft, von allen Seiten her, in die Augen leuchten: Daß die heilige Schrift Gottes Wort sey.

S. 44.

Jesus Christus ist unstreitig der Endzweck und das Ziel der ganzen göttlichen Offenbarung. Auf ihn hat Moses geschrieben; Joh. 5, 46. vergl. 5 B. Mos. 18, 15. 18. 20. von ihm zeugen alle Propheten, Apostelg. 10, 43. (s. S. 39.) und er ist der Hauptinhalt der Predigten und Schriften aller Apostel und Evangelisten gewesen. Alles hängt gleich einer Kette auf das genaueste zusammen, und alles vereinet sich in dem grossen Mittelpunkte, in dem Hauptzwecke, welcher ist Christus. So groß und unauflöslich auch die Geheimnisse sind, welche die Lehre von Jesu Christo in sich faßt, und so dunkel die Weissagungen und Vorbilder waren, mit welchen Moses und die Propheten von ihm gezeuget haben: So genau stimmt die Geschichte des neuen Testaments damit überein; so deutlich wissen uns die Verfasser desselben jene dunkeln Weissagungen und Vorbilder zu erklären; *) und so

*) Welches besonders Paulus in seinem vortreflichen Briefe an die Ebräer gethan.

wunderbar sehen wir hier alles auf das genaueste in die Erfüllung gehen, was dort von den Propheten vorhergesaget worden. Jesus Christus mußte zu eben der Zeit gebühren, in der Welt offenbahret und vollendet werden, die Daniel über 500 Jahre vorher darzu bestimmt hatte, R. 9, 25:27. *) — Er mußte vom Stamme Juda, und

*) Eine prophetische Woche beträgt eigentlich sieben Jahre, so wie eine gemeine Woche sieben Tage in sich faffet. Siebenzig prophetische Wochen machen also 490 Jahre aus. Wenn man nun vom siebenten Jahre des persischen Monarchen Artaxerxes I. (nach Esr. 7.) zu zählen anfängt, wie die meisten thun, so kommen, bis auf den Tod Jesu, der unter dem Kaiser Tiberius erfolgte, nach dem mathematischen Canon des Ptolomäus gerade 490 Jahre heraus, und die Weissagung Daniels trifft auf das genaueste ein. Andere hingegen fangen die siebenzig Wochen vom zwanzigsten Jahre Artaxerxes I. an, wo Nehemias dem Esra mit einem neuen königlichen Befehle nachfolgte (Nehem. I, I. R. 2, I.), und haben auch nicht Unrecht: denn der Unterschied ist kaum dreyzehn Jahre, die in einer solchen Rechnung nicht viel sagen wollen. Man kann aber auch vom zweyten Jahre des Darius Hystaspes zu zählen anfangen, wo Gott selbst, den bereits durch Cyrum ausgegangenen (Esr. I.), aber in die funfzehn Jahre verhin- derten Befehl (R. 4.) durch die Propheten Haggai und Sacharja wieder erneuerte und beförderte, R. 5. Das ist besonders die Meynung des sel. Abt Bengels, nachdem er die Offenbarung J. mit dem Daniel verglichen, und zwischen beyden ein sehr genaues Verhältniß gefunden hat. Er hält deswegen die siebenzig Wochen für einen halben Chronon (Offenb. J. 10, 6. Der Engel schwur: 2c. daß

und von der königlichen Familie Davids, Matth. 1, 1; Luk.

daß es hinfort keinen Chronon mehr wahren sollte). Ein Chronos aber beträgt nach seiner Berechnung 1111½ gemeine Jahre. Auf diese Weise kommen nun freylich aus den siebenzig Wochen nicht gerade 490 Jahre, aber doch siebenzig solche Zeitperioden heraus, deren eine jede zwar mehr als sieben, aber doch auch nicht völlig acht Jahre beträgt. Indessen mag man zu zählen anfangen, wo man will, oder auch die siebenzig Wochen gar nicht berechnen können; so bleibt doch allemal so viel gewiß: Ehe der andere Tempel zerstöret wurde, mußte Christus da gewesen seyn, Dan. 9, 26. eine Wahrheit, die auch der Einfältigste daraus erkennen muß, und die den heutigen Juden nicht die geringste Ausflucht übrig läßt. Man sehe Sr. Magnif. des Hrn. D. Crusius prophetische Theologie 1. Th. S. 404. ff. 422. ff. Ein Werk, das ich meinen geehrtesten Mitarbeitern am Werke des Herrn, besonders aber denen, nicht genug empfehlen kann, die vielleicht noch keine große Bibliothek besitzen. Denn sie werden darinnen einen Schatz finden, der ihnen gewiß bey Erklärung der heiligen Schrift den Mangel eines weitläufigen Bücher-vorraths ersetzen, und auf das beste zu statten kommen wird: Einen Schatz, in welchem ich noch immer mit so großem Vergnügen, als Nutzen studiere. Gott wolle nur dem Hochw. Herrn Verfasser Zeit und Gesundheit schenken, dieses vortreffliche Werk durch die noch rückständigen Theile vollends zu Stande zu bringen. Der zweyte Theil hat schon vor zwey Jahren die Presse verlassen, und man sieht nun dem dritten mit sehnlichem Verlangen entgegen. So ist auch der erste Theil nur neuerlich erst in einer teutschen Uebersetzung erschienen, die ich zwar noch nicht gesehen, aber schon aus dem Originale empfehlen, und um so viel mehr empfehlen kann, weil sie der Hochw. Herr Verfasser selbst besorgt hat.

Luk. 1, 27. 32. vergl. 1 B. Mos. 49, 10. Jes. 9, 7. doch nicht etwan in der Residenz zu Jerusalem, damit man ihn für keinen irdischen König halten möchte, sondern in der Geburtsstadt Davids, zu Bethlehem geboren werden, Luk. 2, 4. 7. 11. vergl. Matth. 2, 1. 6. Mich. 5, 1. Und damit dieses geschähe, mußte zu eben der Zeit von dem römischen Kaiser Augustus eine allgemeine Schätzung über das jüdische Land ausgeschrieben werden; denn sonst wäre Christus zu Nazareth geboren worden, wo Maria und Joseph damals wohnten, Luk. 2, 4. *) — Jesaias weissaget von seinem Mittleramte, K. 61, 1. 3. und Jesus schlägt selbst diese Stelle in der Synagoge zu Nazareth auf, legt sie vor den versammelten Juden auf das deutlichste aus, zeigt ihnen in seiner Person die genaue Erfüllung, und spricht: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren, Luk. 4, 16. 21. **) — So mußte auch der Tod Jesu und die Vollendung seines Mittleramts auf Erden zu eben der Zeit und unter eben den Umständen geschehen, welche die Propheten vorher verkündigt

M 2

get,

*) Die Juden waren so stolz auf ihre Ahnen und Geschlechtsregister, daß sie sich bey einer jeden Schätzung der römischen Kaiser nicht anders, als nach der Ordnung ihrer Stämme und Familien, aufschreiben ließen. Eben deswegen versammelte sich auch jetzt die Familie Davids in der Geburtsstadt dieses ihres Stammvaters zu Bethlehem, und eben dadurch mußte auch jene Weissagung erfüllt, und Christus zu Bethlehem geboren werden.

**) Nachdem er kurz zuvor am Jordan durch den heiligen Geist zu seinem Mittleramte gesalbet, d. i. geweiht und confirmirt worden war, Matth. 3, 16. 17. wie Jesaias vorhergesagt hatte, K. 61, 1.

get, und die Apostel und Evangelisten zeigen uns von dem allen die genaueste Erfüllung. Jesus wird von einem seiner Jünger verrathen und verkauft, Matth. 26, 21. v. 45:50. vergl. Ps. 41, 10. Ps. 109, 8. vergl. Joh. 17, 12. Apostg. 1, 16:20. zwischen zween Uebelhätern gekreuziget, und berhet für seine Mörder, Luk. 22, 37. R. 23, 33. 34. vergl. Jes. 53, 12. Er wird von Gott verlassen, Matth. 27, 46. vergl. Ps. 22, 1. von seinen Feinden verspottet, Matth. 27, 39:43. vergl. Ps. 22, 8. 9. mit Essig getränkt, Joh. 19, 28. 29. vergl. Ps. 69, 22. Sie theilen seine Kleider unter sich durchs Loos, Joh. 19, 24. vergl. Ps. 22, 19. Jesus stirbt: Man zerschlägt den beyden Missethättern die Beine; *) aber ihm wird kein Wein

*) Dieses geschah deswegen, daß die Gekreuzigten desto eher sterben, und nicht das bevorstehende grosse Fest über, zum Spektakel und Abscheu so viel tausend Fremder, die sich zu der Zeit aus allen Ländern zu Jerusalem versammelten, möchten hängen bleiben; sondern noch vor Einbruch des Festes, und also noch des Charfreitags, Abends vor sechs Uhr, könnten abgenommen werden, Joh. 19, 31. Denn ordentlicher Weise hiengen die Gekreuzigten viele Tage, ehe sie starben. Es war also allerdings zu verwundern, daß Christus Nachmittags um drey Uhr schon todt war, so daß man nicht nöthig hatte, ihm erst ein Wein zu zerbrechen; und eben dadurch bewies er mehr als zu deutlich, was er kurz vorher gegen die Juden bezeuget hatte: Niemand nimmt das Leben von mir, 1c. Joh. 10, 18. daher er auch mit lautem Geschrey verschied, Matth. 27, 50. welches für einen Sterbenden etwas ganz ungewöhnliches, und für einen Gekreuzigten, der nach und nach verschmachten muß, in dem Augenblicke des Todes, natürlicher Weise, etwas ganz unmögliches war.

Bein zerbrochen, damit auch das weissagende Vorbild des Osterlammes erfüllt würde, 2 B. Mos. 12, 46. vergl. Joh. 19, 36. Jesus wird endlich nach jüdischer Art auf das ehrlichste und prächtigste begraben, Jes. 53, 9. *) vergl. Matth. 27, 57-60. Joh. 19, 38-42. Jesus steht aber auch wieder von den Todten auf, Matth. 28, 6. Mark. 16, 6. Luk. 24, 6. Joh. 20, 19. 20. 1 Kor. 15. Apostelg. 2, 24-27. vergl. Ps. 16, 10. 11. **) fährt gen Himmel, Apostelg. 1. vergl. Ps. 47, 6. verheißt seinen Geist, Joh. 15, 26. 11. Apostelg. 1, 4. 8. und dieser wird kurz darauf über seine Apostel und Jünger ausgegossen, Apostelg. 2. vergl. Joel 3, 1. ff. Jesus versichert sie endlich des herrlichsten Erfolgs ihres Predigtamts, der Ausbreitung seiner Religion unter alle Völker, Matth. 28, 18-20, Apostelg. 1, 8. vergl. Ps. 22, 26. ff. Ps. 93, 1. Ps. 110, 3. Jes. 53, 11. 12. und siehe! Es ist geschehen, wie uns die Erfahrung lehret, so unwahrscheinlich, ja, so unmöglich es auch damals zu seyn schien, als es Jesus seinen Jüngern vorhersagte. ***)

M 3

§. 45.

*) Nach der Grundsprache muß man diese Stelle also übersetzen: „Man hatte ihm sein Grab bestimmt bey den „Gottlosen; aber er wurde als ein Reicher gehalten in „seinem Tode, dieweil er nichts Uebels gethan, und kein „Betrug in seinem Munde gewesen ist.“

**) Hölle heist hier so viel, als Grab, wie wir aus den unmittelbar darauf folgenden Worten, und aus viel andern Stellen sehen, wo dieses Wort (Scheol) in eben dem Verstande gebraucht wird: z. B. 1 Kön. 2, 6. Hiob 7, 9.

***) Denn er verschwieg ihnen auch den Haß, die Verachtung, den Widerstand und die Verfolgungen nicht, die ihnen

Eben die Uebereinstimmung aber, die wir zwischen dem alten und neuen Testamente gefunden, treffen wir auch bey den heiligen Schriftstellern unter einander selbst an, wie wir bereits oben (§. 22.) gezeigt haben. Alle kommen in der Hauptsache auf das genaueste mit einander überein, ohne daß einer dem andern auch nur im geringsten widersprechen sollte. Mit eben der Harmonie, mit welcher sie das System des Glaubens entworfen, haben sie auch die Moral vorgetragen. Die Sittenlehre Moses ist auch die Sittenlehre der übrigen Propheten, und endlich selbst Jesu Christi und seiner Apostel gewesen. Was jener oft ganz kurz, oder nicht deutlich genug gesagt, haben diese vollends erklärt, erläutert, und also das mosaische Gesetz in sein völliges Licht gesetzt, Matth. 5, 17-19. vergl. 5 B. Mos. 18, 15-18. So haben Jesus Christus und seine Apostel eine neue Moral geprediget, Joh. 13, 34. 1 Joh. 2, 8. ohne die mosaische dadurch zu verwerfen, oder ihr auch nur im geringsten zu widersprechen. Und so haben sie alle einerley gesagt, geprediget und geschrieben, ohne eben dasselbige zu sagen, und ohne es einander nachzusagen, oder von einander abzuschreiben. Ein jeder schreibt etwas anders, aber, im Grunde, eben dasselbe. So predigten und schrieben ja auch die Apostel und Evangelisten an ganz verschiedenen Orten, wohin sie sich vertheilt hatten, so bald das Reich Gottes unter dem Volke des Bundes gepflanzt war: Petrus zu Bas

bylos ihnen um seines Namens willen bevorstunden: Matth. 10, 16. ff. Joh. 16, 14. 26. Ein mehreres davon haben wir bereits §. 39. gesagt.

bylonien, Jakob zu Jerusalem; Paulus aber hin und wieder in Kleinasien, in Griechenland, und endlich selbst zu Rom in Italien, wo er zwey mal gewesen, und zuletzt hingerichtet worden, und andere, an andern Orten; und ihr Zeugniß stimmt doch in allen Stücken auf das genaueste überein: Sollte nun diese genaue Uebereinstimmung nicht ebenfalls ein Beweis ihrer göttlichen Sendung seyn?

S. 46.

Dieser Beweis aber, wird uns noch heller in die Augen leuchten, wenn wir zugleich die persönlichen Umstände Jesu Christi und seiner Apostel damit vergleichen. Jesus Christus ist nicht etwan, gleich den Grossen dieser Erden, unter den Händen grosser Gelehrten und Weltweisen, sondern von gemeinen Handwerksleuten, und folglich ganz schlecht und geringe erzogen worden, Matth. 13, 54-56. Luk. 4, 22. Joh. 6, 42. Und doch sehen wir ihn schon im zwölften Jahre seines Alters, in dem Tempel zu Jerusalem, mit den grössten jüdischen Gelehrten disputiren, und durch seine weisen Fragen und Antworten die gemeinschaftliche Verwundrung aller Anwesenden auf sich ziehen, Luk. 2, 46. 47. Woher nun aber diese außerordentliche Weisheit, die schon in einem Alter aus ihm hervorleuchtete, wo man auch von den besten Naturgaben immer noch weiter nichts, als eine hoffnungsvolle Blüthe, keinesweges aber solche herrliche Früchte erwarten kann, die Jesus zeigte, da er kaum zwölf Jahr alt war? Früchte, die ordentlicher Weise, auch bey der edelsten Erziehung, und bey der sorgfältigsten Bildung unter den Händen der geschicktesten Lehr-

M 4

mei

meister, bey vielen oft das männliche Alter nicht einmal hervorbringen kann. Und woher endlich die Weisheit, die Beredsamkeit und die gründliche Gelehrsamkeit, mit welcher Jesus, im dreysigsten Jahre seines Alters, anfieng, das Reich Gottes öffentlich zu predigen, Mosen und die Propheten zu erklären, und sich als den verheissenen Messias in der Welt bekannt zu machen? Matth. 4, 17. Luk. 4, 14. ff. Joh. 17, 6. 7. Es fehlte ihm gleich anfangs, an eben so klugen, als arglistigen und boshaften Widersprechern nicht, die sich überall unter seinen Zuhörern mit einfanden, auf alle seine Worte und Handlungen Achtung gaben, sich oft mit ihm in ein Gespräch einliessen, ihm die verfänglichsten Fragen vorlegten, und auf diese und jene Art die gefährlichsten Fallen stellten, um seine Lehre verdächtig zu machen, ihn, vor dem hohen Rathe, als einen Irrelehrer und falschen Propheten verklagen, und also mit Manier aus dem Wege räumen zu können; zumal, da er sich diese Leute, durch die freymüthige Wahrheit, mit welcher er oft ihren bösen Charakter, ihr schalkhaftes Herz aufdeckte, und ihren häuchlerischen Gottesdienst verwarf, **) gleich anfangs auffällig gemacht, und sich den bittersten Haß derselben zugezogen hatte. Es waren nämlich die zwey bekannten jüdischen

Sekten

*) Matth. 12, 2. ff. R. 15, 1. ff. R. 16, 1. ff. R. 19, 3. ff. R. 21, 23. ff. R. 22, 23. ff. Mark. 12, 28. ff. Luk. 7, 36. ff. R. 11, 37. ff. R. 14, 1. ff. R. 15, 2. ff. R. 17, 20. ff. R. 19, 47. R. 20, 19. ff. Joh. 5, 18. ff. R. 6, 10.

**) Matth. 5, 20. R. 12, 34. 39. R. 21, 12. 13. R. 23, 1. Mark. 7, 6. 15. R. 12, 38. 40. Luk. 11, 42. ff. v. 54. Joh. 5, 45. 47. R. 8, 44. 45.

Sekten der Pharisäer und Sadducäer, *) die sich Jesu Christo von je her mit der größten Feindseligkeit und Arglist widersezt haben. Aber dem ungeachtet konnten sie nichts wider ihn ausrichten. Sie waren die Gelehrtesten unter den Juden, die sich von Jugend auf, auf die Wissenschaften gelegt; aber Jesus Christus übertrifft sie alle, an Weisheit und Gelehrsamkeit. Er weis nicht nur eine jede ihrer verfänglichen Fragen weislich zu beantworten, und alle ihre arglistigen Einwürfe mit der feinsten

M 5 Klug-

*) Die Pharisäer sind etwas über hundert Jahr vor Christi Geburt aufgekommen, und haben ihren Namen von dem hebräischen Worte Paras (פָּרָס), welches so viel als abgesondert heist, weil sie sich, beyde, in Lehre und Leben, von dem Reste der Nation, in vielen Stücken abzusondern pflegten. Sie nahmen zwar die ganze heilige Schrift an, vertheidigten aber auch zugleich die Göttlichkeit der Tradition, setzten diese so gar noch über die heilige Schrift hinweg (S. 30.), und führten dabey äußerlich eine sehr strenge Lebensart, um von den Leuten als grosse Heilige bewundert zu werden. Sie waren also, gewissermaßen, eben das unter den Juden, was heut zu Tage die Mönchsorden in der Christenheit sind. Die Sadducäer aber sind etwas später entstanden. Ihr Stifter war Saddok, von welchem sie den Namen haben, ob sie gleich lieber von Zedek (זֶדֶק) Zaddikim, d. i. Gerechte, heißen wollten. Ihre Lehre aber war voll grober Irthümer und Gotteslästerungen. Sie verwarfen die ganze heilige Schrift, bis auf die fünf Bücher Moses, daher sie Jesus auch nur daraus widerlegt, Matth. 22, 31. ff. leugneten, außer Gott, alle Geister; glaubten keine Auferstehung, kein anderes Leben, keinen Himmel, keine Hölle, Matth. 22, 23, und führten eben deswegen ein sehr göttloses und lasterhaftes Leben.

Klugheit zu widerlegen; sondern er führet sie auch oft durch gegenseitige Fragen und Einwürfe, in eben die Grube hinein, die sie ihm gegraben hatten, und bringt sie endlich so weit, daß sie erröthen, sich schämen und verstummen müssen, Matth. 22, 22. 34. 46. — Woher nun aber diese tiefen Einsichten, diese scharfe Beurtheilungskraft, diese erhabene Beredsamkeit, diese weitläufige Erkenntniß und diese gründliche Gelehrsamkeit Jesu Christi, die auch die größten Gelehrten beschämte, und vor welchen so gar alle menschliche Weisheit, gleich den blassen Sternen vor den glänzenden Strahlen der hellen Mittagssonne, verschwinder? Konnte man dieses wohl von einem bloßen Menschen erwarten? Von einem Menschen, welcher nie studieret hatte, und nur unter den Händen gemeiner Handwerksleute erzogen war? — Mußte ihn also nicht eine höhere Weisheit erfüllen? Ja! Mußte nicht Gott selbst aus ihm reden? Ebr. 1, 1. vergl. Joh. 6, 68. 69. R. 7, 16. R. 12, 45.

S. 47.

Und mit den Aposteln hat es gleiche Bewandniß. Den einzigen Paulus ausgenommen, welcher zu den Füßen Gamaliels gesessen, und von demselben in der pharisäischen Gelehrsamkeit unterrichtet worden war, Apostelg. 22, 3. sonst hatte kein einziger von den Aposteln studieret. Sie waren alle gemeine jüdische Bürger und Handwerksleute gewesen, die sich nie auf die Wissenschaften gelegt hatten. Petrus, mit seinem Bruder Andreas, Jakob und Johannes, die Söhne Zebedai, waren Fischer, Matth. 4, 18:22. Matthäus ein Zolleinnehmer, R. 9, 9. und die übrigen, andere gemeine jüdische Bürger, gewesen.

sen. Und diese Männer treten in kurzer Zeit mit der größten Weisheit und Beredsamkeit auf, und reformiren die Welt; predigen das Reich Gottes; tragen die größten Geheimnisse, die erhabensten Glaubenslehren vor; lehren die heiligste Moral; verkündigen eine neue Religion, die jedoch mit dem alten patriarchalischen und mosaischen System auf das genaueste übereinstimmt; erklären Mosen und die Propheten nach der strengsten Kritik, und zugleich auf eine höchst göttliche Weise, und wissen ihre Lehre, gegen die weisesten und gelehrtesten Leute, vor welchen sie sich oft verantworten mußten, mit der größten Freymüthigkeit und Gründlichkeit zu vertheidigen. Man lese jene vortreffliche Predigt des Apostels Petrus, durch welche er am ersten Pfingstfeste, nach der Vollendung Jesu Christi, am Tage der Ausgießung des heiligen Geistes, zu Jerusalem, die christliche Kirche gründete, Apostelg. 2, 14. ff. Man höre ihn kurz darauf im Tempel vor dem Volke reden, K. 3, 12. ff. ihn sodann, nebst dem Johannes, sich vor dem hohen Priester und jüdischen Gelehrten verantworten, K. 4, 8. ff. so daß niemand etwas dawider einwenden konnte, v. 14-16. K. 5, 33. — Man betrachte die geistreiche Predigt des Blutzengen Stephanus, K. 7, 2-54. der nicht einmal ein Apostel, sondern nur ein Diakonus war, K. 6, 1-5. — Und man lese endlich die merkwürdigen Reden eines heiligen Paulus: in der jüdischen Synagoge zu Antiochien, K. 13, 16. ff. vor den heidnischen Philosophen zu Athen, K. 17, 18. ff. und seine freymüthige Verantwortung zu Jerusalem, gegen den hohen Priester Ananias, und den berühmten Redner Tertullus, vor dem römischen Stadthalter Felix, K. 24. desgleichen vor dem folgenden Stadthalter Festus, gegen

gegen den hohen Rath, und eine Menge Juden, die ihn verklagten, zu Jerusalem, K. 25. und endlich vor dem Könige Agrippa, K. 26. — Man lese alle diese weisen und vortrefflichen Reden der Apostel, und vergleiche sie mit den eben so vortrefflichen Briefen und den übrigen Schriften derselben, und sage, ob nicht überall eine mehr als menschliche Weisheit aus ihnen hervorleuchtet? Eine Weisheit, die man kaum von den größten Gelehrten erwarten konnte. So lehren, predigen und schreiben nun aber die Apostel als gemeine jüdische Bürger und Handwerksleute: Muß also nicht ihre Lehre eine göttliche Offenbarung seyn?

S. 48.

Nun war zwar Paulus ein pharisäischer Gelehrter, wie wir bereits angemerkt haben; allein in den Wahrheiten der Religion Jesu, die er hernach predigte, immer noch ein unwissendes Kind. Er stieg auch an, alle seine irdische Weisheit zu verleugnen, und sie so gar für Thorheit zu achten, so bald er anfieng ein Herold des Reichs Gottes, ein Prediger des Evangeliums Jesu Christi zu werden. „Ich, lieben Brüder! (so schreibt er an die Corinthische Gemeinde, in Griechenland) „da ich zu euch „kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher „Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. „Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte „unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Und ich war bey euch mit Schwachheit und „mit Furcht, und mit großem Zittern. Und mein „Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen „Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung „des

„des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe,
 „nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft.
 1 Kor. 2, 1:5. — So hatten zwar auch die übrigen
 Apostel, über zwey Jahr selbst mit Jesu gewandelt, und
 waren von ihm in den Wahrheiten der Religion auf das
 sorgfältigste unterrichtet, und zu ihrem künftigen Amte
 vorbereitet worden: Aber dem ungeachtet waren sie noch
 sehr weit von der Weisheit entfernt, die zu diesem wichti-
 gen Amte erfordert wurde, und die doch hernach auf das
 herrlichste aus ihnen hervorleuchtete, wie wir bisher ge-
 zeigt haben. Denn auch da, wo Jesus schon mit ihnen
 hinauf gen Jerusalem zog, seinen Versöhnungstod zu lei-
 den, und ihnen deswegen alles vorher sagte, was ihm das
 selbst begegnen würde; ja, so gar die Nothwendigkeit sei-
 nes bevorstehenden Leidens und Todes aus Mose und den
 Propheten bewies, Luk. 18, 31:33. um sie gehörig darzu
 vorzubereiten; konnten sie sich immer noch nicht in dieses
 Geheimniß seines Mittleramts finden. „Sie aber ver-
 „nahmen der keines (setzt Lukas hinzu), und die Rede
 „war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das ge-
 „sagt war, „v. 34. Und er selbst, Jesus, bezeuget
 in seinen letzten Reden, mit welchen er sich, nach dem
 Abendmahl, auf dem traurigen Wege nach Gethsemane
 noch mit ihnen unterhielt (Joh. 15. 16.): Hier bezeuget
 er ausdrücklich gegen sie: „Ich habe euch noch viel zu sa-
 „gen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. „K. 16, 12.
 Aber dem ungeachtet wußten sie alles, da sie nach sieben
 Wochen anfiengen, das Evangelium zu predigen. Hier
 verstunden sie den ganzen Rath Gottes, der ihnen kurz
 zuvor noch so dunkel gewesen war. Hier war ihnen
 nichts mehr verborgen, was Moses und die Propheten
 von

von Jesu Christo geweissaget. Hier wußten sie alles, und noch weit mehr, als Jesus vor seinem Leiden noch mit ihnen geredet hatte. — Woher nun aber diese Weisheit, diese weitläufige Erkenntniß, die ihren Verstand auf einmal so herrlich aufklärte? Woher anders, als von dem Geiste der Offenbarung, der, fünfzig Tage nach der Auferstehung Jesu Christi, über sie ausgegossen wurde? „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird (setzet deswegen Jesus zu jener bedenklichen Anmerkung hinzu), der wird euch in alle Wahrheit leiten,“ Joh. 16, 13.

§. 49.

Ist nun aber das neue Testament eine wahre göttliche Offenbarung, und sind die Apostel und Evangelisten göttliche Gesandte gewesen, so könnten wir sogleich von diesem auch auf die Göttlichkeit des alten Testaments schließen, wenn wir dieselbe nicht schon besonders bewiesen hätten. Denn hat es einmal mit der göttlichen Sendung Jesu Christi und seiner Apostel seine Richtigkeit, so müssen sie auch die Wahrheit gesagt haben, und so muß ihr Zeugniß durchgehends Wahrheit seyn. Nun ist aber der Kanon des alten Testaments so wohl von Jesu Christo als seinen Aposteln, so wohl überhaupt, als insbesondere, für eine göttliche Offenbarung erkannt und angenommen worden: Jesus Christus beruft sich hin und wieder auf Mosen und die Propheten, auf welche er sein Evangelium gründet, (§. 16.) und seine Apostel thun dergleichen. Sie sagen nicht nur ausdrücklich, daß Gott und sein Geist durch sie geredet, (§. 34.) sondern sie bezeugen sich auch, beyde in ihren Reden und Schriften, unzählige

zählige mal darauf, und führen eine ganze Menge Stellen aus Mose und den Propheten an, woraus man deutlich sehen kann, sie haben ihre göttliche Sendung erkannt, und also den Kanon des alten Bundes für göttlich angenommen: — Was für unwidersprechliche Beweise für die Göttlichkeit der ganzen heiligen Schrift entdecken wir nun aber in dieser genauen Uebereinstimmung nicht! so daß man, beynahe, nur die Wahrheit und Göttlichkeit eines einzigen biblischen Buchs beweisen dürfte, so würde man zugleich die Wahrheit und Göttlichkeit der ganzen heiligen Schrift bewiesen haben. Jedoch, wir wollen noch einen, den letzten Hauptbeweis damit verbinden:

§. 50.

4. Die mächtige Kraft derselben, die sie besonders bey der Ausbreitung der Religion Jesu, bey der Befeh- rung so vieler Völker, und bey dem standhaften Tode so vieler tausend Martyrer bewiesen hat. Sie ist aber zweyerley: Eine moralische, d. i. eine solche Kraft, wel- che die heilige Schrift in sich selbst hat, das Herz des auf- merksamen Lesers zu rühren, zu bewegen, zu überzeu- gen; — und eine übernatürliche und göttliche Kraft, welche durch die unmittelbare Mitwirkung Gottes und seines Geistes darzu kommt, sich unvermerkt, bey einem ehrerbietigen Gebrauche seines heiligen Worts, mit der moralischen Kraft desselben verbindet, und das Gemüthe nicht nur völlig überzeuget, sondern auch tröstet, beru- higet, bessert und erbaut, wenn sie dasselbe willig findet. Diese doppelte Kraft des göttlichen Worts kann man nun wiederum in zween Theile zergliedern, nämlich: in dieje- nige,

nige,

nige, die wir in uns selbst empfinden; und in diejenige, die wir an andern wahrnehmen. Jedoch, wir müssen uns deutlicher erklären.

S. 51.

Wenn man die heilige Schrift mit gehöriger Aufmerksamkeit, und ohne Vorurtheile, ohne Widerspenstigkeit liest; und auf der einen Seite die erhabene Einfachheit der darinnen vorgetragenen Lehren; die majestätische und doch deutliche und verständliche Schreibart; das erhabene und dem höchsten Wesen so anständige und verherrlichende, aber auch für uns so nützliche und heilsame System des Glaubens, bey welchem der Verstand voller Verwunderung stille steht und erstaunt, und die Vernunft ehrerbietig schweigt, weil sie nichts darwider einwenden kann, so viel unbegreifliches sie auch darinnen findet; ein System, darinnen das Herz die süßeste Beruhigung, und für seine Wünsche die vollkommenste Sättigung findet, und die Heiligkeit und Vortrefflichkeit ihrer Moral, die so wohl mit den grossen Vollkommenheiten Gottes, als mit unserm Gewissen auf das genaueste übereinstimmt; — auf der andern Seite aber, die Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Unparteylichkeit, und die so gar uneigennützigte Tugend und Frömmigkeit der heiligen Schriftsteller wahrnimmt, die allenthalben aus ihren Schriften auf das deutlichste hervorleuchtet, und sieht, wie so gar redlich und aufrichtig sie mit ihren Zuhörern und Lesern umgegangen sind; und wenn man endlich die genaue Harmonie und Uebereinstimmung derselben unter einander bemerkt: So muß man nothwendig dadurch sogleich zum Beyfall bewogen werden:

werden; man kann weder den heiligen Schriftstellern seine Liebe und Zuneigung, noch ihren Schriften seine Hochachtung und Vertrauen länger versagen, man muß ihnen Glauben beymessen: Das ist die moralische Kraft des göttlichen Worts. — Wenn man nun aber fortfährt, dasselbe fleißig und aufmerksam zu lesen, mit dieser heilsamen Beschäftigung ein ernstliches Geberth verbindet, und also nach und nach zu einer recht lebendigen Ueberzeugung kömmt: Wenn der durch die moralische Kraft gewirkte Beyfall, zu einem ernstlichen Vorsatz, darnach sein Leben einzurichten, und zu einer festen Entschlossenheit wird, auf die Wahrheit des göttlichen Worts zu leben und zu sterben: Das ist die übernatürliche, die mitwirkende Kraft des heiligen Geistes, 1 Kor. 1, 18. 24. R. 2, 4. 5. Ebr. 4, 12. — Allein, da dieses eine Sache der Empfindung ist, wovon nur diejenigen einige Erfahrung haben können, die ein gegen die Wahrheit geneigtes Herz haben; das Wort Gottes ohne Vorurtheile lesen und hören, und die lebendige Kraft desselben, nicht durch vorsätzliche Widerspenstigkeit an ihren Seelen verhindern und fruchtlos machen; sondern denen es mit Ernst um die Erkenntniß der Wahrheit zu thun ist: So wollen wir nun, um der übrigen willen, unsern Beweis noch in etwas erweitern, und sehen, wie, und wodurch sich die Kraft des göttlichen Worts auch an andern geäußert; und daher besonders auf diejenigen herrlichen Wirkungen derselben unsere Aufmerksamkeit lenken, wodurch sie sich bey der Ausbreitung des Reichs Jesu in alle Welt, bey der Bekehrung der Völker, und bey dem Tode so viel tausend Martyrer, geoffenbahret hat.

Die erste Predigt des Apostels Petrus, mit welcher er funfzig Tage nach der Auferstehung Jesu Christi, am Pfingstfeste, zu Jerusalem sein apostolisches Amt anfieng: schon diese Predigt war von einer solchen Kraft, daß sich, noch an eben demselbigen Tage, dreystausend Seelen zur Religion Jesu bekehrten, Apostelg. 2, 41. Das war die erste christliche Gemeinde, die Petrus pflanzte, und auf einen Felsen baute, daß sie auch die Pforten der Hölle nicht wieder überwältigen konnten, Matth. 16, 18. *) Und von nun an wurde sie immer größer, immer zahlreicher, und täglich mit vielen Seelen vermehrt, die durch die heilige Taufe der Religion Jesu huldigten, Apostelg. 2, 47. K. 5, 14. K. 6, 7. so daß sich ihre Anzahl, in kurzer Zeit, ohne Weiber und Kinder, schon auf funftausend erstreckte, K. 4, 4. So predigten die Apostel das Evangelium Jesu Christi erst sieben Jahre unter den Juden, mit dem glücklichsten Erfolge, richteten hin und wieder ansehnliche Gemeinden auf, und brachten allein eine unzählige Menge in der Hauptkirche zu Jerusalem zusammen, die sich, durch ihre Predigt, dem Evangelio Jesu Christi unterworfen hatte, K. 6, 7. vergl. K. 21, 20. Hierauf wandten sie sich zu den Heiden. Petrus, der die Kirche Jesu Christi unter dem Volke des A. B. zu Jerusalem gepflanzt, mußte auch den Grund darzu unter den Heiden legen. Cäsarien, die Residenz der römischen Stadthalter, an der Küste des mittelländischen Meeres,

*) Jerusalem also, und nicht Rom, ist die Mutter aller christlichen Kirchen; so wie auch Petrus niemals Bischoff zu Rom gewesen ist.

res, war der glückliche Ort, den Gott dazu ausersehen hatte. Denn hier war es, wo das ganze Haus des Hauptmanns Kornelius, nebst einer grossen Anzahl Heiden, die sich in demselben versammelt hatte, durch die Predigt des Apostels Petrus zu Christo bekehrte, und also die Kirche desselben auch zuerst unter den Heiden gegründet wurde, Apostelg. 10. wie ihm Christus verheissen hatte, Matth. 16, 18. Indessen breiteten die übrigen Apostel und Prediger des Evangeliums die Religion Jesu immer weiter in Palästina und den umliegenden Gegenden, bis nach Syrien aus, wo sie besonders in der Hauptstadt Antiochien eine ansehnliche Gemeinde auftrichteten, Apostelg. 11, 19/24. und wo auch die Bekenner des Namens Jesu zuerst Christen genennet wurden, v. 26. Paulus aber, welcher eigentlich der Heiden Apostel war, Röm. 11, 13. und eben deswegen, erst im zweiten Jahre nach der Himmelfahrt Jesu Christi ganz ausserordentlich dazu berufen ward, R. 9, 11/15. (S. 27.) hat den Namen Jesu in den entferntesten Ländern geprediget, und nicht nur ganz Kleinasien *) mit seinem Evangelio erfüllt, sondern dasselbe auch über die See, auf die griechischen Inseln des Archipelagus bis auf Europa übergetragen, Röm. 15, 19. 20. **) in Griechenland grosse und ansehnliche Gemeinden gestiftet, ja so gar die Religion Jesu in der dar-

2

malis

*) Ist die grosse Halbinsel zwischen dem mittelländischen und schwarzen Meere, die heut zu Tage Natolien heist, und bisher unter türkischer Bothmäßigkeit gestanden.

**) Illyrium war sonst derjenige Strich Landes an dem adriatischen Meere, der heut zu Tage die ungarischen Provinzen Dalmatien, Bosnien, Croatien und Sclavonien in sich faßt.

maligen Hauptstadt und Residenz des römischen Reichs zu Rom geprediget, die dasige Gemeinde zweymal besucht, und sie so wohl durch seine Predigt, als durch seinen Tod erbaut, Apostelg. 28, 16. 23. 30. 31. Phil. 1, 12. 14. vergl. S. 56. — So war also das Christenthum, durch die Predigt der Apostel und ihrer Mitarbeiter, in einer Zeit von dreysig bis vierzig Jahren in aller Welt bekannt, und die Befenner des Namens Jesu zu einer ganz unzähligen Menge angewachsen, welche sich von Zeit zu Zeit immer mehr vermehrte, immer weiter ausbreitete, wie man aus den Briefen und der Geschichte der Apostel sehen kann.

S. 53.

Was war es nun aber, das durch die Apostel und die ersten Prediger des Evangeliums solche augenscheinliche Wunder that? Was war es, das jene Schaaren von Juden und Heiden bewog, der Religion Jesu zu huldigen? Suchten sie die Apostel etwan durch List und Schmäuchelen zu gewinnen? Oder trugen sie ihnen eine Lehre

*) Wenigstens in den damals bekannten drey Haupttheilen der Welt, Asien, Europa und Afrika. Denn daß die Religion Jesu schon zu der Apostel Zeiten auch nach Afrika, und besonders in Aegypten ausgebreitet worden, ist wohl unleugbar; ob wir gleich nicht zuverlässig wissen, wer sie zuerst daselbst geprediget hat. Denn schon im zweyten Sekulo finden wir eine ansehnliche christliche Gemeinde zu Alexandrien in Aegypten; so wie der Name Jesu gleich anfangs, durch den Kammerer der Königin Kandaces, den Philippus taufete, auch in Aethiopien bekannt worden, Apostelg. 8, 26. ff.

Lehre vor, die das Fleisch reizet, und den natürlichen Neigungen des Herzens schmeichelt? Oder, versprachen sie ihnen grosse Schätze und Reichthümer, ansehnliche Ehrenstellen auf der Welt? — Nichts weniger! Paulus, der gelehrte Paulus, verleugnet alle seine menschliche Weisheit und Beredsamkeit, so bald er anfängt, das Evangelium zu predigen (S. 48.). Und von den übrigen Aposteln, die vollends gar keine Gelehrten, sondern nur gemeine jüdische Bürger und Handwerksleute, und als solche erzogen waren (S. 47.), kann man einen solchen Betrug um so viel weniger erwarten. Ohne alle rednerische Kunst, ohne sinnreiche Erfindung reizender Bilder, schöner Worte und Redensarten, ohne kunstreiches Philosophieren, und ohne allen äusserlichen Schmuck der Rede, womit dazumal die griechische Gelehrsamkeit prangte, trugen sie, mit der ihnen ganz eigenen Einfalt und Aufrichtigkeit, eine Lehre vor, die den Lüsten des Fleisches den Krieg ankündigt, die strengste Selbstverleugnung fordert, und die stolze Vernunft unter die erhabensten Geheimnisse demüthiget: Eine Lehre, die eben deswegen den fleischlich gesinnten Juden und Heiden überaus anstössig und ärgerlich war. „Wir predigen den gekreuzigten Christum (schreibt Paulus 1 Kor. 1, 23.) den Juden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit.“ Es gehörte freylich eine nicht geringe Ueberwindung und Selbstverleugnung dazu, an einen Gekreuzigten *) zu

N 3

glaube

*) Denn das Kreuz war bey den damaligen Völkern ein eben so grosser Abscheu, als bey uns Galgen und Rad, und ein Gekreuzigter bey ihnen eben so verächtlich, als bey uns ein Gehenfter; womit auch die Juden unsern Heiland in ihrem Ealmud lästern. Unverantwortliche Lästung!

glauben, ihn für seinen Herrn zu erkennen, und seinem Evangelio gehorsam zu seyn; so daß auch wir, in unsern Tagen, leider! immer noch sehr vielen den gekreuzigten Christum ein Aergerniß und eine Thorheit predigen müssen. Wie vielmehr aber nicht die ersten Prediger seines Namens, als welche den Grund legten, auf welchem wir nur fortbauen! Aber dem ungeachtet war ihre Predigt von dem herrlichsten Erfolge. Dem ungeachtet wurden so viel tausend Juden und Heiden, und unter denselben so viel Gelehrte, so viel berühmte Philosophen und Weltweise (S. 28. S. 136.) dadurch gewonnen, und bewogen, von nun an alle ihre irdische Weisheit zu verleugnen, allen zeitlichen Vortheilen zu entsagen, und der Nachfolge Jesu aufzuopfern. „Denn (schreibt Paulus an dem angeführten Orte v. 18:21.) „das Wort vom Kreuz ist eine „Thorheit denen, die verlohren werden; uns aber, die „wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. Denn es steht geschrieben (Jes. 29, 14.): Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn dieweil die Welt, durch ihre Weisheit, Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben.“ *)

S. 54.

*) Sey ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden
Ein Aergerniß und eine Thorheit werden;
So seys doch mir, trotz alles frechen Spottes!
Die Weisheit Gottes.
Geller.

Man vergleiche nun noch mit dem allen, die äußerlichen Umstände der Apostel und der ersten christlichen Kirche. So wie Jesus Christus in der tiefsten Niedrigkeit, in der größten Armuth auf Erden gewandelt, und sein Leben durch den schmachlichsten und grausamsten Tod geendiget hat, so hatte er auch seinen Aposteln kein besseres Schicksal in der Welt verheissen, als Armuth, Verachtung, Trübsal, Verfolgung, und endlich den schmachlichsten Tod; Matth. 10, 16. 17. 22. R. 24, 9. Joh. 16, 1-4. Und dem ungeachtet traten sie willig in seine Fußstapfen, und giengen mit der bewundernswürdigsten Freudigkeit und Standhaftigkeit allen den traurigen Schicksalen entgegen, die er ihnen vorhergesagt hatte. Man lese die Apostelgeschichte und die Briefe Pauli, besonders die beiden, so er nach Korinth geschrieben, so wird man das alles bestätigt finden. „Ich halte aber (schreibt er unter andern im ersten Briefe), „Gott habe uns Apostel „für die allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel worden der „Welt, und den Engeln, und den Menschen. Bis auf diese „Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackt, und werden geschlagen, und haben keine gewisse „Stätte; und arbeiten, und wirken mit unsern eigenen „Händen. Man schilt uns, so segnen wir. Man verfolgt uns, so dulden wir. Man lästert uns, so flehen wir. Wir sind stets als ein Fluch der Welt, und „ein Segen aller Leute, „ R. 4, 9. 11-13. vergl. 2 Kor. 11, 23. ff. — Das war der elende und jämmerliche Zustand der Apostel und Prediger des Evangeliums: Kon-

ten sie also wohl ihren Gemeinden etwas bessers versprechen? und konnte man bey solchen Umständen erwarten, daß ihre Predigt auch nur das geringste ausgerichten; daß die Menschen eine Religion annehmen würden, die nicht nur von so armen, elenden und verächtlichen Leuten, als die Apostel waren, verkündigt, sondern auch noch darzu von allen Seiten auf das heftigste verfolgt wurde? — Kaum fiengen die Apostel an, das Evangelium zu predigen, so brachen auch von nun an die schrecklichsten und grausamsten Verfolgungen über sie und alle Befenner des Namens Jesu herein; und ganzer dreyhundert Jahre wüthete der Verfolgungsgeist fast unaufhörlich unter der Christenheit fort, bis sich endlich die Religion Jesu auch des kaiserlichen Throns bemächtiget hatte. *) So lange mußte seine Kirche, so zu sagen, in ihrem Blute schwimmen, wie wir bald mit mehrerem sehen wollen. Dies waren nun die zeitlichen Vorthelle, die sich die Befenner des Evangeliums zu versprechen hatten: Die Verachtung der Welt, Armuth, Elend und Dürftigkeit, die schrecklichsten Verfolgungen, und endlich der schmähslichste und grausamste Tod, dessen sie alle Augenblicke gewärtig seyn mußten. Konnte man also wohl erwarten, daß die Apostel mit ihrer Predigt auch nur den geringsten Beyfall finden würden? — Aber dem ungeachtet predigten sie mit dem glücklichsten Erfolge, wie wir oben (S. 52.) gezeigt haben: Das konnte wohl nichts anders, als die Wirkung einer göttlichen Kraft, und eine solche wunderthätige Lehre

nichts

*) Im Jahre Christi 312, wo der damalige römische Kaiser, Konstantin der Große, den christlichen Glauben annahm, und der Kirche die so sehnlich gewünschte Ruhe wieder schenkte, die aber nur nicht lange gedauert hat.

nichts anders, als eine übernatürliche Offenbarung Gottes, seyn.

S. 55.

Noch ehe die heidnischen Kaiser anfiengen, das Christenthum zu verfolgen, mußten schon die Apostel, und mit ihnen die ersten Zeugen und Bekenner der Wahrheit, von den ungläubigen Juden die härtesten Verfolgungen leiden, und einige so gar, als ein Opfer ihrer grausamen Wuth, des schrecklichsten Todes sterben. Kaum war ihnen Jesus auf diesem Wege voran, und durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt, zu seiner Herrlichkeit eingegangen, als auch von nun an alle die traurigen Schicksale über sie hereinbrachen, die er ihnen auf das genaueste vorhergesagt hatte. Man verfolgte sie mit dem bittersten Hasse, Verleumdung, Spott und Lästerungen, Apostelg. 13, 45. man hezte die Heiden auf, und erregte allenthalben den gefährlichsten Aufruhr wider sie, R. 14, 2. 5. man legte ihnen Fesseln an, und warf sie ins Gefängniß, R. 4, 3. R. 5, 17. 18. R. 8, 1. 3. man stäupete und geißelte sie, R. 16, 22. vergl. 2 Kor. 11, 24. *) man steinigte und tödtete sie, Apostg. 7, 56. 59.

N 5

Ste

*) Die gewöhnliche Geißel der Juden bestand aus einem Strick oder starken Riemen, welcher drey Nester, oder Abtheilungen hatte, an deren Enden eiserne Haken angebracht waren. Damit bekam derjenige, welcher gegeißelt wurde, dreyzehn Hiebe, auf den bloßen Rücken, welche, weil die Geißel dreyfach war, gerade 39 Streiche, oder vierzig weniger eins ausmachten. Denn mehr als vierzig Streiche durften sie nach dem Gesetze nicht geben. Es waren aber auch diese schon sehr schmerzlich genug, weil durch die

Stephanus, einer von den sieben Diakonis zu Jerusalem, war der erste, welcher das Zeugniß des Namens Jesu durch einen eben so freudigen und standhaften, als grausamen und schrecklichen Tod versiegelte. Denn er wurde schon im ersten Jahre nach der Himmelfahrt Jesu Christi in einem entstandenen Aufruhr zu Jerusalem zu Tode gesteinigt, und mußte also auf das jämmerlichste seinen Geist aufgeben; wobey auch der Apostel Paulus noch als ein Hauptfeind des Evangeliums zugegen war, und ein nicht geringes Wohlgefallen über den Tod dieses Gerechten bezeugte, Apostelg. 7, 56: 59. R. 8, 1. Ihm folgte der Apostel Jakob der ältere, ein Sohn Zebedai, Johanniss Bruder, den Herodes Agrippa zu Jerusalem enthaupten lies, nachdem er sein Amt in die zwölf Jahre auf das treulichste verwaltet hatte, R. 12, 2. Und kurz darauf mußte Jakob der jüngere, der Bruder des Herrn, von welchem wir eben den kanonischen Brief haben, ein gleiches Schicksal erfahren, als welcher auf Anstiften des hohen Priesters Ananias hingerichtet wurde, wie uns der jüdische Geschichtschreiber Joseph sagt. So mußten auch die übrigen Apostel und ersten Zeugen der Wahrheit, schon damals hin und wieder unter den Heiden, manche Gefahr, manches Leiden, und manche harte Verfolgung ausstehen, Apostelg. 16, 22: 24. R. 17, 18: 20. R. 19. bis endlich jene heidnischen Hauptverfolgungen über sie hereinbrachen, von welchen wir bald ein mehreres sagen wollen. Allein, das alles konnte den schnellen Lauf des Evangeliums, und das unaufhörliche Wachsthum der Kirche Jesu Christi nicht hindern. Weder diejenigen, die jetzt unter den schrecklichen die eisernen Haken, bey einem jeden Stiche, ordentliche Furchen in das Fleisch gezogen wurden.

schrecklichsten Martern ihren Geist aufgaben, noch die Zeugen ihres grausamen Todes, die, um gleiches Bekenntnisses willen, auch ein gleiches Schicksal erwarten mußten, konnten dadurch in ihrem Glauben wankend, oder von dem Bekenntnisse des Namens Jesu abwendig gemacht werden. Jene starben vielmehr mit der größten Freudigkeit; und diese, eben dadurch von neuem Muth, Kraft und Stärke des Glaubens belebt, wandelten einem gleichen Schicksale getrost entgegen. Ja, viele warteten so gar mit einer recht dringenden Begierde auf die erwünschte Gelegenheit, um des Namens Jesu willen Schmach und Verfolgung zu leiden, und durch einen standhaften Tod die kostbare Märtyrerkrone zu erringen. Mit dieser Freudigkeit sehen wir den heiligen Stephanus, vor dem jüdischen hohen Rath zu Jerusalem, noch ein ausführliches Bekenntniß seines Glaubens ablegen, seinen ungerechten Richtern ungescheut die Wahrheit sagen, und darauf von Steinen zerquerscht, unter der schrecklichsten Quaal, seinen Geist getrost in die Hände des Sohnes Gottes übergeben. So starben die beyden Jakob, und so sind alle die heiligen Martyrer gestorben, welche nachmals unter den heidnischen Verfolgungen, die Wahrheit des Evangeliums mit ihrem Blute versiegelt haben.

Die Kirchengeschichte macht uns zehn solcher Hauptverfolgungen bekannt, welche in den ersten dreyhundert Jahren nach Christi Geburt, auf Veranlassung der heidnischen Kaiser über die Christenheit ergangen sind:

I. Die

1. Die erste fieng sich im Jahre Christi 64. unter dem Kaiser Nero an, und wüthete ganzer drey Jahr hinter einander mit ganz unmenschlicher Grausamkeit, unter den Bekennern des Namens Jesu, so daß viele tausend Christen in derselben auf das jämmerlichste umgekommen sind. Der Tyrann hatte aus Muthwillen die Stadt Rom in den Brand stecken lassen, um sich dadurch die Zerstörung der alten berühmten Stadt Troja in Kleinasien, die nach einer zehnjährigen Belagerung von den Griechen zerstört wurde, recht deutlich und lebhaft vorstellen zu können. Damit nun aber seine Bosheit nicht an den Tag kommen möchte, schob ers auf die Christen, wodurch er eben jene schreckliche und grausame Verfolgung über sie brachte. Er selbst ersann die entsetzlichsten Todesarten, die Christen auf eine recht jämmerliche Weise hinzurichten, und eines recht vielfachen Todes sterben zu lassen. Einige lies er in wilde Thierhäute einnähen, und von Hunden zerreißen; andere kreuzigen, andere verbrennen, und eine grosse Menge des Abends als Laternen anzünden, nachdem man sie an Pfähle gebunden, und mit Pech und anderer verbrennlicher Materie bestrichen hatte; so daß das ausgebratene Menschenfett zu ganzen Strömen auf den Straßen zu Rom dahin geflossen ist. Auf gleiche Weise lies er einmal alle seine Gärten mit brennenden Christen illuminiren, wodurch, wie leicht zu erachten, ebenfalls eine unzählige Menge auf das jämmerlichste umgekommen; anderer schrecklicher Todesarten zu geschweigen. *) Auch hat in eben dieser Ver-

*) Denn er war ein rechter Unmensch, der nicht nur den Wollüsten und der Verschwendung im höchsten Grade ergeben

folgung der Apostel Paulus, und mit ihm vermuthlich auch Petrus, zu Rom, seinen Martyrertod erlitten. Jesus ist mit dem Beil enthauptet, und dieser gekreuziget worden, *) Sie endigte sich endlich mit dem Tode des

27

geben war, sondern auch außer jener schrecklichen Verfolgung der Christen, noch mehr dergleichen Grausamkeiten ausgeübet, und so gar seine eigenen Aeltern auf das grausamste hingerichtet hat. Ein mehreres davon kann man in den Annalen des römischen Geschichtschreibers, Kornelius Tacitus, im 15ten Buche nachlesen, der zu eben der Zeit gelebt hat; womit man auch das Leben des Nero bey dem Sueton vergleichen kann.

*) Paulus war schon zehn Jahre vorher, von dem Landpfleger Festus, als ein Gefangener, nach Rom abgeschickt worden, um sich wegen der gegen ihn geführten Klagen, vor dem Kaiser Nero zu verantworten, Apostg. 25. Er kam deswegen, im J. C. 56. nach einer langwierigen Schifffarth und viel ausgestandener Lebensgefahr daselbst an, R. 27. 28. Er erhielt aber nicht nur Erlaubniß, sich ein eigenes Logis zu miethen, und in Begleitung eines Soldaten, der ihm an die Seite geschlossen wurde, frey herum zu gehen, welches er sich denn zur Ausbreitung der Religion Jesu durch die Predigt des Evangeliums sehr weislich zu Nuzze machte, Apostg. 28. 23. ff. Phil. 1, 12-14. sondern er wurde auch nach zweyen Jahren, nachdem er sich vor dem Kaiser auf das beste verantwortet hatte, wieder auf freyen Fuß gestellt. Hierauf besuchte er wieder seine Gemeinden im Oriente. Allein, da jene schreckliche Verfolgung durch den Kaiser Nero über die Christenheit ergieng, wurde er, ungefähr im Jahre Christi 67. nochmals dem Kaiser vorgestellt, und darauf mit dem Beil hingerichtet, nachdem er noch den zweyten Brief an seinen geliebten Timotheus geschrieben hatte.

Tyrannen, da er sich aus Furcht und Verzweiflung mit seinem eigenen Schwert entleibte, weil nicht nur jene boshafte Mordbrennerey, sondern auch ein anderer gottloser Anschlag, den ganzen Rath hinrichten zu lassen, an den Tag gekommen war.

2. Die zwote erfolgte unter dem Kaiser Domitian, dem unwürdigen Thronfolger seines rechtschaffenen Bruders Titus Vespasianus, und dauerte fünf bis sechs Jahr hinter einander von A. 91. bis 96. Sie betraf aber so wohl Juden als Christen, weil man sie beyde, aus Unwissenheit, mit einander verwechselte, und war beynahe eben so grausam, als die erste; weswegen auch einige Schriftsteller diesen Tyrannen, unter welchem sie ausbrach, den andern Nero zu nennen pflegen. Einen jeden Unfall, eine jede Landplage, ja, so gar ein jedes Donnerwetter, mußten die Christen verursacht haben, und wurden deswegen auf das grausamste verfolgt, und eine nicht geringe Anzahl auf das jämmerlichste hingerichtet. Einige lies der Tyranne lebendig eingraben; andere den Löwen und wilden Thieren vorwerfen, andere in Del siedend, und andere sonst auf eine recht schreckliche Art zu Tode martern. Ja so gar die besten Freunde und Anverwandten desselben mußten ein Opfer seiner barbarischen Grausamkeit werden, so bald sie sich auf irgend eine Art, der Vertraulichkeit mit den Christen, in seinen Augen verdächtig gemacht hatten, bis er endlich selbst durch eine heimliche Verschwörung seines Hofes, die seine eigene Gemahlinn, seiner Grausamkeit zuvor zu kommen, und ihr Leben in Sicherheit zu setzen, veranstaltet hatte, umgebracht wurde. Man sehe sein Leben bey dem Sueton.

3. Die

Die dritte Christenverfolgung brach unter der Regierung des Kaisers Trajans im zweyten Sekulo aus; und dauerte neun Jahr, von A. 107. bis 117. Sie ist eben so wohl, als die vorigen, ganz außerordentlich grausam und schrecklich gewesen. Man beschuldigte die Christen, wegen ihrer gottesdienstlichen Versammlungen, die, in Ermangelung öffentlicher Gotteshäuser, noch zur Zeit in gewissen Privathäusern, und um ihrer Verfolger willen, oft des Nachts, ja wohl gar unter freyem Himmel, in Wüstenen, Wäldern oder verborgenen Hölen geschehen mußten: deswegen beschuldigte man sie allerhand Lasten und heimlicher Verschwörungen, die dabey unter ihnen vorgehen sollten, so heilig und unschuldig sie auch immer waren. Aber schon Ursache genug für Feinde, die weder Recht noch Billigkeit vor Augen hatten, sie auf das grausamste zu verfolgen. Man erfand so gar die schrecklichsten Torturen und die entsetzlichsten Todesarten, sie auf eine recht jämmerliche Weise sterben zu lassen. Nicht genug, daß der unmenschliche Tyrann eine grosse Menge mit dem Beil enthaupten, mit dem Schwert ermorden, zu Tode schlagen, kreuzigen, und den wilden Thieren vorwerfen lies; *) nein! Viele mußten so gar

*) In dieser Verfolgung ist auch der berühmte antiochenische Bischoff Ignatius, gebunden nach Rom gebracht, und daselbst den wilden Thieren vorgeworfen worden. Weit schrecklichere Martern aber erzählt Hegesippus von dem Apostel Simeon, der als ein Greis von 120 Jahren zu der Zeit noch gelebt haben, und Bischoff zu Jerusalem gewesen seyn soll; denn er sey, spricht er, einige Tage hinter einander auf das schrecklichste torquirt, und darauf

auf eisernen Roſten über einem gelinden Feuer braten, und auf dieſe Art, nach und nach, auf eine recht ſchmerzliche und jämmerliche Art ihr Leben endigen. Im Oriente aber mußte, zu eben der Zeit, noch eine groſſe Anzahl ein Opfer der Grausamkeit rebellischer Juden werden, die ſich wider das Scepter des römischen Kaiſers empörten. *)

4. Die vierte, welche nach einigen Jahren (im Jahre Chriſti 135.) unter dem Kaiſer Hadrian erfolgte, erſtreckte ſich hauptſächlich über die Juden im Oriente, und war alſo für die Chriſten nicht ſo gar grausam, außer was ſie von den Juden erlitten haben. **)

5. Die gekreuziget, ſeine Standhaftigkeit aber auch von den Heiden bewundert worden. Man ſehe Weiſsmanns Kirchengiſtorie I. Th. S. 161.

*) Denn ſie haben allein in Aegypten und auf der Inſel Cypren über 400,000 Menſchen erwürgt, worunter ohne Zweifel auch viel Chriſten geweſen ſind.

**) Ein falſcher Meſſias, mit Namen Barcoſab (d. i. ein Sohn des Sterns, wofür er ſich ausgab, 4 B. Moſ. 24, 17.), den ſie aber nun Barcoſba (d. i. einen Lügenſohn) nennen, hatte ſie veranlaſſet, ſich abermals wider das römische Reich zu empören, und Jeruſalem zu erobern, das der Kaiſer, unter dem Namen Neſia Capitolina, an der Stelle der durch Titum zerſtörten Stadt, wieder aufgebauet hatte, ihren zerrütteten Staat und Gottesdienſt darinnen wieder aufzurichten. Sie hatten ſich deſwegen in unzähliger Menge vereinigt, und waren ſo desperat, daß der Kaiſer eine groſſe Armee wider ſie ſchicken mußte, die ſie endlich in einigen Treffen überwand, worinnen über 100,000 Juden geblieben, außer der unzähligen Menge, die durch Hunger und Krankheiten aufgerieben worden.

5. Die fünfte fieng sich ungefähr im Jahre 150. unter dem folgenden Kaiser Antoninus Pius an, währte aber nicht lange, sondern wurde von eben diesem Kaiser wieder aufgehoben, nachdem, unter andern, die römischen Bischöffe, Sixtus, Telesphorus, und Hyginus, den Martyrertod erlitten hatten. Denn es sey vergebens, sprach er, die Christen, die er so freudig zu ihrem Tode gehen sah, durch irgend einen Tod von ihrem Glauben abwendig zu machen. Auch hatte ihm der heilige Justinus eine Schutz- und Vertheidigungsschrift für seine Glaubensbrüder übergeben, welche zu ihrer Vergnadigung gleichfalls nicht wenig mochte beigetragen haben. Allein, kaum hatte dieser Kaiser das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, so wurde auch die Christenverfolgung aufs neue wieder angefangen, und auf das heftigste fortgesetzt. Antoninus, den die Geschichtschreiber um seiner Gelehrsamkeit willen den Philosophen nennen, bestieg nach ihm den kaiserlichen Thron, im Jahre Christi 161. und weil er sich eben durch die heidnischen Philosophen, denen er sehr gewogen war, hatte bereden lassen, die alte heidnische Religion wieder allgemein zu machen, so gieng es nun um so viel grausamer über die Christen her, als welche man völlig auszurotten beschloffen hatte. Ihm übergab zwar Justinus Martyr eine zweite Apologie, desgleichen Melito aus Asien; aber vergebens. Justinus mußte vielmehr selbst seine Schutzschrift, unter der grausamen Art, die ihn enthauptete, mit seinem Blute versiegeln, und mit ihm eine grosse Menge seiner Glaubensbrüder eines gewaltsamen Todes sterben, unter welchen besonders der heilige Polycarpus, ein würdiger Schüler des Apostels Johannis, zu merken ist, welcher, da er auf dem Schei-

terz

1711

terhausen unverfehrt geblieben war, zu Smyrna endlich mit dem Schwerde hingerichtet wurde.

6. Die sechste nahm mit dem dritten Sekulo und der Regierung des Kaisers Septimius Severus, ihren Anfang, und endigte sich mit dem Tode des Tyrannen, im Jahre Christi 211. Die vornehmsten Martyrer in dieser Verfolgung, sind Leonidas, der fromme Vater des heiligen Origenes, welcher in Aegypten, nebst einer grossen Menge gläubiger Bekenner des Namens Jesu, hingerichtet wurde; *) und der heilige Irenäus, Bischoff zu Lyon, der nicht weniger, mit seiner ganzen Gemeinde, ein jämmerliches Opfer heidnischer Grausamkeit werden mußte.

7. Die siebente entstand im Jahre Christi 235. unter dem grausamen und blutdürstigen Tyrannen, Maximinus Thrax, der vom Kühhirten auf den kaiserlichen Thron gestiegen war, aber nach zweyen Jahren, um seiner unmenschlichen Grausamkeit willen, die auch seiner eigenen Familie nicht schonte, schon wieder herabgestürzt und ermordet wurde.

8. Die achte steng sich mit der Regierung des Kaisers Decius im Jahre Christi 250. an, und endigte sich mit seinem Tode, A. 252. In dieser sind einige römische Bischöffe hingerichtet; Pionius aber, ein Priester aus Smyrna,

*) Unter welchen besonders ein paar junge Frauenspersonen: Perpetua, die Mutter eines Säuglings, und Felicitas, merkwürdig sind, welche kurz vor ihrer Aufopferung, von aller menschlichen Hülfe verlassen, erst im Gefängnisse geblieben: Denn beyde wurden den wilden Thieren vorgeworfen, und ihre Standhaftigkeit, mit welcher sie des schmachlichsten Todes so freudig starben, als ein außerordentliches Beyspiel bewundert, und für die Nachwelt auf gezeichnet.

Smirna, und Maximus zu Ephesus, lebendig begraben worden. Babylas, der Bischoff zu Antiochien, starb im Gefängnisse; und der heilige Cyprian wurde gleichfalls verfolgt, aber erst unter dem folgenden Kaiser Valerian enthauptet, durch welchen

9. Die neunte grosse Verfolgung über die Christen ergangen ist. Sie erstreckte sich über das ganze römische Reich, und dauerte vom Jahre Christi 253 bis 259, da der Tyrann denen in seine orientalischen Staaten eingefallenen Persern entgegen gieng, aber von dem persischen Könige Sapor gefangen, und endlich lebendig geschanden wurde, nachdem er seinem Ueberwinder erst einige Jahre, bey'm Aufsteigen aufs Pferd, zum Fußschemel hatte dienen müssen. Dies war also der gerechte Lohn für seine an so viel tausend Christen verübte Grausamkeit, die er hatte hinrichten lassen. Unter denselben aber sind besonders der heilige Cyprian, Dionysius von Alexandrien, und die römischen Bischöffe Lucius, Stephanus und Sixtus, merkwürdig.

10. Die zehnte endlich, welche im Jahre Chr. 303. unter dem Kaiser Diokletian ihren Anfang nahm, hat sich nicht nur über das ganze römische Reich ausgebreitet, sondern auch unter allen am längsten, nämlich zehn ganzer Jahre hinter einander, gewähret, und ist auch eben deswegen unstreitig die härteste und grausamste gewesen. Der Tyrann befahl so gar, das Christenthum völlig auszurotten. Man wüthete also mit ganz unerhörter Grausamkeit unter den Bekennern des Namens Jesu. Man verbrannte nicht nur alle Bibeln und christliche Bücher, die
 2
 welches nicht nur fast ganz Europa, sondern auch einen grossen Theil von Asien und Afrika in sich faßete.

die man zusammenbringen konnte, sondern wirkte auch mit unersättlichem Blutdurste diese ganzen zehn Jahre hin-
ter einander unter der Christenheit fort, wodurch, wie
leicht zu erachten, eine unzählige Menge Christen auf das
jämmerlichste aufgeopfert worden; *) so daß Sulpitius
bezeuget, es sey noch in keinem Kriege so viel Blut ver-
gossen worden; aber die Kirche habe auch noch nie einen
so herrlichen Sieg über ihre Feinde davon getragen, als
in eben dieser schrecklichen Verfolgung, durch welche so gar
offenbar wurde, daß sie auch die Pforten der Hölle nicht
überwältigen können?

Woher nun aber die bewundernswürdige Stand-
haftigkeit jener Tausende, jener Millionen, die sich in die-
sen grausamen Verfolgungen hinter einander, um ihres
Glaubens willen, so freiwillig aufopfern ließen? — Die
meisten konnten ihr Leben durch Abfall und Verleugnung
des Namens Jesu erkaufen: Ja, sie durften nur auf die
Altäre der heidnischen Götzen eine Hand voll Weihrauch
streuen, so waren sie gegen alle Gefahr in Sicherheit ge-
setzt: Aber lieber litten sie die grausamsten Martern, und
starben des jämmerlichsten Todes, als daß sie den Namen
Jesu auf irgend eine Art hätten verleugnen oder entehren
sollen. Viele konnten ihr Leben mit der Flucht retten:
Aber auch darzu waren sie noch zu gewissenhaft. Sie
gingen vielmehr mit der größten Unerbrockenheit und
Standhaftigkeit ihrem Martyrertode entgegen, und schätz-

*) Deren man allein in Aegypten, einem sehr kleinen Theile
des grossen römischen Reichs, auf 144,000 gezählet, und
70,000, die um des Namens Jesu willen vertrieben wor-
den; wie Seth Calvisius S. 529. angemerket.

ten sich für die größte Ehre, freuten sich recht inniglich, daß sie gewürdigt werden sollten, um des Namens Jesu willen, Trübsal, Schmach, Verfolgung, Marter und Tod zu leiden. *) Apostelg. 5, 41. R. 21, 13. — Woher nun diese Bereitwilligkeit, diese Standhaftigkeit, ja! diese außerordentliche Freudigkeit zu sterben? Woher anders, als von einer recht lebendigen Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums in ihren Herzen? Und woher diese? Woher anders, als von der mächtigen Kraft des göttlichen Worts, durch welche sie so gar über die Schrecken und Schmerzen des grausamsten Todes so herrlich triumphirten? — O welch ein nachdrücklicher Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift! **) — Eine Lehre, die nicht nur ihrer

D 3

Na-

*) Wir können zwar nicht leugnen, daß auch viele von den damaligen Christen nicht stark genug waren, die Wahrheit ihres Glaubens durch Blut und Tod zu versiegeln; sondern bey dem Anblicke bevorstehender Martern, wo sie auch nicht völlig abtrünnig wurden, und den Namen Jesu verleugneten, doch mit zitternder Hand den heidnischen Götzen Weihrauch streuten, oder christliche Bücher herzu brachten, sie dem Feuer zu übergeben, oder die Flucht ergriffen, oder auf andere Art ihr Leben zu retten suchten: Aber diese haben immer noch gegen die unzählige Menge standhafter Bekenner des Namens Jesu, die denselben, auch unter den schrecklichsten Martern, bis in den Tod, noch freudig bekamt, kein Verhältniß.

**) Wir geben gerne zu, daß sie das Blut der Martyrer noch nicht ganz außer allen Zweifel setzen würde; allein, es leget doch den übrigen Beweisen, mit welchen wir sie schon bestätigt haben, ein solches Gewicht bey, daß sie nun um so viel nachdrücklicher zeugen, und einem jeden um so viel heller in die Augen leuchten müssen.

Natur nach so heilig und göttlich, nicht nur von so frommen und rechtschaffenen Männern geprediget und aufgeschrieben, nicht nur in einer so vorthefflichen Harmonie vorgetragen, und durch so viel Weissagungen und Wunder bestätigt; sondern auch, ungeachtet der schrecklichsten Hindernisse, in der Welt ausgebreitet, unter den grausamsten Verfolgungen fortgepflanzt; und durch das Blut so vieler tausend Martyrer bestätigt worden: *)

Sollte *) Wie haben nur derjenigen gedacht, die in den ersten zehn Hauptverfolgungen umgekommen, und ein Opfer heidnischen Grausamkeit geworden sind. Aber, wie viel könnten wir ihrer noch anführen, die in den folgenden Jahrhunderten, von einer Zeit zur andern, bis auf die gegenwärtige, die Wahrheit ihres Glaubens, auf mancherley Weise, durch Blut und Tod haben bestätigen müssen! So erwünscht auch die, durch die Befehung des Kaisers Konstantin des Grossen wieder hergestellte Ruhe für die Kirche Jesu Christi war, die sich durch so viel schreckliche Verfolgungen hindurch arbeiten, und beynah 300 Jahr in ihrem Blute hatte schwimmen müssen; so bald wurde sie wieder durch neue Ungewitter unterbrochen. Denn Julianus, der dritte christliche Kaiser, wurde schon wieder abtrünnig, und ein eben so grosser Feind der Christen, als er ein Freund der Juden war. Diesen schenkte er alle ihre vorigen Rechte und Freyheiten wieder, räumte ihnen den Besiz ihres verlohrnen Erbtheils und ihrer heiligen Stadt Jerusalem wieder ein, und machte selbst die eifrigsten Anstalten, ihren zerstörten Tempel und Gottesdienst wieder aufzurichten; denen sich aber selbst die Natur, so wohl durch hefftige Erdbeben, als durch schreckliche Feuerflammen, die aus der Erde hervorbrachen, widersetzen, die Bauleute verjagen, und also die Absichten des Tyrannen vereiteln mußte. Die Christen aber fanden

Sollte eine solche Lehre nicht Wahrheit, nicht eine göttliche Offenbarung seyn? Und müßte man nicht allen Regeln

D 4

den an ihm den grausamsten Feind, der sie auf alle er-
sinnliche Weise verfolgte, unterdrückte, ihnen den öffent-
lichen Gottesdienst untersagte, die Schulen verbot, sie
ihrer Aemter, Würden und Güter beraubete, sie ins
Elend verwies, dem Tode übergab, und so gar den Ju-
den die grausame Freyheit verstattete, an den Christen
ihren Muthwillen auszuüben; daher sie auch von dieser
die traurigsten Verfolgungen leiden mußten, die aber,
zum Glück, durch den plötzlichen Tod des Tyrannen, der
im Jahre 363. in einem Treffen blieb, bald wieder un-
terbrochen wurden. Allein, an deren Statt war schon
unter dem Kaiser Konstantin ein anderes Feuer der Trüb-
sal, durch die so gottlose als gefährliche Sekte der Arianer,
der boshafte Feinde der Gottheit Jesu, über die recht-
schaffenen Bekenner seines Namens ausgebrochen: Eine
Sekte, von welcher sich auch die folgenden christlichen
Kaiser Konstans und Valens hinreissen und verleiten lie-
ßen, die rechtgläubigen Christen auf mancherley Weise zu
verfolgen, zu unterdrücken, und von ihren Feinden un-
terdrücken zu lassen; anderer innerlichen Unruhen, die,
von der Zeit an, durch eine Menge Spaltungen und Ketz-
reyen entstanden, und der dadurch über die Rechtgläubi-
gen ergangenen Verfolgungen zu geschweigen. Wir wol-
len vielmehr noch etwas von den öffentlichen Verfolgun-
gen sagen, die in den folgenden Jahrhunderten über die
wahre Kirche Jesu Christi ergangen sind. Hieher gehöret
nicht nur der blutige Schauplatz, der sich kurz darauf im
Oriente eröffnete: die Tyranny der Perser, die im fünf-
ten und folgenden Sekulis unbarmherzig unter der Ge-
meinde Jesu gewüthet; sondern auch die Grausamkeit je-
ner barbarischen Völker, der Vandalen, Gothen, Hun-
nen,

nen,

Regeln menschlicher Erkenntniß entgegen handeln, alle Gründe historischer Gewißheit umstürzen, ja, so gar seizer

nen, Heruler, Longobarden u. die, von der Zeit an, beyde den Orient und Occident beunruhiget, mit Krieg überzogen, und leider! auch unter den Christen, manche Zerstörung angerichtet, manche Grausamkeit ausgeübet haben. Darzu kam im siebenten Sekulo die Tyranney des Muhammeds und seiner Anhänger, der Sarazenen und Türken, von welchen auch die Kirche Jesu Christi bis ins fünfzehnte Sekulum die schrecklichsten Trübsale und Verfolgungen erlitten. Und o wie viel könnten wir nun nicht noch von der Wuth des Antichrists und den blutigen Verfolgungen sagen, die vom eilften Sekulo an durch die römischen Päpste, über die reinen Bekenner des göttlichen Wortes und des Evangeliums Jesu Christi ergangen; und wie viel tausend Märtyrer anführen, die hier ein jämmerliches Schlachtopfer christlicher Tyranney und Grausamkeit geworden sind! Wie viel unschuldige Waldenser, die im zwölften und folgenden Sekulis in Frankreich auf das grausamste verfolgt und hingerichtet; ja, wie viele, die allein im Jahre 1572. durch jene schreckliche parisische Bluthochzeit, unter dem Namen Hugenoten, erwürgt worden! Ein Blutbad, von welchem der damalige König Karl IX. (der eben seine Schwester Margaretha mit Heinrich, dem Könige von Navarra, vermählt, und bey dieser Vermählung jenes jämmerliche Blutbad angestellet hatte) selbst an den Papst Gregorius schrieb, daß er in wenig Tagen eine Menge von 70.000 habe umbringen lassen; wie Calvisius S. 1195. anmerket. — Und wie viele endlich, die nach der Zeit, bis auf die gegenwärtige, vor, unter und nach der Reformation, hin und wieder, bald heimlich, bald öffentlich, um ihres Glaubens willen an das wahrhaftige Wort Gottes, bald auf das unbarmherzigste verfolgt und vertrieben, bald auf das grausamste gemartert, bald auf das schreck-

ner eigenen Empfindung widersprechen, und mit sehenden Augen blind seyn; wenn man noch an einer Wahrheit zweifeln wollte, die auf so mannigfaltige, so klare und nachdrückliche Beweise gebaut ist? — — —

S. 58.

Ist nun aber die heilige Schrift Gottes Wort: O so verdienet sie meine ganze Aufmerksamkeit, meine ganze Hochachtung, meinen ganzen Gehorsam. Ist das Dein Wort, o Gott! so bin ich ein Rebelle gegen Deine Majestät, und grausam gegen mich selbst, wenn ich ihm entweder freventlich widerspreche, oder es boshaft verachte und geringe schätze, oder auch nur nicht mit der Hochachtung verehere, mit welcher es verehrt zu werden verdient. Ist das Dein Wort, o Gott! so bin ich ein Rebelle gegen Deine Majestät, und grausam gegen mich selbst, wenn ich ihm nicht in allen Stücken folge und gehorsam bin, es nicht zur einzigen Regel und Richtschnur meines ganzen Lebens mache. Ja! ist das Dein Wort, o Gott! so ist der Tag verlohren, da ich es nicht aufmerksam höre oder lese, es als den Leitstern meines Wandels vor Augen und im Herzen habe, und zu meiner Besserung und Erbauung anwende. Und ist das Dein Wort, o Gott! so ist in keinem andern Heil, und auch kein anderer Name den Menschen gegeben, in welchem sie könnten selig werden, als allein in dem Namen Jesu, Apostelg. 4, 12. und

so schrecklichste hingerichtet worden! unter welchen besonders die treuen Zeugen der Wahrheit, die Luthero die Bahn gebrochen: Der unschuldige Johann Hus und sein Schüler und Nachfolger, Hieronymus von Prag, merkwürdig sind. Denn beyde wurden zu Roßnitz lebendig verbrannt; jener A. 1415. dieser A. 1416.

so muß ich mich selbst richten und verdamnen, wenn ich dieses grosse Ziel meiner Glückseligkeit verfehle; wenn ich dem Evangelio Jesu Christi nicht folge und gehorsam bin. — Unbillige Verächter dieser heiligen Offenbarung! Freche Feinde des göttlichen Worts! Hier möget ihr euch selbst das Urtheil sprechen. Könnet ihr euch überzeugen, daß dieses Wort nicht von Gott sey; oder euer Herz in dem flüchtigen Gedanken beruhigen: daß ihr auch ohne dasselbe glücklich und einst ewig selig werden könnet; und getrauet ihr euch, diese Ruhe auch im Tode zu behaupten, und ohne das göttliche Wort getrost und freudig zu sterben? Nun gut! so glaubet ihm nicht. Aber — aber, wie, wenn es mit der Wahrheit desselben und mit den Beweisen, die wir bisher für dieselbige vorgetragen, keine Nichtigkeit hätte? — Und wie, wenn euch der Gedanke noch auf jenem Kampfsplatze, vor welchem auch Helden zittern — auf dem Kampfsplatze des Todes einfiel? Der Gedanke: Das Wort, das Evangelium, dem du so kühn widersprochen, das du so freventlich verspottet und verachtet, könnte doch wohl Wahrheit und Gottes Wort seyn — O! wie würde dieser Gedanke nicht euer sterbendes Herz foltern! — Welch eine trostlose Angst — ja, vielleicht: Welche schreckensvolle Verzweiflung — euren scheidenden Geist überfallen! und wie fürchterlich euer Tod — wie schrecklich euer Schicksal in jener Ewigkeit seyn! — In der Ewigkeit, die euch auch schon die Vernunft als eine unwidersprechliche Wahrheit predigen muß. Sehet also wohl zu, daß ihr euch nicht selbst betrüget! Denn dies, ach! — dies würde der unglücklichste Selbstbetrug für euch seyn. Der allweise Schöpfer hat uns allen ein Ziel gesetzt, das wir nicht überschreiten können. Ein jeder Schritt nähert uns der ernsthaften Stunde

Stunde

Stunde, die unser ewiges Schicksal entscheiden soll. Und, ist die heilige Schrift Gottes Wort: so müssen wir auch alle offenbar werden vor dem Richtersthule Jesu Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat, 1c. 2 Kor. 5, 10. so muß ein jeder, der seinem Evangelio nicht gehorsam ist, verdammt werden, Mark. 16, 16. Joh. 3, 18. 36. und so ist aus jener Verdammniß keine Erlösung, Jes. 66, 24. — Wie, wenn nun dieser Jesus auch euer Richter wäre, Feinde und Verächter seines Evangeliums! und euer künftiges Schicksal bestimmen würde? — O! sollte eine Sache von solcher Wichtigkeit, eine Sache, worauf eine ganze glückliche oder unglückliche Ewigkeit ankommt, nicht auch eure ganze Aufmerksamkeit verdienen? Solltet ihr nicht von nun an die Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift genauer und ernstlicher prüfen, als ihr vielleicht bisher gethan? Ja! solltet ihr nicht Gott selbst um seinen Beystand darzu anrufen? den Gott, den euch auch die ganze Natur prediget: daß er euch selbst den Weg zur Wahrheit leiten möge; als, auf ein so trauriges Ungewiß, jenem wichtigen Ziele, der ewig entscheidenden Todesstunde — entgegen zu wandeln. Denn es könnte doch wohl seyn, daß ihr euch irretet, und die heilige Schrift Wahrheit wäre. — Es sey indessen eurer eigenen Prüfung, eurer eigenen Wahl überlassen; so wie es auch eure eigene Wohlfahrt betrifft. Und noch steht sie in euren Händen. Aber wie bald wird es auf ewig entschieden seyn! — Dann wollen wir es einander wieder sagen, wer das beste Theil erwählet. —

S. 59. Ist die heilige Schrift Gottes Wort: O! so zittert auch ihr — lasterhafte Christen! die ihr ihm zwar nicht

nicht widersprechet, es zwar mit dem Munde bekennet, aber doch heimlich oder öffentlich durch vorsätzliche Laster, oder auch nur durch ein unreines Herz verleugnet. — Denn ist die heilige Schrift Gottes Wort, so sehd ihr doppelter Streiche werth, Luk. 12, 47. und so muß euch euer Glaube, mit welchem ihr also der Majestät des Heiligen in Israel spottet, und die Ehre seines grossen Namens lästert: Der Glaube, den die Lust des Fleisches nie in euren Herzen lebendig und thätig werden lassen: Der Glaube, der nie die gehörigen Früchte der Besserung, der wahren Frömmigkeit und Gottesfurcht in euch wirkt und wirken kann, weil ihr die Finsterniß mehr liebet, als das Licht: Ja! der Glaube, der Gottes Wort zur Lügen, das Verdienst Jesu Christi zum Deckmantel der Bosheit, und sein Kreuz zur Grenzstadt der schändlichsten Laster macht: Dieser Glaube muß euch ein desto schrecklicheres Gericht, ein desto härteres Schicksal in jenem Abgrunde bereiten — so wahr die heilige Schrift Gottes Wort ist; wenn euch die ungewisse Todesstunde in diesem euren todten Glauben ergreift, und in jene entscheidende Ewigkeit hinreißt. — Hier leset euer Schicksal selbst: Ps. 1, 4: 6. Ps. 5, 5: 7. Ps. 73, 12. 18. 19. 27. Jes. 5, 20: 24. vergl. R. 66, 24. Jerem. 17, 5. 1. Kor. 6, 9. 10. Gal. 5, 19: 21. Ephes. 5, 6. Jak. 2, 13. Offenb. Joh. 21, 8. vergl. Matth. 25, 31. 41: 46. 2c.

§. 60.

Und ist die heilige Schrift Gottes Wort: so kann es aber auch mir, weder in Absicht auf mein zeitliches noch ewiges Glück, jemals fehlschlagen, wenn ich diesem hellen Leitstern folge; wenn ich nach seinen heiligen Vorschriften wandle. Ist Dein Wort, o Schöpfer! meines Fußes

Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege: Wie sollte ich irre gehen, und den Weg zu meinem Glücke verfehlen können? — Schon die Natur prediget mir die Güte des unendlichen Gottes (1. Th. 5. 13.) von allen Seiten, und heist mich auf seine Vorsehung trauen: Aber die Offenbarung macht mich noch viel genauer mit ihm bekannt: Sie lehrt mich in ihm einen liebevollen Vater verehren; einen Vater, der mich weit zärtlicher liebet, als menschliche Väter und Mütter den einzigen Liebling — den besten Sohn, Matth. 6, 6. 8. 32. Gal. 3, 26. vergl. Jes. 49, 15. Jer. 31, 20. Und damit ich mich recht fest auf seine väterliche Liebe verlassen soll, stellt mir sein Wort den zuverlässigsten Beweis, das erstaunenswürdigste Denkmal derselben in dem Evangelio Jesu Christi, an jenem Kreuze dar, wo er seinen göttlichen Sohn für mich hat würgen lassen, auf daß ich nicht verlohren würde, Joh. 3, 16. Röm. 5, 8. Theuerstes Denkmal! Unwidersprechlicher Beweis von der väterlichen Liebe meines Gottes! Sollte ich wohl noch daran zweifeln können? — O was für selige und beruhigende Wahrheiten! Hat Gott mir seinen Sohn geschenkt: Wie sollte er mir mit ihm nicht alles schenken, was ich zu meiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit bedarf? Und wie sollte ich nun darum noch ängstlich sorgen, da ich weis, daß ein so zärtlicher als weiser und mächtiger Vater für mich so treulich forget? Matth. 6, 8. 32. 1 Petr. 5, 7. — Ja! Nun mag es mir auf der Welt gehen, wie es will: Ich mag Armuth und Dürftigkeit, ich mag Hunger und Durst, ich mag Haß, Neid, Verachtung und Verfolgung, ich mag alle Leiden und Trübsale dieser Erden erfahren: Ich verzage nicht; ich bin getrost, weil es mein himmlischer Vater also für gut befindet, ohne dessen heiligen Willen und väterliche Zulassung

sung mir gewiß nichts widriges begegnen, und auch nicht ein Haar von meinem Haupte fallen darf, Matth. 10, 30. weil er mir aber auch selbst in allen Nöthen beystehet, Jes. 41, 10. mir selbst ein jedes Leiden mächtig überwinden hilft, Spr. Sal. 18, 10. 1 Kor. 10, 13. und weil ich weis, daß mir ein jedes widriges Schicksal, das sein heiliger Wille über mich verhängt; ein jeder Unfall, den seine Weisheit mich treffen läßt, endlich noch allemal zum Besten dienen muß, Röm. 8, 28. — Ich erwarte den Ausgang: Und die Erfahrung bestätigt es. Ich sehe nicht nur, wie mächtig er mich in einem jeden Kampfe durch die Kraft seines Worts und seines Geistes aufrichtet, tröstet, beruhiget und stärket; und wie treulich er mir ein jedes Leiden überwinden hilft: sondern ich sehe auch, hinter her, eine Rose meiner Wohlfahrt nach der andern, aus den schmerzlichen Dornen hervorbühen, über welche er mich hinwandeln läßt. Gott! Welch ein reizender Anblick! — Wie sehr werde ich schon dadurch für den kurzen Kampf belohnt, den ich ihm zu Ehren kämpfe; und mit was für einer mächtigen Kraft, mit was für einem Heldenmuth zu neuen Versuchungen vorbereitet! — — So fließen meine Tage, unter den süßen Tröstungen des göttlichen Worts, auch bey den widrigsten Schicksalen, gleich einem sanften Ströme vorüber, und führen mich immer näher zu dem frohen Ziele meiner Wallfahrt, wo mich die herrlichste Siegeskrone in der Hand meines verklärten Mittlers erwartet, die er selbst erst so theuer erwerben, die er mir mit seinem Blute erkaufen mußte; und wo er nun alle seine Herrlichkeit mit mir theilen will. Entzückende Aussicht! — Auch diese eröffnet mir das göttliche Wort: Matth. 25, 34. 2 Tim. 4, 7. 8. Ich kann zwar nicht anders, als durch den Tod, in jene Wohnungen der Seligkeit, in jene Stadt

Stadt

Stadt des lebendigen Gottes eindringen: Fürchterliche Stunde, wenn ich keine Offenbarung hätte! — Aber wie mächtig besieget diese nicht auch die Furcht und Schrecken des Todes in mir! Nun überfalle mich, wenn du willst, letzte meiner Stunden! fürchterliche Todesstunde! Ich fürchte mich nicht, denn ich weis, daß mein Erlöser lebt. *Höb. 19, 25. ff. vergl. Off. 3. 1, 17. 18.* Überfalle mich, wenn du willst, fürchterliche Todesstunde! Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn, *Phil. 1, 23.* Denn Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn, *v. 21.* vergl. *Joh. 11, 25. 26.* — Ja! sollte ich auch eines gewaltsamen Todes sterben, und, mit jenen heil. Martyrern, die Wahrheit meines Glaubens mit meinem Blute versiegeln müssen: Herr! dein Wille geschehe. Denn auch das ist jener Krone, jener Herrlichkeit nicht werth, die mir der Herzog meiner Seligkeit im Himmel bereitet, *Röm. 8, 18.* 2 *Tim. 4, 8.* und auch da würde Deine allmächtige Kraft die ohnmächtige Natur unterstützen; auch da würde Dein heiliges Wort das bebende Herz mit Muth und Standhaftigkeit stärken, den schrecklichsten Kampf zu kämpfen — den schönsten Sieg zu erringen. — — Unausprechliche Vortheile! die mir die theure Wahrheit gewährt, die ich in der seligen Ueberzeugung finde: Daß die heilige Schrift Gottes Wort sey.

So soll denn dieses Wort mein einziger Leitstern seyn;
Zu jedem Kampfe mir Kraft, Muth und Sieg verleihn;
Auch, wo ich irre geh, den rechten Weg mich leiten.

Durch meinen ganzen Lauf soll mich dies Wort begleiten.
Es sey mein Wanderstab! — Es folge jeden Tag,
Zu dem Berufe, mir, und in Gesellschaft nach! —
Ich sey auch, wo ich sey — In allen meinen Werken
Soll mich Dein Wort, o Gott! regieren, leiten, stärken.

Wenn

Wenn sich der Wollüstling in eiser Lust zerstreut,
Da soll das Wort des Herrn, in stiller Einsamkeit
Mein Herz erfreun! — Gewiß, das edelste Vergnügen,
Das keine Reue stört. — Hier lernt mein Glaube siegen:
Wenn oft Gefahr mir droht; — wenn mich ein Unfall schreckt:
Hier ist der starke Schild, der meinen Scheitel deckt.
Hier bin ich unverzagt; wenn ich Verfolgung leide.
Wenn mich die Welt betrübt: So sey dies Wort mir Freude!

Hier kann mein Glaube selbst dem Satan widerstehn,
Und aller Feinde Wuth getrost entgegen gehn. —

Hier soll mich auch der Tod beherzt und freudig finden;
Durch Gottes Wort gestärkt, will ich ihn überwinden —
Er komme, wenn er will! — Mir ist er ein Gewinn,
Weil ich, durch Jesu Tod, ein Erbe Gottes — bin.
Mir bahnet er den Weg, nach einem bessern Leben;
Nimmt mir das Zeitliche, ein Ewiges zu geben: —
Ein Leben, wo mein Geist der Wünsche Ziel erreicht:
Wo mir des Mittlers Hand die schönste Krone zeigt,
Die er mir bengelegt. — Gott! welche Seligkeiten —
Die mir Dein Wort verspricht! — —

Drum sollen keine Leiden;
Kein frecher Widerspruch — kein Drohen — keine List —
Kein Spott und keine Schmach — kein Feind — kein An-
tichrist —
Kein Tod — soll mir den Trost — den Schild — den Har-
nisch — rauben:
Herr! an Dein göttlich Wort, bis in den Tod zu
glauben.

